


Dr. Albert Leprince

Tele- pathie

Ausbildung und Praxis

 **BAUER**

Im Bereich der Geheimwissenschaften kommt den Gedanken- oder Gehirnwellen eine besondere Bedeutung zu. Seit jeher haben sich die Menschen mit der Frage befaßt, wie sich bestimmte Phänomene erklären lassen, die uns in Gestalt der Zukunftsvoraussage oder Rückschau in ferne Vergangenheit oder von Vorahnungen und Vorankündigungen entgegentreten.

Ist diese Gabe des Hellschens, der Telepathie auf eine spezielle Veranlagung zurückzuführen, die nur wenige Menschen besitzen, oder vermag sich ein jeder mit Hilfe relativ einfacher Systeme diese Fähigkeit selbst anzueignen? Diese Frage beantwortet Dr. Albert Leprince im vorliegenden Buch.

Im Laufe seiner jahrzehntelangen Untersuchungen der menschlichen Strahlung und der menschlichen Reaktion auf sie konnte Dr. Leprince einen Leitfaden für die Praxis der provozierten Telepathie entwickeln. Es gelang ihm, bestimmte Punkte der Hautoberfläche zu ermitteln, durch deren Reizung man verschiedene Empfindungen, retrokognitive Visionen oder visuelle Wahrnehmungen hervorrufen kann. Diese Punkte auf der Haut werden im vorliegenden Buch genau beschrieben, ihre Lokalisierung wird anhand von Schaubildern verdeutlicht.

Zusatz der Vergangenheit 85
Carrel's Lehre über die ganze Welt
sich erstreckende Gedankenformen 57

Albert Leprince

Telepathie

Ausbildung und Praxis



Hermann Bauer Verlag
Freiburg im Breisgau

PSAW 94



2014.37
(B 7147)

Die französische Originalausgabe
erschien 1973 unter dem Titel
LES ONDES DE LA PENSÉE
Manuel pratique de télépathie provoquée,
bei Editions Dangles S. A., Paris.
© 1973 by Editions Dangles S. A., Paris.

Ins Deutsche übertragen von Modeste zur Nedden.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek:

Leprince, Albert
Telepathie: Ausbildung und Praxis /
Freiburg im Breisgau: Bauer, 1980.
Einheitssacht.: Les ondes de la pensée <dt.>
ISBN 3-7626-0240-9

1980
ISBN 3-7626-0240-9
© für die deutsche Ausgabe 1980 by
Hermann Bauer Verlag KG, Freiburg im Breisgau.
Alle Rechte der deutschen Ausgabe,
auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
jeglicher Wiedergabe und Verbreitung
und der Übersetzung, vorbehalten.
Satz: Zobrist & Hof AG, Pratteln/Schweiz.
Druck und Bindung: Druck- und Buchbinderei-
Werkstätten May & Co. Nachf., Darmstadt.
Printed in Germany.

*In Wirklichkeit ist es
die gesamte Hautoberfläche,
die uns am Gleichgewicht
des Universums teilhaben läßt,
uns zu Angepaßten
nach außen und innen macht.*

Léon Daudet (Melancholia, S. 19)

Vorwort

Wir können heute dank zunehmend präziserer analytischer Verfahren alle Entwicklungsstadien überblicken: vom sogenannten höchstentwickelten Lebewesen, dem Menschen, bis zur primitivsten Zellform, in jüngster Zeit sogar bis zum Ultravirus, der niedrigsten kristallisationsfähigen Entwicklungsform, die das letzte Verbindungsglied zwischen Mineral und lebendem Gewebe darstellt.

Diese von zahlreichen Wissenschaftlern vorangetragenen Forschungen führten zur Klärung der Frage nach der Evolution der Arten und zeigten uns, daß alle organische Materie, pflanzliche wie mineralische, eine Einheit bildet, deren Basis in Energie besteht und deren Grundprinzip wiederum das Elektron oder nach Louis de Broglie das *Photon* oder Lichtteilchen ist.

Um seinen heutigen Evolutionsstand zu erreichen, mußte der Mensch Jahrtausende dauernde Mutationen und tiefgreifende Umwandlungen durchlaufen, aus denen neue Typen hervorgingen, die durch Erbmutationen zustande kamen.

Diese Umwandlungen wurden durch die Elemente der Natur, durch Licht, Wärme und Kälte hervorgerufen; denn wollte es überleben, sah sich das Individuum gezwungen, sich den veränderten Existenzbedingungen anzupassen.

Wir wissen auch, daß der heutige Mensch noch immer in der Evolution begriffen ist. Doch sind es nun nicht mehr die Funktionen der Ernährung, der Fortpflanzung und der Bewegung, die allmählicher Veränderung unterliegen. Es ist

sein Gehirn, das sich weiterentwickelt, und zwar durch die Bildung neuer Assoziationszentren, die seine Intelligenz vermehren und ihm in mehr oder weniger ferner Zukunft erlauben werden, die Kräfte der Natur zu meistern und damit sein Wohlergehen zu erhöhen und Mühe und Last zu verringern.

Dank dieser Zunahme an psychischer Energie konnten wir bereits die neuesten Erkenntnisse der Physik durch Messung von Wellen, Strahlung und elektromagnetischer Energie, die der menschliche Körper aussendet, auf die Erforschung des Menschen anwenden.

Die Entdeckung der Manifestationen des Lebensprinzips gab Anlaß zu der Frage, woher diese Ströme beziehungsweise Kräfte stammen.

Auf diese Frage bieten sich verschiedene Antworten an. Vermutlich tragen die mannigfaltigen Strahlungen von Boden, Luft und Sonne sowie Gammastrahlen und andere kosmische Strahlen aus der Stratosphäre allesamt zum Zustandekommen dieser neuen, vom menschlichen Körper oder vom menschlichen Gehirn ausgestrahlten Energie bei. Insofern erscheint uns der menschliche Körper als ein *Strahlentransformator*, wobei die eine Art von Strahlung ihn durchdringt, ohne seine Struktur zu verändern, die andere hingegen durch ihr konstantes Einwirken allmähliche Veränderungen der Zellvermehrung oder -teilung hervorruft. Es lag daher ziemlich nahe, die Entwicklung bestimmter Tumoren mit dieser neuentdeckten Bodenstrahlung in Zusammenhang zu bringen.

Gleicherweise können aufgrund eines analogen Prozesses die von einer Person auf der einen Seite des Erdballs gesendeten Gehirnwellen vom Gehirn einer Person auf der anderen Seite empfangen werden, wenn beide, Sender und Empfänger, die gleiche Wellenlänge haben.

Die aus diesen physikalischen Vorgängen zu ziehenden Konsequenzen weisen uns den Weg, den wir gehen müssen, um tiefer in das Geheimnis jener parapsychischen Phänomene vorzudringen, deren Ursprung in der Gehirntätigkeit zu suchen ist.

Ist es möglich, auf die Verbindungen, die normalerweise zwischen visuellen, auditiven, taktilen und kutanen Sinnesempfindungen bestehen, auf physischem Wege Einfluß zu nehmen und damit neue Gedankenassoziationen hervorzurufen? Ist es möglich, durch Reizung bestimmter Hautstellen bestimmte Reflexe, Gefühle und Empfindungen zu erwecken oder gar jene Reaktionen des Gehirns auszulösen, auf denen jeweils das Phänomen der Telepathie, der Psychometrie*, der Präkognition und Retrokognition beruht?

Diese Fragen will ich in diesem Buch zu beantworten versuchen.

Seit jeher haben Menschen sich um ihre Vergangenheit und ihre Zukunft Gedanken gemacht.

Woher kommen wir? Wo sind wir? Wohin gehen wir? Diese Fragen suchte die Philosophie schon seit der Antike zu ergründen, – Fragen nach der Entstehung der Welt, der belebten und unbelebten Materie, nach der Evolution beziehungsweise »Schöpfung« der Arten und der Gattung Mensch, der Entwicklung der Triebe, des Instinkts, der Intelligenz. Sie haben zu unzähligen Werken und Theorien Anlaß gegeben.

* Der Terminus ist nicht sehr glücklich gewählt: tatsächlich handelt es sich nicht um die Messung mentaler Fähigkeiten. In der Sprache der Parapsychologie ist mit Psychometrie jene Fähigkeit gemeint, die einen »Seher« in den Stand setzt, mit Hilfe eines einer bestimmten Person gehörenden Gegenstandes mit dieser in spirituellen Kontakt zu treten und über ihr Leben und ihren körperlichen oder seelischen Zustand in der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft Auskunft zu geben.

Auf dem Gebiet der Naturwissenschaften sind wir an einem Punkt angelangt, wo wir anscheinend alle erdenklichen Probleme anzuschneiden, wenn nicht gar zu lösen vermögen. Mag die Wissenschaft in den vergangenen Jahrhunderten zu weitgehend exakten Kenntnissen unserer physischen und physiologischen Vergangenheit gelangt sein, so ist ebenso gewiß, daß sie künftig noch zahlreiche weitere Probleme klären muß, von denen eines der wichtigsten wohl die Erhellung der Personalität des Menschen mit ihren mannigfaltigen Manifestationen sowie ihre Entfaltung in Zeit und Raum sein mag.

Die Erforschung der nach außen in Erscheinung tretenden wie auch der im Gehirn selbst produzierten psychischen Vorgänge steht noch ganz im Anfang. Sie wird sich als weitaus wichtiger erweisen als die Untersuchung der umstrittenen zerebralen Vorgänge und auch als alle Physiologie des Gehirns und des Nervensystems, sie wird auch weit leidenschaftlichere Kontroversen entfesseln.

Es gab eine Zeit, da man sofort als Schwärmer oder als Halbirrer galt, wenn man sich mit diesem geheimnisvollen Bereich befaßte.

Es bedurfte erst der beharrlichen Anstrengungen eines so bedeutenden Wissenschaftlers wie des Physiologen und Nobelpreisträgers Charles Richet, um aufzuzeigen, welch weites Feld sich der Forschung bot: Bewußtsein und Unterbewußtsein wie auch die paranormalen psychischen Fähigkeiten, über die manche Menschen verfügen, verdienen ebensoviel Interesse und Studium wie die Lokalisierung zerebraler Funktionen.

Richet's Nachfolgern Gustave Geley und Eugène Osty fehlte es ebensowenig an Mut zu dem Versuch, das geheimnisvolle Dunkel zu lichten, in das nicht nur die zerebralen Vorgänge des Denkens, sondern erst recht des Gedankenlesens und

-übertragens, der Präkognition und Retrokognition noch gehüllt sind.

Unser Wissen auf diesem Gebiet ist sehr begrenzt, und in die Mechanismen der Vision, der paranormalen Wahrnehmung, haben wir noch kaum einen Einblick. In den letzten Jahren indes konnten präzise Untersuchungen unter strengster Kontrolle etwas mehr Licht in das Dunkel bringen. Im Folgenden werden wir uns zumindest einem Versuch zur physiologischen Erklärung von Phänomenen gegenüber sehen, die uns zur Zeit noch Rätsel aufgeben.

In diesem Buch werde ich über die Resultate von Experimenten auf dem Gebiet der *provozierten experimentellen Telepathie* berichten, an denen ich selbst teilnahm. Sie sind dazu angetan, neue Perspektiven bei der Aufklärung der Frage nach unserer Zukunft und im Zusammenhang damit nach den paranormalen Fähigkeiten unseres Gehirns zu eröffnen.

Albert Leprince.

Erster Teil

Die natürliche
oder
spontane Telepathie

Hellsehen – Natürliche Telepathie – Die Trance des Mediums

Seit prähistorischen Zeiten, als die menschliche Intelligenz erst rudimentär entwickelt war und überall auf der bewohnten Erdoberfläche in etwa den gleichen Stand hatte, läßt sich eine fortschreitende Evolution beobachten.

Am Anfang sind es die Künste, die sich am stärksten entfalten. Schon die Höhlenmenschen stellten die Tiere ihrer Umwelt bildlich dar; auch in der Folgezeit, im Verlauf mehrerer Jahrtausende, nahmen Malerei und Skulptur, später noch Literatur und Poesie und andere Kunstformen die gesamten intellektuellen Fähigkeiten des Menschen in Anspruch. Als Ausnahmen sind jene Ärzte, Astronomen und Mathematiker anzuführen, die einst die Marschrichtung für die heutige Wissenschaft absteckten. Bis zum 19. Jahrhundert mußten wir warten, ehe die von früheren Generationen vorbereitete Blüte der Wissenschaft eintrat. In einem einzigen Jahrhundert erfolgten Geburt und Triumph der Nutzung des Dampfes und der Elektrizität.

Dampfschiff, U-Boot, Automobil und Flugzeug verkleinerten die Entfernungen zwischen Menschen und Völkern. Nach dem Gas triumphierten elektrisches Licht, drahtlose Telegraphie, Funk und Fernsehen über Dunkelheit und Distanz.

Es sind noch keine achtzig Jahre her, daß Wilbur Wright bei Mans seine ersten Flüge unternahm und Henri Farman fünfzig Kilometer in fünfzig Meter Flughöhe zurücklegte.

Es sind keine fünfzig Jahre her, daß ich den ersten Versuchen der drahtlosen Telegraphie mittels der Branlyschen

Röhre, des sogenannten »Kohärer«, beiwohnte und man sich wunderte, am anderen Ende des Saales ein Klingelzeichen zu vernehmen, ohne mit dem Operateur auf dem Podium Verbindung zu haben.

Wer hätte in jenem Augenblick gedacht, daß man in naher Zukunft von Paris nach New York fliegen, daß man die Worte eines unbekanntem Sprechers vom anderen Ende der Welt vernehmen und ihn am Tage drauf schon sehen können würde?

So nahm der menschliche Geist nach zwei- bis dreitausendjährigem Schlummer Kenntnis von den äußeren Kräften rings um ihn her: Er vermochte den unendlichen Raum wie auch die unendlich winzigen Materieteilchen zu erforschen, die im Universum verstreuten Energien zu mobilisieren und sich ihrer zu bedienen, in das Mysterium der Entstehung der Welten einzudringen, und, was ihn selbst betrifft, das Spiel seiner zahlreichen Organe und ihrer Funktionen, die Sekretion seiner Drüsen, die Phänomene der Transformation und Assimilation zu untersuchen, auf denen sein Leben beruht. Er konnte sogar, in jüngster Zeit, ein wenig den Schleier lüften, der die Geheimnisse der Vererbung verhüllt.

Indes, bis zum heutigen Tage vermochte er nicht in das Geheimnis des Lebens als solches zu dringen, und wurde ihm auch die Mutation der Arten verständlich, so blieb ihm doch die Entstehung der einfachen Zelle und der lebenden Materie weiter ein Rätsel.

Ebenso geht es ihm mit der Intelligenz, mit den psychischen Fähigkeiten, auf die er so stolz ist, die ihm seine zahlreichen Entdeckungen ermöglichten, die ihm die Schönheiten der Natur offenbarten und die Harmonie des Universums empfinden ließen. Über ihren Sitz im Gehirn konnte er bisher lediglich Vermutungen anstellen und sie mit Namen bedenken, die seine Unkenntnis nur mühsam kaschieren:

Psyche, Seele, Lebensprinzip, Entelechie usw. Was sein eigenes Wesen betrifft, so halten die modernen Wissenschaftler, nachdem sie es zunächst auf die chemische Zusammensetzung der Zelle zurückführen zu können glaubten, heute für elektromagnetischer Natur.

Doch neben dieser noch ungelösten *Frage der Materie*, wie man es nennen könnte, gibt es eine andere von höchster Bedeutung, die ebenso rätselhaft ist:

Nachdem sich die intellektuellen Fähigkeiten des Menschen in einer Weise entwickelt haben, die ihm die Nutzung fast aller äußeren Naturkräfte ermöglichen, sind nunmehr seine Denktätigkeit und sein Erkenntnisdrang auf seine inneren Kräfte, auf die Ergründung seines Ichs und des Ichs seiner Mitmenschen gerichtet.

Dieser Vorstoß ins Okkulte, dem der Physiologe (und Nobelpreisträger) Professor Charles Richet den Namen *métapsychisme* (heute Parapsychologie) verlieh, hat uns in jüngster Zeit unbestreitbar vorangebracht. Fälle von Hellsehen von vergangenen, gegenwärtigem oder zukünftigen Geschehnissen konnten, nachdem die Kunde davon auf Spott und Hohn gestoßen oder heftig bestritten worden war, exakt nachgewiesen werden. Ein paar Mutige scheuten sich nicht, diese Probleme ernsthaft anzugehen und vor allem Schwindler und Scharlatane zu entlarven, die sich seit jeher die Schwierigkeit dieses Forschungsbereiches zunutze machten, zumal auf dem Gebiet der Zukunftsvoraussage, auf dem sie ihre Mitbürger mit einfachen Kniffen hinters Licht zu führen verstanden.

Jede neue Wissenschaft hat ihre Beweihräucherer wie ihre Verleumder. Aber früher oder später stellt die Zeit das Gleichgewicht her. Man kann heute, ohne ein ungläubiges Lächeln hervorzurufen, die Worte Parapsychologie, Metagnomie (Hellsehen) oder Außersinnliche Wahrnehmung in

den Mund nehmen. Die Untersuchungen von Richet, Geley und Osty haben uns in den Stand gesetzt, plumpen Schwindel und bewußte Täuschungen seitens bestimmter Medien aufzudecken, die nicht nur unaufrichtig, sondern regelrechte Betrüger waren.

Oft hat man die Pioniere dieser Wissenschaft belächelt, weil man glaubte, sie ließen sich von ihren Versuchspersonen einen Bären aufbinden. Doch nachdem man die Kontroll- und Nachprüfungsmethoden vervollkommen hatte, konnte man auch andere überzeugen, daß es tatsächlich Individuen gibt, die über paranormale psychische Fähigkeiten verfügen, die ihnen gestatten, in das vergangene oder gegenwärtige Leben ihrer Mitmenschen »einzubrechen«.

Nun konnte man erstmals das Gedankenlesen, die Gedankenübertragung und das Hellsehen über große Entfernungen sowie einige Fälle von Zukunftsvorausschau (Präkognition) mit einigem Nutzen untersuchen.

Waren diese Fähigkeiten allein einigen Prädestinierten zu eigen oder konnten auch andere sie durch ein spezielles Training oder eine Ausbildung erwerben?

Bis heute bildeten Seher und Seherinnen eine Klasse für sich, und die Fähigkeiten, über die sie verfügten, galten als angeboren.

Die Pythia von Delphi, der Opferschauer, der Cäsar vor den Iden des März warnte, sie sprachen im Namen der Götter. Was bei diesen Menschen paranormalen Fähigkeiten oder aber bewußter Täuschung zuzuschreiben war, läßt sich schwer sagen, handelte es sich doch damals um eine Zeit, in der sogar die Säulen der Tempel – durch Vermittlung verborgener Komplizen? – zu sprechen vermochten und Orakel verkündeten.

Bevor man sich an Erklärungen wagt oder an Theorien versucht und bestimmte Ergebnisse reproduziert, muß man

zunächst einmal Fakten feststellen, kontrollieren und überprüfen, um den festen Boden unanfechtbarer Realität unter den Füßen zu haben.

Diese Fakten lassen sich nach Dr. Eugène Osty (Arzt und Parapsychologe, Direktor des Institut Métapsychique International in Paris) in zwei Kategorien ordnen:

1. In solche, die sich durch Gedankenübertragung erklären zu lassen scheinen; der »Seher« versteht in unserem gegenwärtigen oder vergangenen Leben zu lesen, soweit wir uns noch daran zu erinnern vermögen.
2. In andere, die unsere Vergangenheit und unsere Zukunft betreffen und tatsächlich unerklärlich zu sein scheinen.

Die Gedankenübertragung kann durch eine geheimnisvolle Resonanz zwischen zwei Gehirnen zustande kommen, die auf die gleiche Wellenlänge abgestimmt sind. Indes ist uns unbekannt, wie und warum diese Übereinstimmung in einem bestimmten Augenblick, über eine bestimmte Entfernung oder in nächster Nähe wirksam wird.

Als Beispiel für eine solche Resonanz zwischen zwei Gehirnen zitiere ich folgenden Fall; er wurde unter dem Titel »Réciprocité télépathique« in der *Revue Métapsychique*, Jahrgang 1927, Nr. 2, veröffentlicht. Es handelte sich hier nicht um ein vorbereitetes Experiment, und auf beiden Seiten bestand keinerlei telepathische Veranlagung: zwei Wesen sind gleichgestimmt oder sie sind es nicht. Bei Brüdern, und um solche handelt es sich in diesem Fall, kann diese Gleichgestimmtheit nicht nur auf psychischen, sondern auch physiologischen oder körperlichen Faktoren beruhen. Hier die Tatsachen:

Der Abbé Rehault schickte seinem Bruder in Paris vom Observatorium auf dem Pic du Midi am 6. August eine Postkarte, auf der stand: »Von der auf dieser Karte zur Linken neben dem Orientierungsplan abgebildeten Berg-

kuppe schicke ich euch Punkt 10 Uhr auf telepathischem Wege meine herzlichsten Grüße und Küsse. Sagt mir dann später, ob ihr in diesem Augenblick an mich gedacht habt.« Zur gleichen Stunde sah der Bruder des Abbé den Pic du Midi vor sich und fragte seine Frau, die bei ihm war: »Woran denkst du?« Sie antwortete, sie denke gerade an seinen Bruder in den Pyrenäen.

Am Tage darauf, schreibt Rehaut, »kam die Karte von meinem Bruder. Das improvisierte Experiment war gelungen. Meine Frau hatte an meinen Bruder ganz allgemein gedacht, und ich hatte die Details vor mir gesehen. Nichts in der Welt hätte mich auf den Gedanken bringen können, daß mein Bruder, der sich sonst im Hospital de Bagnères aufhielt, an jenem Tag auf dem Pic du Midi sein könnte.«

Nicht selten, ja sogar häufig kommt es im alltäglichen Leben vor, daß zwei Menschen, die zusammen leben, zum Beispiel Mann und Frau, im selben Augenblick an denselben Gegenstand oder dieselbe Person denken. Wie oft hat nicht schon einer zum anderen gesagt: »Das wollte ich dir auch gerade sagen ...«

Gleiche Gedanken können sich ebenso über Entfernungen hinweg mitteilen, und wenn man sich dessen nicht bewußt wird, so deshalb nicht, weil sie nicht wichtig sind. Um sie wahrzunehmen, muß es sich um etwas Ernstes handeln oder um ein zur gleichen Zeit empfundenenes, sehr starkes Gefühl. Auf welche Weise nimmt der Hellseher im Fall des Gedankenlesens oder des Hindurchschauens durch undurchsichtige Körper (Lesen eines Satzes, Erblicken einer Zeichnung) das ihm Verborgene wahr?

Der polnische Hellseher Stefan Ossowiecki, von Dr. Osty darüber befragt, nachdem er soeben den Inhalt eines versiegelten Briefes wiedergegeben hatte, antwortete ihm:

»Ich befasse mich nicht mit dem Papier. Es dient mir ledig-

lich zum Schauen. Ich presse und zerknittere es in der Hand, um den Rapport mit der Person, von der der Brief stammt, herzustellen, wo sie sich auch zur Zeit aufhalten mag. Wenn das Phänomen einzutreten beginnt, scheint es mir von einem bestimmten Augenblick an, als sei ich selbst diese Person, und dann geschieht, was sie gedacht hat; oder was sie geschrieben hat, stellt sich in meinem Geist als Erinnerung dar, als ob ich die Person selbst wäre und mich erinnerte. Ich sehe es wieder, was sie gedacht hat. Doch kann es auch vorkommen, daß ich es höre oder daß ich es ausspreche, ohne zu wissen, warum. Wichtig ist, daß es mir gelingt, mit der betreffenden Person in Rapport zu treten; ohne diesen kommt nichts zustande. Und dieser ist nicht mit allen Personen der gleiche. Bei manchen tritt er ganz von selbst ein; bei anderen ist er unmöglich. Das beschriebene Papier selbst liefert mir keine Vorstellung vom Inhalt. Wie alle übrigen Gegenstände, die ich bei anderen Gelegenheiten benutze, dient es mir lediglich als Mittel zur Herstellung des Rapports.«

So schilderte Ossowiecki, ein gebildeter und kluger Mann, das Phänomen der paranormalen Wahrnehmung. Über den Prozeß der wechselseitigen geistigen Verbindung selbst wissen wir natürlich dennoch nichts.

Um in den Zustand der Außersinnlichen Wahrnehmung zu gelangen, muß der Hellseher sich aus seiner normalen Verfassung in eine andere versetzen, die man als *Trance* bezeichnet. Wie kommt diese Veränderung zustande? Ossowiecki weiß davon nichts; der Vorgang entzieht sich seinem Bewußtsein. Er setzt instinktiv in dem Augenblick ein, da er sich gegen die Umwelt verschließt, mit dem Ziel zu ermit-

* Die hochgestellten Ziffern beziehen sich auf die Anmerkungen am Schluß dieses Buches.

keln, was in dem Brief steht, und vollkommen passiv auf das Auftauchen der Informationen wartet.

Tritt der Trancezustand ein, wird seine Stirn heiß, seine Hände dagegen sind kalt. Nach und nach verliert er das Bewußtsein für die äußere Umwelt; er sieht, hört, fühlt und teilt mit, was man von ihm erfahren möchte. Sein Gesicht ist gerötet, sein Puls erhöht sich auf 90 bis 100 Schläge in der Minute.

Halten wir von den klaren Schilderungen des Mediums folgende wichtige Fakten fest: Im Zustand der Trance kommt es im Zusammenhang mit der psychischen Spaltung zu *physiologischen Reflexen*. Die gleichen Reflexe treten auch bei der natürlichen Telepathie auf; bei der provozierten Telepathie werden wir ihnen in anderer Gestalt wiederbegegnen beziehungsweise diese Reflexe selbst auslösen.

Auch M. de Fleurière, ebenfalls eine Versuchsperson von Osty, versuchte, seinen inneren Zustand bei der Aktivierung seiner speziellen Fähigkeiten zu beschreiben^{1*}:

»Es ist mir vollkommen bewußt, daß die Verfassung, in der ich mich befinde, nichts mit meinem normalen Zustand zu tun hat. Der Übergang von der einen zur anderen erfolgt plötzlich. Es ist wie eine Art von Persönlichkeitsspaltung: mir ist, als tauche aus meinem Inneren eine andere, tief in mir verborgene Person empor, die an die Stelle meiner eigenen Person tritt. Dennoch scheint mir mein eigenes Ich nicht völlig ausgelöscht. Nein, ich spüre eine unbewußte Intelligenz neben meiner bewußten, die viel schneller reagiert und besser informiert ist als meine normale, und diese ergänzt oder sogar steigert.« Hält dieser Zustand länger an, empfindet Fleurière ihn als rauschhaft erhöht.

Im Gegensatz zu Ossowiecki spürt er keine Ermüdung nach längeren Séancen; vielmehr empfindet er sie als regelrechtes Training, das seine paranormalen Fähigkeiten vermehrt. Bei

ihm überwiegen die psychischen Reflexe, während bei Ossowiecki die physiologischen dominieren.

Fortuny, ein weiteres Medium, blieb sich bei vollem Bewußtsein darüber klar, daß, was seine Augen sahen, nicht die Wirklichkeit war, sondern »mentale Vorstellungen, die intensiver waren als sonst, ein Mittelding zwischen normalen Denkvorgängen und Halluzinationen, würde ich sagen«. Doch sah er niemals so klar wie in Wirklichkeit: alles erschien ihm in einen milchigen Schleier gehüllt.² Seine Vision erfolgte mit weit geöffneten Augen; bisweilen verschob sich das Bild oder entschwand ganz seinem Blick. Sie war nur von kurzer Dauer, wie bei Ossowiecki, im Durchschnitt nur einige Sekunden, in schwarz oder weiß oder als vollständiges Bild. Bisweilen hört er Laute und Stimmen, die »an einer bestimmten Stelle seines Kopfes widerhallten, als hörte man jemanden bei zugehaltenen Ohren sprechen«. Oder er empfindet einen Geruch, einen Geschmack, sieht ein Symbolzeichen, ein Fenster, einen Treppenaufgang – Entsprechungen für Leid, Sorgen, Krankheit, Erfolg, Glück und so fort.

Die Schilderung telepathischer Phänomene und ihrer Auswirkungen auf die physiologische oder mentale Verfassung, die wir diesen drei hochbegabten Medien verdanken, sollten wir im Gedächtnis behalten. Denn einigen identischen Elementen (den Reflexen) werden wir bei Calligaris' *provozierter Telepathie* wieder begegnen.

Die Trance des Mediums. Nach den jüngsten Entdeckungen der Biophysik dürfen wir das Medium als eine Person bezeichnen, die eine besondere Sensibilität für menschliche Strahlung besitzt und imstande ist, die eigene Wellenlänge zu modifizieren und vorübergehend eine andere anzunehmen.

So stimmt sich sein Organismus auf die Wellenlänge eines anderen, in der Nähe oder Ferne befindlichen lebenden oder toten Organismus ein; doch würde dies voraussetzen, daß Ausstrahlungen der Lebenden im Äther erhalten bleiben; auf diese Weise ließe sich auch die Theorie vom Fortleben nach dem Tod erklären.

Die in der Trance eintretende Veränderung der Körpertemperatur des Mediums ergibt sich Lakhovsky zufolge aus der Modifizierung der Wellenlänge. Physikalisch gesehen sind diese Vorgänge denen der drahtlosen Telegrafie verwandt. Die Annahme, das Medium verfüge über die Fähigkeit, die von ihm ausgehenden eigenen Schwingungen an andere, im Raum flutende zu adaptieren, ist anscheinend die einzige physikalische Theorie, die das Phänomen der Präsenz unverkörperter Intelligenzen bei Séancen mit Medien erklären könnte. Auf dieses Thema werden wir im letzten Teil dieses Buches zurückkommen. So könnte zum Beispiel ein Teil der materiellen Substanz, der Gestalt und des Bewußtseins Verstorbener über das Medium durch ähnliche physikalische Vorgänge reproduziert werden, wie sie sich bei der Übertragung von menschlichen Stimmen und Abbildern über Radio und Fernsehen abspielen.

Gewiß, diese Erklärung wäre dazu angetan, viele Spiritisten vor den Kopf zu stoßen. Sie stellen sich unter der Seele etwas viel Transzendentaleres und Hehreres vor als durch den Äther reisende elektromagnetische Wellen es sind.

Wir werden übrigens sehen, daß diese Theorie vom Erhaltenbleiben aller Schwingungen im Äther von vielen Wissenschaftlern akzeptiert wird; sie entkräftet die spiritistische Theorie von der Anwesenheit nicht inkarnierter Seelen.

Der Metagnom oder Hellseher hat es nicht nötig, sich unter Druck setzen zu lassen, um seine Hellsichtigkeit zu beweisen. Er meldet sofort, was er gesehen oder gefühlt hat und

kann obendrein auf die so zahlreichen Beweise für die zwischen zwei Personen bestehende gleiche Resonanz (eine Funktion des Gehirns) verweisen.

So sagt Mademoiselle Laplace, ein Medium, das Dr. Osty im Institut Métapsychique einer Gruppe von 25 Medizinern vorführte: »Ich fühle, daß hier jemand unter uns ist, der einen Artikel für die Zeitung schreiben will. Er sollte das besser unterlassen. Das wird nur Ärger machen, der große Wellen schlagen könnte. Es wäre klüger, darauf zu verzichten.«

Nach Abschluß der Séance gestand Professor X, daß er derjenige war, der die Absicht gehabt hatte, einen sehr aggressiven Artikel zu verfassen, was für alle Beteiligten ziemlich peinlich gewesen wäre.

Die zahlreichen, während mehr als zwanzig Jahren durchgeführten Experimente haben gezeigt, daß es diese paranormale Fähigkeit des menschlichen Geistes, unabhängig von Zeit und Raum in die Persönlichkeit an- oder abwesender Individuen einzudringen, tatsächlich gibt.

Dank der Schilderungen intelligenter Versuchspersonen haben wir darüber hinaus ein wenig über den Mechanismus erfahren, der die supra- beziehungsweise paranormale Wahrnehmung begünstigt. Stets scheint eine regelrechte Persönlichkeitsspaltung vor sich zu gehen; die einen sind vollkommen wach und beobachten sie wie ein Zuschauer; bei anderen geht sie unbewußt vor sich und entzieht sich der Kontrolle des Bewußtseins.

Mit dieser Spaltung geht meist eine Veränderung des physischen oder psychischen Zustands einher, die dem Perzipienten das Zustandekommen der »Verbindung« ankündigt.

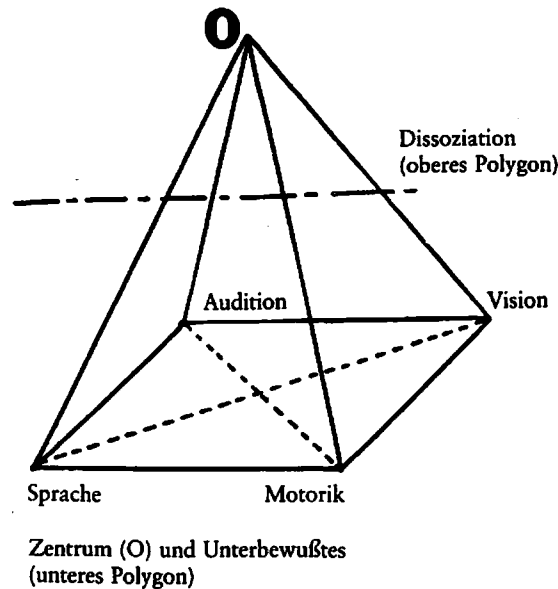


Abb. 1: Das Polygon des Dr. Grasset

Grasset nimmt im Gehirn ein Zentrum O an, das Sitz des Willens und des Bewußtseins ist und mit den instinktgebundenen Sprach-, Visions- und Auditionszentren wie auch mit dem Motorikzentrum in Verbindung steht.

Diese unteren, ebenfalls untereinander verbundenen Zentren bilden das, was er das Polygon nennt: das Unterbewußtsein.

Die Dissoziation kann zwischen dem Zentrum O und den unbewußten Zentren eintreten, was unterschiedliche Zustände hervorruft: Traum, Somnambulismus, Hypnose etc. Diese Hypothese könnte auch gewisse Vorgänge in

unserem täglichen Leben wie auch die visionäre Schau oder die paranormale Wahrnehmung erklären.

Wenn Archimedes im Badegewand auf die Straße ging, marschierte er mit Hilfe seines Polygons. Stieß er dann seinen Freudenschrei »Heureka« aus, geschah es, weil das Zentrum O, sein Bewußtsein, das schwierige Problem, das ihn beschäftigte, gelöst hatte.

Wenn Sie beim Spazieren Ihre Zeitung lesen, ist es das Zentrum O, das liest; doch geführt werden Sie von dem unteren polygonalen System, das dafür sorgt, daß Sie andere Passanten nicht anstoßen und nicht die Trottoirschwelle hinabstolpern und so fort.

Was geht nun beim Medium vor sich? Grasset bietet folgende Definition: Ein Medium ist eine mit einer lebhaften polygonalen Imagination begabte Person, die gleichzeitig über ein starkes oberpolygonales Dissoziationsvermögen verfügt.

Ich selbst sehe das anders. Ich bin der Meinung, daß das Medium die Fähigkeit besitzt, die zerebralen Elektronen seines Gehirns in Schwingungen zu versetzen, deren Frequenz mit der einer anderen Person übereinstimmt, was ihm unter günstigen Bedingungen innerhalb eines Augenblicks gelingen kann.

Wie wir bereits feststellten, muß man jedoch nicht unbedingt ein Medium sein, um diese »drahtlose Verbindung« mit einer anderen Person herzustellen; man kann sie auch an sich selbst erleben. Doch möchten wir dieses Phänomen nicht mit einer »identischen Wellenlänge« erklären.

In diesem Fall nämlich besäße der Gedankenleser die Fähigkeit, willentlich oder unbewußt die Elektronen seines polygonalen Systems mit denen einer anderen Person beziehungsweise eines Versuchspartners in gleiche Schwingungen zu versetzen, und insofern liest er nicht im polygonalen System des Partners, sondern im eigenen Polygon.

Für eines der bekannten Phänomene des Hellsehens, die Ferndiagnose, ist uns freilich die Wissenschaft bis heute eine Erklärung schuldig geblieben. Zur Zeit kann man sich in diesem Zusammenhang unter Berufung auf sorgfältigst geprüfte Untersuchungen folgende Frage stellen:

Wenn die mediale Person auf Strahlungen ihres Gegenübers reagiert, könnten diese nicht bereits auf ihrer Hautoberfläche Reflexe hervorrufen, die sich bis in den unbewußten Bereich fortsetzen?

So konnte der Psychologe Dr. Stephen Abrams beim Abklopfen des Rückens, des Unterleibs und anderer Körpergegenden durch elektronische Kontraktionen hervorgerufene taube Stellen ermitteln und durch einfache Anwendung des gleichen Verfahrens in Höhe des siebenten Halswirbels Tuberkulosebazillenherde, Krebswucherungen und andere Krankheitsursachen feststellen.

Ebenso findet man bei hysterischen Personen anästhetische Stellen, sei es auf der Hautoberfläche oder den Schleimhäuten von Augen und Rachen.

Das ist also kein großes Geheimnis. Handelt es sich wie bei den Experimenten von Kilner oder Gentile um elektronische Projektionen oder um Emanationen oder einfach um einen Strahlungsausfall in Höhe des erkrankten Organs, und kann diese Differenz im »energetischen Potential« von einem Medium mehr oder weniger deutlich wahrgenommen werden, dürfte unser Erklärungsversuch durchaus plausibel, ja sogar logisch sein. Darüber hinaus könnte man annehmen, daß sich der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung in halbbewußtem Zustand vor dem Medium abzeichnet.

Diese Konzeption, nach der zwischen bestimmten Körpersegmenten und physischen und psychischen Krankheiten direkte Beziehungen bestehen, kommt, wie wir sehen wer-

den, der Theorie von Dr. Calligaris entgegen, derzufolge die Hautoberfläche linear mit dem psychischen Apparat des Menschen in Verbindung steht.

Diese theoretischen Überlegungen wollen wir anhand einiger ernst zu nehmender, streng kontrollierter Fälle noch fortführen:

Ein Landbriefträger säte Zwietracht in seinem Dorf durch den Umstand, daß er sich allein durch Betasten der Oberfläche der Briefe, die er austrug, über ihren Inhalt in Kenntnis zu setzen vermochte.

Manche Hellseher muß man beim Kartenspiel fürchten: Richet berichtet von dem Somnambulen Alexis Didier, der mit verbundenen Augen Karten spielte und dabei die Karten seiner Gegner ebenso leicht nennen konnte wie die eigenen. Der berühmte Robert Houdin, schreibt Richet, »hatte eine Zusammenkunft mit Alexis. Houdin zog ein Buch aus der Tasche, öffnete es und bat Alexis, eine bestimmte Zeile, acht Seiten vorher, zu lesen. Der steckte eine Nadel in das Buch, um die Zeile zu bezeichnen und las vier Worte, die man an der gewünschten Stelle entdeckte.«³ Houdin fand das überwältigend und bemerkte, kein Taschenspieler könne jemals so etwas zustande bringen.

Dr. Tanagra, Athen, zufolge vermochte ein junges Mädchen, eine Hysterikerin, Farben durch Berührung zu unterscheiden. Die Farben, erklärte sie, fühlten sich für sie wärmer oder kälter an, je nach dem Grad ihrer Intensität. Bei diesem Experiment kannte niemand die Farbtöne des benutzten Papiers.

Später werden wir noch auf ein farbdiagnostisches Experiment zurückkommen, das ich selbst mit Dr. Calligaris durchführte. Man legte mir einen Strang Garn in die eine Hand; welche Farbe es hatte, war mir unbekannt. Doch rief sie in der anderen Handfläche eine Hyperästhesie hervor,

die je nach der Intensität der Farbe von mir als mehr oder weniger unangenehm empfunden wurde.

Etwas Geschriebenes oder Gedrucktes zu lesen, das sich in einem verschlossenen Briefumschlag oder in einem undurchsichtigen Gegenstand befindet, dürfte einem gewöhnlichen Sterblichen schwerfallen. Schier unmöglich wird es ihm sein zu bestimmen, ob eine fotografische Platte belichtet ist oder nicht. Rudi Schneider ist dieses Experiment jedoch gelungen. Man legte ihm vier in ihrer Kassette verschlossene Platten vor, woraufhin er die beiden belichteten aber *nicht entwickelten* Platten genau von den unberührten unterschied. Mehr noch, er konnte sogar mitteilen, was auf den beiden belichteten Platten aufgenommen worden war.

Handelt es sich hier ebenfalls um Gedankenübertragung? Hat Rudi im Gehirn des Mannes, der die Bilder aufgenommen hatte, das jeweilige Sujet wahrgenommen?

Wie wir sahen, meinen die Medien, sie läsen den Inhalt des Briefes in den Gedanken des Briefschreibers. Sollte dies für gewöhnlich der Fall sein, so kann doch E. Boirac von einer Erfahrung berichten, die diese Erklärung widerlegt.

Boirac nahm ein Buch, öffnete es auf gut Glück und gerade lange genug, um die betreffende Seitenzahl zu lesen, schlug es wieder zu und legte es dem Medium S. zwischen die Hände. S. nannte ohne Anstrengung und ohne Zögern die Seite, die Boirac aufgeschlagen hatte.

Da niemand etwas von dem Inhalt des Experiments wußte, konnte es sich weder um Suggestion noch um unbewußtes Gedankenlesen handeln. Dieser Fall von Kryptästhesie scheint uns nach unserem heutigen Wissenstand vollkommen unerklärlich.

Man kann sich fragen, ob diese Wahrnehmungsfähigkeit tatsächlich nur einigen wenigen Menschen zu eigen ist oder

ob sie in vielen noch unerschlossen ruht und durch planmäßiges Training entwickelt werden kann. Das ist die Frage, die der italienische Mediziner Dr. Guiseppo Calligaris in etwa einem Dutzend Bände abhandelte, die Frage nämlich, ob man durch Sensibilisierung oder Reizung bestimmter Hautfelder telepathische Wahrnehmungen über Distanz hervorzurufen vermag.

Präkognition –
Prämonition –
Retrokognition

Wenn wir einigermaßen über die Perzeption von Gedanken durch gleiche Resonanz zweier Gehirne unterrichtet sind, so ist es damit in bezug auf die Präkognition, das Vorauswissen unerschließbarer zukünftiger Sachverhalte oder Ereignisse, seien sie persönlicher oder allgemeiner Natur, weniger gut bestellt. So außergewöhnlich diese Fakten auf uns wirken mögen, treffen sie deshalb doch nicht weniger zu und stellen uns Probleme, die bis zum heutigen Tag unlösbar geblieben sind. Hier einige Beispiele:

Bei einem mit dem Degen ausgefochtenen Duell trug Catull Mendès eine schwere Unterleibsverletzung davon. Wie durch ein Wunder kam es nicht zu einer Bauchfellvereiterung, doch als man ihm zu seiner überraschenden Genesung beglückwünschte, antwortete er: »Ich wußte, daß meine letzte Stunde noch nicht geschlagen hatte. Ich werde durch einen Unfall an einem sehr düsteren Ort umkommen.« Wenige Jahre darauf fiel er im Tunnel von Saint-Germain aus dem Zug.

Der Dichter Verhaeren war bei dem Maler Le Sidaner zu Besuch, als er von plötzlicher Traurigkeit befallen, die Gemälde seines Freundes betrachtete und zu ihm sagte: »Ich freue mich nochmal an ihnen, denn es ist das letzte Mal, daß ich sie sehe.« Als Le Sidaner ihn aufzuheitern versuchte, antwortete der Dichter: »Gib dir keine Mühe, es ist mir angekündigt worden.«

Einige Wochen später wurde der große belgische Dichter im Bahnhof von Rouen von einem Zug überfahren.

Von einem sehr interessanten Fall berichtet Professor Richet⁴ im Zusammenhang mit einem der bedeutendsten Ereignisse nicht nur der zeitgenössischen, sondern der Geschichte überhaupt: eine Vorahnung der Ermordung des Erzherzogs Ferdinand am 28. Juni 1914 in Sarajevo:

»Joseph von Lanyi, Bischof von Großwardein, träumt am Morgen des 28. Juni (4 Uhr), er sehe auf seinem Arbeitstisch einen schwarzgeränderten Brief mit dem Wappen des Erzherzogs Ferdinand, den er einst in Ungarisch unterrichtet hatte. In seinem Traum öffnet Herr von Lanyi den Brief und sieht an dem Briefbogen oben eine Straße, in die ein Gäßchen einmündet. Der Erzherzog sitzt mit seiner Frau in einem Automobil, ihm gegenüber ein General und auf dem Platz neben dem Chauffeur ein Offizier. Eine Menge umgibt den Wagen, aus dieser Menge treten zwei junge Burschen und schießen auf die kaiserlichen Hoheiten. Der Inhalt des Briefes lautete: »Eminenz, lieber Doktor Lanyi, ich teile Ihnen mit, daß ich soeben mit meiner Frau in Sarajevo das Opfer eines politischen Verbrechens wurde. Gedenken Sie unser in Ihren Gebeten. Sarajevo, 28. Juni 1914, 4 Uhr morgens.« »Darauf«, sagt Bischof von Lanyi, »erwachte ich, am ganzen Leibe zitternd; ich sah, daß es viereinhalb Uhr war; ich schrieb meinen Traum auf und gab dabei die Form der Buchstaben wieder, wie sie mir im Brief des Erzherzogs erschienen waren. Um sechs Uhr, als mein Diener hereinkam, fand er mich zitternd, den Rosenkranz betend, an meinem Tisch sitzen. Ich sagte zu ihm: »Rufen Sie meine Mutter und meinen Gast, damit ich ihnen den düsteren Traum, den ich gehabt habe, mitteile.« Im Laufe des Tages erhielt ich die schreckliche Nachricht.«

Es handelt sich hier um eine Vorahnung mit sehr genauen, zutreffenden Einzelheiten, ausgenommen die Schüsse, denn in Wirklichkeit hatte man zwei Bomben geworfen.

Eine andere Vorahnung im Zusammenhang mit dem Krieg von 1914 ist in der *Vie Nouvelle* im Februar 1914 (Nr. 324,325) veröffentlicht worden. Es handelte sich um eine einfache Bauersfrau, die *in Trance* wie eine Jeanne d'Arc sprach.

»In sehr naher Zukunft wird ein großer Haufen von Feinden von Nordosten her (von Domrémy aus gesehen) in Frankreich einfallen. Es wird ein Triumphmarsch sein, weil es so viele sind, und weil man in Frankreich von ihren bösen Absichten noch nicht weiß. Im Augenblick der Invasion wird unser Armeekorps weit fort sein. Es sind ihrer so viele, daß sie in mehrere Städte des benachbarten Departements eindringen. Man muß sich beugen. Der Norden und der Osten werden schwer zu leiden haben. Der Feind wird in einer genau parallel zur Grenze verlaufenden Linie vorrücken.«

Dann beschreibt die Seherin eine Schlacht um eine Festung (vermutlich Verdun) und fügt hinzu: »Aber Frankreich steht nicht allein. Die Neutralitätsverletzung hat andere Mächte erzürnt; sie tun sich mit Frankreich zusammen, denn es ist klar, daß diese Gewalttat begangen wurde, um sich den Zugang zur französischen Grenze zu eröffnen ... Die Alliierten werden ihre Stimme erheben, doch der Feind wird nicht auf sie hören ... er verhält sich weiterhin in neutralem Gebiet, als habe er es erobert. Der Kampf wird dennoch vom Volk fortgesetzt, und er wird blutig sein.«

Schließlich fügt sie nach einigen etwas dunklen Sätzen hinzu: »Der Feind weicht zurück, trotz der Beschwörungen seiner Befehlshaber. Es ist nicht Mangel an Mut – er ist vollkommen aufgerieben, er verteidigt sich nicht mehr. Er läßt sich umbringen, und das ist das Ende.

Die Franzosen und ihre Verbündeten schließen sich zusammen, um die Grundlagen für einen gerechten Frieden zu

schaffen; alle Völker sollen im gleichen Streben nach Gerechtigkeit und Brüderlichkeit vereint sein.«

So sagte diese einfache Frau den Krieg sechs Monate vor seiner Entfesselung und den Völkerbund vier Jahre vor seiner Konstituierung voraus, ebenso den Umschwung des Krieges.

Das Erdbeben, das im Jahre 1909 Messina zerstörte, wurde von einer Dame der römischen Aristokratie am 2. Dezember für den 8., 18. oder 28. Dezember vorausgesagt. Man beachte an dieser Vorhersage die Bestimmung der Daten, was sehr selten ist.

Ebenso merkwürdig ist die Vorhersage der Zerstörung von Aleppo und Antiochia im Jahr 1922. Bei einem Diner in Aleppo im gleichen Jahr, an dem ein Herr Wolff, der Reverend Barker, der Viscount de Lesseps und der dänische Konsul Maseyk teilnahmen, machten sie sich über einen Brief lustig, den Lady Stanhope an Barker geschrieben hatte, mit dem sie ihn dringend empfahl, sich nicht nach Aleppo zu begeben: ein Franzose namens Lusteneau habe prophezeit, Aleppo werde in allernächster Zeit zerstört werden. Man lächelte nur darüber. Wenige Tage später ereignete sich ein furchtbares Erdbeben, das 60 000 Tote forderte und Aleppo und andere Orte Antiochias dem Erdboden gleich machte. Barker blieb wie durch ein Wunder unversehrt.⁵

Ein bemerkenswertes Beispiel von Vorahnung enthält der Bericht von Dr. Tardieu, Arzt am Mont-Dore; seine ausführliche Erzählung wird hier gekürzt wiedergegeben:

»An einem Tag im Juli 1869, gegen 5 Uhr abends, während wir beide in den Gärten des Palais du Luxembourg auf und ab gingen, stand plötzlich mein Freund Sonrel (Physiker und Astronom am Pariser Observatorium) wie in Verückung still ... »Wie seltsam«, sagte er, »ich sehe dich in Uniform ... du trägst ein Käppi ... und du sitzt im Zug. Wohin fährst du

denn, nach Hirson, nach Sédan? O mein armes Vaterland! Aber da sehe ich mich selbst in Uniform als höheren Offizier ... Und ich werde tödlich getroffen ... ich sterbe in drei Tagen, aber du bist da, kommst noch rechtzeitig, um mich vor meinem Tod zu sehen, um für meine Kinder zu sorgen! ... Jahre vergehen ... Ein großer Krieg! Wie viel Blut! O Gott, wie viel Blut!« Und schließlich ruft er aus: »O Vaterland, jetzt bist du gerettet! Du stehst am Rhein! O Frankreich, du bist wieder die Königin der Erde und alle Völker bewundern dich!«⁶

1912 hielt Tardieu in der Erkenntnis, daß es sich um eine Episode von wissenschaftlichem Wert handele, die Zeit für gekommen, Professor Richet die ihm 43 Jahre zuvor von Sonrel gemachten Voraussagen mitzuteilen, der darauf drang, daß er sie niederschrieb.

Eine andere Botschaft enthielten die erstaunlichen Voraussagen, die Mme. Przybylska im Lauf des letzten russisch-polnischen Krieges machte. Sie sind bei Osty vollständig wiedergegeben. Wechselndes Schlachtenglück sagte sie am 10. Juni 1920, am 6., 12., 21. Juli, am 6., 14. und 19. August in allen Einzelheiten voraus, und ihre letzte Botschaft, vom 19. August, lautete wie folgt: »Im nächsten Monat große Siege und eine neue Katastrophe für die Bolschewisten. Unsere Feinde werden restlos besiegt.« Gemeint war der Sieg von Rowno.

Ähnliche Materialien trugen auch Osty und die *Revue Métapsychique* zusammen, und man fragt sich, wie es wohl möglich ist, all diese Tatsachen Jahre, Monate oder Tage vorauszusehen.

Aus jüngerer Zeit stammt folgende seltsame Vorahnung: Labadié berichtet von einem auf Präkognition spezialisierten Medium namens Charley, es habe im Juni 1938 in Cannes in Anwesenheit einer ganzen Anzahl von anderen

Personen vorausgesagt: »Vom 28. August bis zum 28. September wird Chaos herrschen (sic).«

»Was meinen Sie damit?«

»Das Chaos des Würfelspiels. Am 28. September werden bei den Regierungen die Würfel fallen ...«

»Und dann?«

»Kein Krieg, ich versichere es Ihnen.«

Am 27. September, zwei Schritte vor der italienischen Grenze, packte Labadié dennoch die Koffer zweier ihm anvertrauter Kinder. Um 9 Uhr erhielt er die Nachricht eines anderen Mediums: »Kein Krieg, Mussolini unser Freund ...«

Dennoch verbrachte er den ganzen 28. September in größter Sorge, bis er schließlich am 29. aus dem Radio vom Münchner Abkommen erfuhr.

Und nun ist der Moment gekommen, sich zu fragen, ob es nicht eine Art Astrologie des Unbewußten geben könnte, die den Sehern ermöglicht, das Schicksal mancher ihrer Mitmenschen aus ihr abzulesen oder Ereignisse wie Kriege, Siege oder auch Unglücksfälle vorherzusehen, wie den Auto-unfall, den Dr. Osty voraussagte, und der sich genau unter den vorhergesagten Umständen abspielte.

Um wieder auf das Thema zurückzukommen, möchte ich hier noch folgendes Experiment anführen, das Dr. Subert zu Protokoll gegeben hat. Daran nahmen teil: Professor C., seine Frau, sein Bruder und der bekannte Radiästhesisist Treyve.

Es wurde vereinbart, daß Frau C. mit Treyve in dessen Arbeitszimmer blieb, während Professor C. und sein Bruder in die Stadt gehen sollten um Einkäufe zu machen, deren Summe aber jeweils 500 Francs nicht übersteigen durfte. Erst sollten sie in ein Café ihrer Wahl gehen und dort bis 15 Uhr warten, um es dann zu verlassen und einkaufen zu

gehen. Der Beschluß zu diesem Experiment wurde um 14 Uhr gefaßt. Frau C. und Herr Treyve wollten dann auf einem Bogen Papier jeden Einkauf und seinen Preis und die Uhrzeit notieren und diesen Bogen um 14 Uhr 45, das heißt eine Viertelstunde, bevor sich die anderen ins Kaufhaus begaben, in einen Umschlag stecken.

Dabei kam es zu folgenden Resultaten:

Frau C. schrieb, daß ihr Schwager zuerst einen Gegenstand zu 4 Fr 50 kaufte, dann ihr Mann einen zu 15 Fr 50. Treyve vermerkte, daß Herr C. um 15 Uhr 50 einen Einkauf zu 4 Fr 80, dann der Professor einen für 15 Fr 50 machte, – genau die Zahl von Frau C.

Tatsächlich hatte der Professor für 15 Fr. 50 und Herr C. für 5 Fr 10 eingekauft. In bezug auf den Professor war das Experiment vollkommen gelungen und im Fall von Herrn C. hatte sich Treyve um 0,30 Fr und Frau C. um 0,60 Fr. geirrt. Und außer dem Zeitpunkt hatte Treyve auch den Namen des Cafés notiert, in dem die beiden Akteure gewartet hatten, und ebenso die Straße, in der sich das Kaufhaus befand. Das Experiment war also fast restlos gelungen.

Was bleibt angesichts dieser Fakten noch vom freien Willen des Menschen übrig?

Im zweiten Teil dieses Buches soll noch von einem analogen Experiment auf dem Gebiet der *provozierten Präkognition* nach Calligaris die Rede sein.

Bei dieser Art von Aufdeckung einer zeitlich mehr oder weniger fernen Zukunft handelt es sich nicht mehr um Erinnerungen, die vom dynamischen System des Gehirns wahrgenommen und gespeichert werden, und auch nicht um vergangene oder gegenwärtige Realitäten, die durch psychische Kommunikation vermittelt werden können oder durch Resonanz auf gleicher Schwingungsebene, sondern um

künftige Realitäten, die sich zur gegebenen Zeit im Zustand des *Nichts* befinden.

Bis jetzt sahen wir das menschliche Gehirn als Empfangsstation für die *Gegenwart betreffende Wahrnehmungen*. Manche Personen werden jedoch durch Vorahnungen mit Realitäten bekannt gemacht, die noch nicht existent sind, andere mit Ereignissen in mehr oder weniger ferner Zukunft, die sich dann genau so abspielen, wie sie sich ankündigten.

»Manchmal ... hat es den Anschein«, sagt Alexis Carrel der große Biologe und Nobelpreisträger (1873-1945), »als erstreckte sich die Individualität wirklich über die Grenzen der physiologischen Dauer hinaus. Wir haben schon gesagt, daß für Hellsichtige nicht nur räumlich entfernte Ereignisse, sondern auch Vergangenes und Zukünftiges wahrzunehmen sind. Mit gleicher Leichtigkeit scheint sich der Hellsichtige in der Zeit wie im Raum zu bewegen, oder genauer gesagt: er scheint aus dem *Kontinuum der Körperwelt* her auszutreten und Vergangenheit und Zukunft zu überblicken, so wie eine Fliege ein Bild überblicken könnte, über das sie, statt auf seiner Oberfläche zu krabbeln, in einiger Höhe hinwegflöge.

Die Tatsachen, die man über Zukunftsvorhersagen gesammelt hat, führen uns an die Schwelle einer unbekannteren Welt. Sie deuten darauf hin, daß es offenbar ein psychisches Prinzip gibt, dessen Entfaltung auch außerhalb unserer körperlichen Grenzen stattfindet.«⁷

Die Spezialforscher des Spiritismus deuten gewisse derartige Phänomene als einen Beweis für das Fortleben nach dem Tod. Nach Broad würden solche Tatsachen nicht so sehr auf ein Fortleben des Geistes nach dem Tode hindeuten als darauf, daß ein psychischer Faktor bestehen bleibt, der imstande ist, sich zeitweilig dem Organismus des Mediums anzupassen. Aber diese Erklärung verrät uns noch nicht,

warum ein Hellsichtiger imstande ist, sowohl Vergangenes als auch Zukünftiges wahrzunehmen.

Wir werden uns nun mit Osty fragen: Besitzt das menschliche Gehirn physiologische Eigenschaften, die weit über alles hinausgehen, das wir uns vorzustellen vermögen, oder ist tatsächlich das Gehirn der Produzent aller Manifestationen menschlichen Denkens?

Wahrhaftig ein Rätsel, auf das bisher noch keine befriedigende Antwort gefunden wurde.

Wie kann man sich die Übertragung beziehungsweise die Projektion von Gedanken des einen Individuums auf das Gehirn eines anderen, sei dieses mehr oder weniger weit entfernt, vorstellen? Vom physiologischen Gesichtspunkt aus betrachtet könnte man die 1927 von Azam aufgestellte Hypothese möglicherweise übernehmen.

Die Entdeckung, daß unbelebte Materie durch Einwirkung von Radioaktivität zerfällt, könnte bestätigen, daß die Projektion von Elektronen, die den Äther in Form von Strahlen gleichsam wie ein Heliumrückstand durchdringen, diese direkte Kommunikation zwischen zwei Psychen ermöglicht. Die Entdeckung des organischen und nervlichen Zellverfalls durch Einwirkung der Lebenskraft mag uns die Annahme gestatten, daß die Projektion elektronischer Energie in Form von Strahlen mit räumlichen Abweichungen verbunden sein oder auf unterschiedlicher Frequenz vor sich gehen kann.

Damit würden komplizierte metaphysische Probleme eine wissenschaftlich begründete Lösung finden, die auf so manche Fragen, die den Menschen ängstigen oder bedrängen, eine befriedigende Antwort geben könnte.

Wir wissen, daß diese Vorstellung vom Zellverfall bereits durch die experimentellen Ergebnisse Tomassetis über elektronische Strahlung bei Krankheiten in Theorie und Praxis

wissenschaftlich bestätigt werden konnte (siehe mein Buch über die menschliche Elektrizität).

Diese physikalische Auffassung ist indes trotz dieser letzten experimentellen Ergebnisse weit davon entfernt, einhellig akzeptiert zu werden. So meint Carrel:

»Es ist aber keineswegs sicher, daß die telepathischen Erscheinungen auf einer physikalisch bedingten Übertragung beruhen. Vielleicht besteht keinerlei räumliche Berührung zwischen den Personen, die in telepathischem Austausch stehen. Wir wissen ja, daß der Geist sich innerhalb der vier Dimensionen des körperlichen Kontinuums nicht restlos beschreiben läßt, daß er gleichzeitig innerhalb des materiellen Universums und in einer anderen Sphäre gelegen ist. Es ist sehr wohl möglich, daß er durch die Gehirnzellen materiell verhaftet ist und sich doch außerhalb von Raum und Zeit erstreckt wie eine Alge, die sich an einem Felsen festsetzt und ihre Rankenfäden in die Tiefe des Meeres hinaustasten läßt. Von den Wirklichkeiten jenseits von Raum und Zeit wissen wir nicht das mindeste. Wir dürfen den telepathischen Austausch durchaus als eine jenseits der vier Dimensionen unseres Weltalls stattfindende Begegnung zwischen dem immateriellen Teil zweier Persönlichkeiten auffassen.«

Für den Augenblick müssen wir also weiterhin die telepathische Kommunikation als Produkt einer Ausdehnung des Individuums im Raum ansehen. Wie man sieht, wird bei all diesen Theorien die geistige Hypothese übergangen.

Wenn die faktischen »post mortem«-Offenbarungen einem Geist in den Mund gelegt werden, so deshalb, weil das Medium beziehungsweise die betreffenden Personen aufgrund latenter Glaubensvorstellungen das Geschaute personifizieren; es handelt sich insofern nicht um Realität.

Es gibt indes noch eine dritte, intermediäre Hypothese, auf

die wir später näher eingehen werden: ihr zufolge handelt es sich nicht um die reale Personalität des Verschiedenen, sondern um ein unbekanntes, von ihr im Umfeld hinterlassenes Etwas. Es scheint speziell solchen Dingen anzuhaften, mit denen die jeweilige Person in enge Berührung kam.

Diese Annahme läßt sich durch die uns allen bekannte Erscheinung begründen: das Fortbestehen von Emanationen auf einem Stoff, bei Wolle, bei Steinsalz etc., die schon aus der Distanz den Zeiger eines Elektrometers zum Ausschlag bringen (Müller) können, wie auch die Projektion von Elektronen, die Spuren auf der photographischen Platte eines Radiogramms hinterlassen (Tomasetti).

Wir werden sehen, daß auch Calligaris diese Idee aufgreift: sie erhärtet obendrein die Auffassungen eines Lombroso und eines Leadbeater, und in allerjüngster Zeit war sie Thema einer wissenschaftlichen Darstellung von Angelo Montani.

Methoden der Medien zur Hervorrufung der Trance

Hellseher brauchen, wenn sie geübt sind, nur selten eine besondere Methode, um ihr »zweites Gesicht« in Aktion treten zu lassen. Andere dagegen benötigen wie auch die Wahrsagerinnen entweder Kaffeesatz oder ein Eiweiß, das sie in ein Glas Wasser werfen, oder ein Kartenspiel, oder Wurzeln, Knochen oder gar eine Kristallkugel.

Der Rutengänger oder der Pendler, der »Radiästhesist«, der einen Plan oder die Fotografie davon zu »lesen« vermag und über metapsychische Fähigkeiten verfügt oder seiner Intuition folgt, bedient sich des Pendels oder der Rute unserer Meinung nach als Mittel zur Konzentration bzw. zur Herstellung eines Rapports oder eines Akkords mit dem Boden oder mit einem mehr oder weniger fernen Individuum. In diesem Fall handelt es sich meist, wenn dies gelingt, um medial veranlagte Personen. Wie wir sahen, können manche von ihnen ganz klar wiedergeben, was sie empfinden, wenn der Kontakt eintritt. Bei Quellensuchern und Rutlern konnten physiologische Veränderungen oder motorische Reaktionen festgestellt werden, wenn sie auf eine Wasserader oder auf eine bestimmte Erdstrahlung trafen.⁹ Auch Erscheinungen wie Kribbeln oder Zittern in den Waden oder in den Armmuskeln oder im Gesicht wurden konstatiert.

Angesichts der Tatsache, daß zwischen dem peripheren Nervensystem und dem Gehirn Verbindungen bestehen, ergibt sich die Frage, wie weit man diese psychischen Phänomene des zweiten Gesichts, der Persönlichkeitsspaltung und der Telepathie durch Reizung bestimmter Zonen der Haut-

oberfläche hervorrufen kann. Darf man diese Frage positiv beantworten, hätte man zur Erhellung gewisser metapsychischer Phänomene, deren Entstehung uns noch immer unbekannt sind, einen großen Schritt vorwärts getan.

Unbestreitbare Fakten wie die Existenz der Gedankenübertragung, von Vorahnungen, von paranormaler Erkenntnisfähigkeit der Art, wie sie hier abgehandelt wurden, sollten den passionierten Forscher einerseits zu der Frage veranlassen, ob nicht diese Manifestation einer gesteigerten psychischen Aktivität unbekanntem Gesetzmäßigkeiten unterliegt, und andererseits, ob man diese anormalen Zustände nicht ebenso hervorrufen könnte wie die Hypnose, und zwar mit Hilfe einer physikalischen Prozedur, die auf das Nervensystem oder auf die Sinnesorgane einwirkt.

Dies hatte sich Calligaris, Arzt und Dozent für Neuropathologie an der Universität Rom, zum Ziel gesetzt, als er vor vielen Jahren den Entschluß faßte, sich der Erklärung dieser Probleme zu widmen.

Zweiter Teil

Provozierte oder experimentelle Telepathie

Resonanz – Konsonanz – Instrumente

Wir haben gesehen, wie sich die natürliche Telepathie äußert, worin die bekannten Phänomene des Hellsehens, der Wahrnehmung über Distanz sowie der Wahrnehmung von Vergangenheit und Zukunft durch Individuen, die mit sogenannten »paranormalen« Fähigkeiten begabt sind, bestehen. Es soll nun hier gezeigt werden, daß jeder von uns über die Gabe der Telepathie verfügt, und daß man sie durch eine einfache wissenschaftliche Methode wecken kann. Jeder von uns kann hellsehtig werden. Worin liegt nun der Unterschied zwischen der natürlichen und der experimentell provozierten Telepathie?

Die *natürliche Telepathie* ist eine Begabung, über die eine kleine Zahl von Individuen verfügt und die darin besteht, daß sie eine momentane Spaltung ihrer Persönlichkeit hervorzurufen vermögen. Diese Fähigkeit hat ihre Höhepunkte, unterliegt aber auch Irrtümern: Sie äußert sich bei ein und demselben Individuum nicht konstant und kann sich nur im Zustand der *Trance* produzieren.

Die *provozierte Telepathie* kann bei jedem Individuum ausgelöst werden. Sie bedarf nicht der *Trance*, wohl aber der Hervorrufung von psychischen und sensorischen Reflexen durch ganz leichte Reizung bestimmter Hautstellen, die der betreffenden Person zur Herstellung der »Verbindung«, wie die Medien es nennen, verhelfen.

Mit der provozierten Telepathie begeben wir uns in ein neues Gebiet, das, von seinem Entdecker abgesehen, bis zum Augenblick noch kaum jemand erforscht hat.

Calligaris' These lautet kurz folgendermaßen: Auf der Oberfläche unseres Körpers gibt es Punkte, Stellen und Zonen, wo man durch leichte Reizung oder Druck Reflexwirkungen an den inneren Organen, aber auch Gefühle und Gedanken oder Emotionen nicht nur bei der VP, sondern auch bei einem ihr gegenüber sitzenden oder stehenden Individuum hervorrufen kann.

Wie lassen sich diese Punkte oder Stellen, deren Reizung die Phänomene der Telepathie und der Telediagnose herbeiführen, feststellen? Zunächst muß man fixe Anhaltspunkte auf dem Körper ermitteln.

Sieht man eine menschliche Gestalt vor sich, kann man über Rumpf und Glieder folgende gedachte Linien ziehen (Abb. 2):

1. Den Meridian A-B, der senkrecht vom Schädeldach ausgehend das Gesicht in zwei symmetrische Hälften teilt und über Kehlkopf, Brustbein, Nabel bis zur Mitte der Scham verläuft;
2. Zwei seitliche Meridiane C-D, die von der Schulter über die Brustwarzen, entlang der unteren Gliedmaßen und über die Kniescheibe bis zum dritten Zeh führen;

Auf der Rückseite:

1. Einen Meridian, der vom Schädeldach aus den Rumpf, der Wirbelsäule folgend, in zwei Hälften teilt und in der Anusfurche ausläuft;
2. Zwei seitliche Meridiane C-D, die von der Schulter bis zum Hacken hinab und weiter zum dritten Zeh verlaufen.

Darüber hinaus kann man entlang der Seiten eine Linie ziehen, die den menschlichen Körper in eine vordere und

eine rückwärtige Hälfte teilt. Sie verläuft auf der Außenseite der Gliedmaßen über die Finger zurück zu den Achselhöhlen und abwärts an der Außenseite der unteren Gliedmaßen, das heißt der seitlichen Konturen der beiden Schemafiguren entlang (Abb. 2)

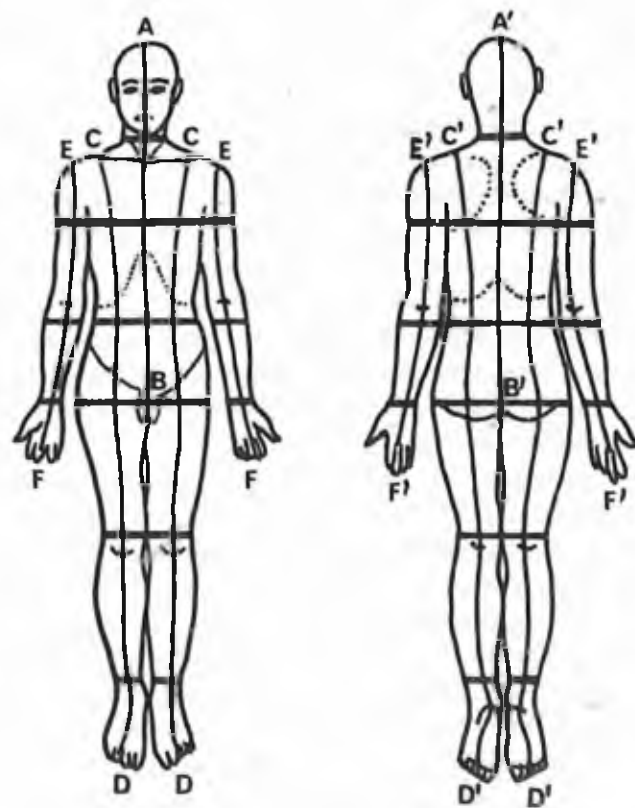


Abb. 2: Die Körpermeridiane

Auf den oberen Gliedmaßen kann man zwei Meridiane ziehen, einen vorderen E-F und einen hinteren E'-F', die von der Schulter herab im Mittelfinger enden.

Auf diesen Meridianen und den sie durchquerenden waagerechten Linien wie auch zwischen ihnen befinden sich jene Punkte, deren leichte Reizung den Reflex der paranormalen wie der ferndiagnostischen Wahrnehmung auslösen kann. Die gedachten Linien, wie auch die in den Gelenkbeugen, liefern die Anhaltspunkte, von denen aus man auch die nicht auf den Linien liegenden Punkte zu finden vermag. So ergeben sich zwei Koordinaten, eine vertikale und eine horizontale, die genau jene Zone beziehungsweise Stelle oder den Punkt umgrenzen, die man treffen muß.

Ebenso gibt es noch sowohl axiale Linien für jede Hand, für jeden Finger als auch sogenannte interdigitale, zwischen den Fingern entspringende, nach unten verlaufende Linien. Auf oder zwischen ihnen sind die Punkte zu finden, die organische Funktionsstörungen sowie bestimmte Gedanken und Empfindungen anzeigen.

Man darf sagen, daß Calligaris' Ideen neue Horizonte in allen Bereichen des Denkens, des bewußten wie des unbewußten, eröffnen und die heutigen Konzeptionen, was die Beziehungen zwischen Psyche und Hautreflexen betrifft, wesentlich modifiziert haben.

Nach Calligaris besteht zwischen bestimmten Hautstellen und gewissen Gedanken, Erinnerungen und Gefühlen das Phänomen einer *Resonanz*. Symmetrische Punkte können auch an einem anderen, ihm gegenüber befindlichen Individuum bei entsprechender Konzentration auf einen bestimmten Gegenstand oder Gedanken lokalisiert werden. Diese Erscheinung bezeichnet Calligaris als *Konsonanz*.

Wie gesagt, lassen sich diese Punkte mit Hilfe eines Systems gedachter Querlinien ermitteln, während sich ihre genaue

Lage durch die bei ihrer *Ladung*, d. h. durch leichten Druck sich einstellenden Reflexphänomene genau feststellen läßt.¹⁰

Woher kommt es nun, daß sich ein Gedanke von einem Individuum auf ein anderes überträgt? Welche Beziehungen bestehen zwischen der körperlichen und seelischen Kondition einer Person oder zwischen dem Körper der einen Person und der seelischen Kondition einer anderen? Diese Fragen zu ergründen hat sich Calligaris zum Ziel gesetzt. Einige der von dem Arzt Calligaris zitierten Ergebnisse könnten sich gewiß durch Gedankenübertragung erklären lassen: Unwissentlich, wiewohl Calligaris dies bestreitet, könnten manche Phänomene allein durch die innere Fixierung auf seine Hypothesen zustande kommen. Die Vermutung liegt nahe, daß sich infolge der jahrelangen Zusammenarbeit mit derselben Versuchsperson ein Rapport zwischen seinem eigenen Unterbewußtsein und dem ihren herausgebildet hat und gewisse in den Tiefen seines Gedächtnisses verhaftete Bilder aus seinem Unterbewußtsein emporsteigen und sich dem ihren mitteilen.

An späterer Stelle werden wir auf ein Beispiel für die physiognomische Wahrnehmung eines Mediums eingehen, das mit Hilfe einer beschriebenen Manuskriptseite durch bloßes Auflegen der Hand in der Lage war, ein »Porträt« des Autors zu liefern, der diese Seiten beschrieben hatte. Diese Fähigkeit der Psychometrie konnte durch Sensibilisierung einer Hautstelle hervorgerufen werden – an sich schon ein rätselhafter Vorgang. Was aber soll man dazu sagen, daß es diesem Medium darüber hinaus gelang, das Haus Dantes und das Aussehen von Horaz zu beschreiben? Hat der Experimentator aufgrund unbewußter psychischer Vorgänge seiner Versuchsperson, dem Medium, unwissentlich diese Wahrnehmungen aufoktroiert?

Solcher Art sind die Einwände, die unser Verstand hier erhebt, die – ohne den Wert der Arbeit unseres Kollegen schmälern zu wollen – eine eingehende Antwort verdienen. Ließe sich dieses Phänomen am Ende anhand der von verschiedenen Autoren in jüngerer Zeit vertretenen Theorie erklären, wonach Ausstrahlungen inzwischen verstorbener Personen im Äther erhalten bleiben?

Von dieser Prämisse ausgehend wollen wir nun Calligaris Thesen näher betrachten.

Calligaris hält Telepathie für eine Gegebenheit der Natur; über die Fähigkeit der telepathischen Kommunikation verfügen alle Menschen, man darf sogar sagen sämtliche Lebewesen, denn auch Tiere besitzen sie. Folgende Tatsachen dürften seine Hypothese untermauern:

Julien Françon schließt seine Veröffentlichung der Ergebnisse seiner Untersuchungen über die Sprache der Bienen in der *Revue des Deux Mondes* vom 1. April 1939 mit folgender Ausführung:

»Alle Resultate stimmen überein: sie beweisen mit absoluter Sicherheit, daß die visuelle Markierung nur teilweise eine notwendige Voraussetzung für die erfolgreiche Suche der angelockten Biene ist und der Duftstoff nur zusätzlich dazu dient, anderen Bienen den Ort anzuzeigen, wo sich die von ihrer Schwester entdeckte Fundstelle befindet.

Darüber hinaus bestätigen sie, daß die Bienen über ein Kommunikationssystem verfügen, ohne das ihnen weder ihre Zusammenarbeit noch ihre Kenntnisnahme vom Vorhandensein der Schatzkammer ihrer Gefährtin und des Weges, der zu ihr hinführt, möglich wäre.«

Außerdem hinaus vermitteln diese Experimente, ohne daß sie die Natur dieser geheimnisvollen »Kommunikation« enthüllt hätten, eine Vorstellung davon, worin sie bestehen könnte. Die Versuche haben zu wiederholten Malen gezeigt,

daß sich die anderen Bienen genauso verhielten, wie ihre eingeweihte Schwester, und mit dem gleichen Unterscheidungsvermögen handelten, genau gesagt, *ein Ziel wiedererkannnten, das sie noch nie gesehen hatten*. Ließe sich daher nicht denken, daß die Information, die sie auf diese Weise von ihrer Gefährtin empfangen, *in bildlicher Form auf telepathischem Wege* übermittelt wurde?

Eine »Kommunikation« dieser Art würde das singuläre Verhalten der Bienen am Ziel verständlich machen, das sie zum ersten Mal sehen und dennoch identifizieren, als könnten sie sich visuell daran erinnern. Sie würde auch die vollendete Ordnung erklären, in der sich die lebenswichtigsten Vorgänge im Bienenstock abspielen und von denen man annimmt, daß sie auf einem ausgeprägten Kollektivinstinkt beruht. Das gleiche trifft übrigens auch auf Ameisen, Termiten und andere Insekten zu ...

»Alle Geschöpfe«, schreibt Kephren, »sind durch subtile Bande untereinander verknüpft, die ebenso stark sind wie ihre Lebenskraft: Unser Dasein ist ein ewiger Kampf zwischen den Mächten des Universums und unseren inneren Energien.«

Jeder Mensch steht in ständiger telepathischer Verbindung mit den übrigen Erdbewohnern. Telepathische Ausstrahlungen gibt es nicht nur zwischen Individuen, die sich kennen oder gar in engem geistigen Kontakt stehen, sondern auch ohne dies. Fraglos teilt sich ein in Herrn Sowieso aufsteigendes Empfinden, wenn er neben mir sitzt, meinem Geist ebenso unbemerkt mit, als wenn er am anderen Ende der Welt säße. Denn der Gedankentransport erfolgt derart schnell, wie Charles Henry feststellte, daß er momentan vor sich geht.

Es könnte sein, daß eine solche Resonanz unbemerkt und vergebens im Weltall verhallt, also verloren geht; indes der

ursprüngliche Gedanke bleibt dennoch erhalten. Wir alle sind, ohne dessen gewahr zu werden, unzähligen psychischen Projektionen, das heißt unendlich vielen telepathischen Strahlen aus allen Richtungen ausgesetzt.

Welche Wunder würde das Auge des Sterblichen erblicken, könnte es ringsum die endlosen, von Myriaden von Strahlen in der Atmosphäre transportierten Botschaften wahrnehmen – Strahlungen, die sich kreuzend in allen Himmelsrichtungen verlaufen – oder aber welche Desillusionierung!

Die telepathische Wechselwirkung geht nicht nur zwischen lebenden Organismen vor sich, zwischen zwei Intelligenzen, es können sich auch unzählige andere Kombinationen ergeben.

Jacques Gehirn überträgt einen Gedanken auf das Gehirn Pierres, ähnlich wie bei einem Flügel, der, wenn man seine Tasten anschlägt, auch das benachbarte Instrument zum Klingen bringt, oder wie beim Ruf unserer Stimme, die im Tal ein Echo hervorruft. So ist jedes Element im Weltall, sei es belebt oder unbelebt, ein Sender und strahlt aus, zugleich aber auch ein Empfänger, der Strahlung aufnimmt.

Geht aus unserer zerebralen Substanz ein spontaner Gedanke hervor, ohne daß wir eine ersichtliche äußere oder innere Ursache erkennen, kann er auch von weit her kommen, von einem der mannigfaltigen Elemente des Universums. Denn vermutlich ist die menschliche Telepathie nur eine von vielen, nur eine Form der universellen Telepathie unter zahllosen anderen Formen.

Sehen wir uns dem Phänomen der Telepathie zwischen zwei Menschen gegenüber, von denen sich einer in Rom, der andere in Istanbul befindet, werden wir uns weniger fragen, auf welchem Weg, das heißt mit welchen Mitteln der Gedanke des einen zum anderen gelangt, als vielmehr, warum die eine Person nicht ständig von den Gedanken des

anderen Kenntnis hat. Man kann annehmen, daß die Gedanken der ersten als Botschaft vom Unterbewußtsein des zweiten aufgenommen werden, ohne in dessen Bewußtsein zu treten. Das Empfangen der Nachricht, die Perzeption, ereignet sich nur in Ausnahmefällen, und insofern hat das Wort Telepathie für uns leicht etwas von Wunder an sich.

Sehr wahrscheinlich vollzieht sich der Eintritt des Subliminalen ins Bewußtsein des Perzipienten nur dann, wenn er sich im Zustand einer besonderen Rezeptivität befindet, deren Modalitäten uns noch unbekannt sind, die sich aber durch übereinstimmende Resonanz erklären ließe. Desgleichen könnte man annehmen, daß der Gedanke von Jacques nur deshalb von Pierre empfangen werden konnte, weil in der universellen Telepathie eine Leitung frei wurde, dank der diese zwischenmenschliche Botschaft übermittelt werden konnte. In Wirklichkeit erreichen Jacques Gedankenwellen stets Pierres Unterbewußtsein, doch ohne daß beide es merken.

Doch auch in diesem Fall verhält die Botschaft nicht im Leeren: Calligaris zufolge strahlt sie von seiner Körperoberfläche zurück und kann *durch Reizung einer der Botschaft entsprechenden Rückwirkungszone* abgerufen werden. Auf diesem Weg sei es möglich, das latent im Unterbewußtsein gespeicherte Bild an die Oberfläche, das heißt ins Bewußtsein zu bringen.

Carrel hingegen hat eine andere Erklärung für die paranormale Wahrnehmung, der jedoch die gleiche Idee von der universellen Telepathie zugrunde liegt:

»Die anatomische Grenze zeigt (aber) nur eine von vielen Seiten des Individuums. Sie umschließt nicht seinen geistigen Bereich ... Wenn man alle diese immateriellen Bindeglieder sichtbar machen könnte, würden die Menschen einen neuen

und seltsamen Anblick bieten. Einige würden sich kaum über ihre anatomische Grenze hinaus erstrecken; andere würden ... beinahe grenzenlos wirken; wie mit langen Fühlern würden sie ... zahllose Arme über ein Land, einen Erdteil oder die ganze Welt ausbreiten ... Es gibt aber noch eine viel positivere Art, wie der Mensch sich über seine körperlichen Grenzen hinaus in den Raum erstreckt. Bei den Erscheinungen der Telepathie entsendet der Mensch einen Teil von sich, eine Art Ausstrahlung, die im selben Augenblick einen weit entfernten Verwandten oder Freund erreicht. Auf solche Weise schweift das Individuum über große Entfernungen, es kann in einer Zeit, deren Kürze nicht meßbar ist, Meere und Länder überfliegen, und mitten in einer Menschenmenge wird es die von ihm gesuchte Person zu finden wissen, worauf es ihr diese oder jene Nachricht übermittelt. Die Menschen, die im Besitz dieser Energieform sind, verhalten sich, als wären sie dehnbar, als wären sie Amöben einer seltsamen Gattung, die ihre Pseudopodien auf unwahrscheinliche Entfernungen aussenden könnten.«

Calligaris' Theorie läßt sich kurz folgendermaßen zusammenfassen:

Auf der Oberfläche unseres Körpers gibt es überempfindliche Hautstellen, Punkte und Linien, die zu unseren Organen und zu unseren Gedanken in Beziehung stehen (*Resonanz*) oder auch mit denen anderer Personen (*Konsonanz*), seien sie nah oder fern.

Diese überempfindlichen (hyperästhetischen) Hautstellen spürt man mittels eines kleinen Metallhammers oder eines schwachen faradischen Stroms auf. Ist die Stelle genau eingegrenzt, drückt man einen kleinen Kupferstumpf (10 - 13 mm Durchmesser) darauf und wartet, bis sich bei der Versuchsperson die drei zu erwartenden Rückwirkungen (sensorischen Reflexe) zeigen. Alsdann ist die Stelle »gela-

den«, d.h. sensibilisiert, und das Experiment dürfte gelingen*.

Auf diese Weise kann man Unbewußtes an die Schwelle des Bewußtseins holen und ein latentes Gefühl oder einen Gedanken oder ein Objekt etc. bildlich sichtbar werden lassen, und andererseits jeweils der sensibilisierten Hautstelle entsprechende organische oder funktionelle Störungen aufdecken.

Ein Beispiel mag dazu dienen, diese Theorie zu verdeutlichen:

1. Eine Versuchsperson, Jacques, erblickt ein Kästchen oder ein Foto davon.

Im selben Augenblick löst das Gehirn auf einer bestimmten Hautstelle bei Jacques eine Art Reflex aus und sensibilisiert sie.

Zwischen dem Gehirn, das jenes Kästchen wahrnimmt und jener Hautstelle wird also eine Verbindung hergestellt, die Calligaris als *Resonanz* bezeichnet.

2. Nehmen wir an, daß der Versuchsperson Jacques, an der sich diese Resonanz gezeigt hat, eine andere Versuchsperson, Pierre, gegenüber sitzt. Dieser nimmt, ohne es zu wissen, an der gleichen Stelle seines eigenen Körpers durch eine Art Reflexion die von Jacques sensibilisierter Stelle ausgehende Strahlung auf. Pierres Körper reagiert dabei sehr genau spiegelbildlich: Befindet sich die sensibilisierte Stelle auf Jacques rechter Hand, erscheint sie bei Pierre auf der linken.

3. Am erstaunlichsten ist jedoch folgendes: Wenn man mit Hilfe eines Hammers oder eines faradischen Pinsels jene

* Wenn Sie sich für diese von Dr. Calligaris entwickelten Geräte interessieren, so wenden Sie sich bitte an den Hermann Bauer Verlag, Postfach 167, 7800 Freiburg im Breisgau. Sie erhalten dann nähere Einzelheiten.

symmetrische Stelle bei Pierre sensibilisiert, sieht dieser im gleichen Augenblick den Koffer vor sich bzw. das, woran Jacques gedacht hat. Dies bezeichnet Calligaris als *Konsonanz*.

Diese Erfahrungen sind der Grund dafür, daß wir jenen Dualismus, den auch Descartes vertrat, ablehnen: die Teilung in Seele und Leib.

Der Mensch ist ein Ganzes: Es ist uns gelungen, in seine Anatomie und seine Physiologie Einblick zu bekommen; nun sollten wir tiefer eindringen – nicht nur in die intime Welt seiner Zellen, sondern in die seiner Psyche, seines Bewußtseins, seiner natürlichen wie auch übernatürlichen Gaben der retrokognitiven und präkognitiven Wahrnehmung.

Man sollte sich hüten, die Dinge getrennt zu betrachten und sich allein mit der Psyche zu beschäftigen und sie nicht in ihrem Zusammenhang mit dem Stofflichen zu sehen, mit dem sie aufs engste verknüpft ist. Das hieße von einem Fehler in einen anderen, gefährlicheren zu verfallen. Gerade aus diesem Grund verdienen die Versuche Calligaris', die Geist und Materie, sinnliche Empfindung und die Erzeugung bestimmter Bewußtseinszustände miteinander verbinden, unsere besondere Aufmerksamkeit; sie könnten uns einen Teil des Geheimnisses enthüllen, das die Personalität des Menschen umgibt.

Diesen streng kontrollierten Versuchen dürfen wir entnehmen, daß unsere Körperoberfläche sowohl physisch als auch psychisch gesehen nicht unsere wirkliche Grenze ist, wie Carrel es ausdrückt. Sie dient lediglich als Sperre gegen äußere Einwirkungen stofflicher Natur. Unser eigentliches Selbst erstreckt sich viel weiter in Zeit und Raum hinein. So wie uns einerseits kosmische Strahlen und andere, die wir nicht wahrnehmen, erreichen, in uns eindringen und uns

durchqueren, nehmen wir andererseits auch die Strahlung von Individuen in unserer Umwelt auf. Nur wenig von all dieser Strahlung erreicht unser Bewußtsein, um vor unserem inneren Blick das Bild eines Ortes oder einer Person oder einen unvermittelten Gedanken zu erwecken oder durch ihren Einfall gar visuelle oder auditive Wahrnehmungen hervorzurufen. Wieder andere Strahlungen treffen auf bestimmten Hautfeldern auf und teilen sich dem Bewußtsein überhaupt nur mit, wenn man diese Hautfelder reizt.

All diese Erscheinungen treten mehr oder weniger ausgeprägt bei allen Menschen auf. Und all die Linien, Felder, Stellen und Punkte auf unserer Haut, die Calligaris entdeckte und untersuchte, sind seiner Meinung nach nichts anderes als Ein- und Ausfalltore für menschliche Strahlungen. Sie seien der geometrische Rahmen, in dem sich der Prozeß der Übertragung und Ausstrahlung vollzieht, ein Fenster, durch das sie Eingang finden und den Körper verlassen. Demnach hätte jede spezielle Strahlung ihr besonderes Fenster, durch das sie von einem belebten oder unbelebten Element der Umwelt ausgehend in den Körper eindringt oder reflektiert wird (*Konsonanz*) und ebenso eines, durch das sie vom Körper ausgesandt wird (*Resonanz*).

Angesichts der Calligaris'schen Experimente mag man sich fragen, ob es sich dabei nicht um Selbstsuggestion handelt. Darauf hat Calligaris folgendes zu entgegnen:

1. Das läßt sich mit Hilfe des Traums erproben. – Wenn man die Achse der Finger oder der Hand sensibilisiert, ehe die betreffende Person schlafen geht, wird sie in der Nacht einen lebhaften Traum haben, der mit einer dieser Linien entsprechenden Empfindung zu tun hat.
2. Ob diese Sensibilisierung tatsächlich erfolgt ist, kann man feststellen, indem man die Achsenlinien der Hände mit einer

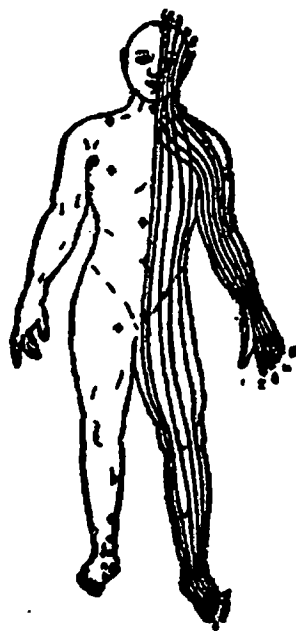


Abb. 3: Zonotherapie

- + Punkte, durch deren Reizung man Bewußtlosigkeit oder gar den Tod herbeiführen kann.
- * Punkte, durch deren Reizung man starke Schmerzen oder sogar Lähmungen hervorrufen kann.

Phosphorlösung bestreicht. Legt man die Person dann in einen dunklen Raum, und stellt sich bei ihr eine intensive Empfindung ein, wird man die entsprechende Linie leuchten sehen.

Zonotherapie. Wie bereits in meinem Buch *Radiesthésie Médicale* erwähnt, ist das Calligaris'sche Liniensystem dem von Fitzgerald und Bowers verwandt, das diese im Jahr 1917 entwickelten, wobei sie speziell an eine Therapie im Sinne der chinesischen Akupunktur dachten:

Fitzgerald und Bowers teilten den menschlichen Körper in zehn vertikale Zonen oder Scheiben auf, fünf zu beiden Seiten der Mittellinie, die durch die Stirnmitte entlang des Nasenbeins, auf der Rückseite des Körpers entlang der Rückenwirbel verläuft und vorn in Mittelhand und -fuß, hinten im Hacken endet.

Sie entdeckten, daß zwischen Zähnen, Händen und Füßen eine Wechselwirkung besteht und daß ein leichter Druck oder ein leichtes Kneifen oder gar kräftiges Reiben in Höhe dieser Körperteile bei einem im gleichen Feld gelegenen Organ durch *Reflexwirkung* die Heilung herbeiführt.

Darüber hinaus konnten sie bestimmte Punkte markieren, deren Reizung Bewußtlosigkeit oder gar den Tod herbeiführen kann sowie andere, den von den Japanern beim Jiu-Jitsu benutzten Punkten analoge, wo man durch Druck oder Reizung heftigen Schmerz oder sogar Lähmungen verursachen kann (Abb. 3).

Telepathie und Telediagnose

Das Phänomen der Telepathie und Telästhesie, das heißt die Übertragung von Gedanken und Empfindungen von einem Individuum auf ein anderes, ist von der Größe der Entfernung unabhängig. Denn hier befinden wir uns im Bereich der Parapsychologie, in dem Raum und Zeit keine Rolle spielen.

So ist es denn durchaus vorstellbar, daß die dem psychischen Zustand des Senders entsprechend unterschiedlichen Wellenlängen ungeachtet der jeweiligen Distanz auf die konsonanten Stellen des Rezipienten einwirken.

Wenn man nun weiß, daß ein Individuum auf ein anderes sogar Wärme- oder Kältegefühle und andere zu übertragen vermag, wird man unschwer akzeptieren, daß das gleiche auch mit normalen oder krankhaften physiologisch bedingten Gefühlen geschehen und über den Gesundheitszustand eines Individuums auch über die Distanz hinweg Aufschluß geben kann.

Erweist sich die telepathische Übermittlung über den Gesundheitszustand als richtig, so kann man daraus folgern, daß demnach die Ausstrahlung des Kranken über den Raum hinweg auf den Körper des Diagnostikers projiziert wird und je nach Sitz des Übels die eine oder andere Hautstelle bei ihm sensibilisiert.

Die Ferndiagnose ist Calligaris im Experiment gelungen. Doch handelt es sich hier um eine prekäre Angelegenheit: Man muß nämlich zu einem vereinbarten Zeitpunkt sowohl beim Perzipienten als auch beim Sender, dem Kranken, eine

bestimmte Stelle auf dem Zeigefinger sensibilisieren, zum anderen müssen sich beide in einer geraden Linie zu einander befinden. Nur so kann der nötige Kontakt für eine Untersuchung zustande kommen. Es sind dies sehr interessante wissenschaftliche Versuche, deren praktischer Nutzen sich indes zur Zeit noch nicht absehen läßt. Von einem akzeptablen Resultat kann man erst sprechen, wenn durch die Kommunikation von Krankem und Arzt über Distanz durch Hervorrufen von Hautreflexen mit physikalischen Mitteln Sitz und Art der Erkrankung bestimmt werden können. Um zu diesem Resultat zu gelangen, sollte man die Sache vielleicht einfach von der praktischen Seite anpacken: dem Kranken bestimmte Anweisungen erteilen und andererseits Ärzte und Assistenten so ausbilden, daß sie die bei der Ferndiagnose erforderlichen Reaktionen am eigenen Leib festzustellen lernen.

Hier können sich Einwände erheben:

1. Wenn man schon eine Person braucht, die eine Ferndiagnose zu stellen vermag, wäre es dann nicht einfacher, sich eines Hellsehers oder einer Hellseherin zu bedienen? Darauf können wir antworten: Gewiß wäre es einfacher, doch selbst wenn jeder Hellseher wirklich die notwendigen diagnostischen Gaben besäße, könnte er doch Täuschungen unterliegen und dürfte außerdem nicht jederzeit disponiert sein. Mit der Methode Calligaris' hingegen kann *jeder* »sehend« werden, wobei die hervorgerufenen kontrollierten Reflexe als Kriterien dienen, wenn auch nicht als absolute; zumindest kommt man mit ihnen dem echten »visionären« Sehen sehr nahe.
2. Manche Menschen können sich über ihre Empfindungen an der jeweiligen Hautstelle nicht klar werden und sind trotz Unterweisung und wiederholter Versuche nicht in der Lage, zwischen den verschiedenen Stärken eines leichten Induk-

tionsstroms zu unterscheiden. Anscheinend ist dieser Ausfall der ungenügenden Ladung der Nervenzentren zuzuschreiben.

In unseren verschiedenen Publikationen über die Reflexe konnten wir in der Tat zeigen, daß ein Reflex nur dann eintritt, wenn die Energiereserven der Nervenzentren ausreichen, um die Auslösung eines Reflexes zu ermöglichen.

Ist der menschliche Akkumulator nicht geladen, werden auch die stärksten Reizungen erfolglos bleiben. Hat er hingegen ein bestimmtes Quantum an Energie gespeichert, wird schon die geringste, kaum spürbare Reizung genügen, um einen motorischen Effekt hervorzurufen.

Es gibt im menschlichen Körper *biologische Resonatoren*, die den physikalischen und materiellen Resonatoren gleichen. Die physikalischen Phänomene – wenn man zum Beispiel eine von zwei Harfen anschlägt, bringt man auch die andere zum Klingen – können uns ein Bild vermitteln von der Wechselwirkung zweier biologischer Resonatoren, die durch den Akkord der Resonanz zweier Organismen hervorgerufen werden kann.

Ferndiagnose mit Hilfe einer Fotografie oder einer Blutprobe und anderen Mitteln. Ist sie möglich? Die Ergebnisse meiner eigenen praktischen Experimente nach der Methode Abrams, Krankheiten an Blutproben zu diagnostizieren, erwiesen sich nach einigen Anfangserfolgen sehr oft als unsicher oder falsch, wie ich gestehen muß.

Andererseits haben die von einzelnen Radiästhesisisten sowie auf verschiedenen Radiästhesisistenkongressen praktizierten Versuche Zweifel am Wert der Diagnose anhand physiologischer oder pathologischer Elemente oder von Fotografien in mir wachgerufen. So geschah es mit einer gewissen Skepsis, als ich mich an Hand der Methode Calligaris' damit zu

beschäftigen begann. Doch nachdem ich sie mit angesehen und selbst solche Untersuchungen vorgenommen hatte, bin ich jetzt überzeugt, daß Ferndiagnose möglich ist. Es wird schließlich nur noch zu erhellen sein, nach welchem Mechanismus sie vor sich geht. Halten wir uns für den Augenblick an die Tatsachen.

Es schien mir dennoch nötig, so lange nicht eine weit größere Anzahl von Experimenten vorliegt, Prüfer und Öffentlichkeit vor Verallgemeinerungen bei diesem Vorgehen zu warnen. Sowohl bei der natürlichen als auch bei der experimentellen Telepathie kommt es neben unbestreitbaren Erfolgen immer wieder zu Fehlschlägen, die auf die Technik oder auf Selbstsuggestion der benutzten Versuchsperson zurückzuführen sind. Wie bei den Experimenten auf dem Gebiet der Parapsychologie sind wir auch hier noch nicht in der Lage festzustellen, warum die eine Ferndiagnose richtig war und die andere nicht. Liegt es am unvollkommenen Akkord der Resonanz zwischen den beiden Organismen, seien sie einander nah oder fern, oder an einer nur minimalen Ursache, die aber imstande ist, die Resultate zu verfälschen? In mehreren Fällen schien uns die Quelle des Irrtums durch den Einfluß bestimmter Farben gegeben zu sein.

Von diesen Vorbehalten abgesehen und indem wir uns die Empirik der Seher für unsere eigenen Zwecke zunutze machen, halten wir die physiologischen Ergebnisse für möglicherweise geeignet, dem Arzt, der sie nach der Methode Calligaris' anwenden will, wertvolle Hilfe zu leisten.

Daß dies nicht ohne gründliche Lehre möglich sein wird, und ebenso nicht ohne eine präzise Lokalisierung der korrespondierenden Stellen, die man an den Rückwirkungen an den Fixpunkten kontrollieren kann, versteht sich von selbst.

Mensch in Entwicklung

Ist die Telepathie eine Fähigkeit, die sich noch in Entwicklung befindet oder ist sie in Rückbildung begriffen?

Nach Desid. Papp scheint Letzteres zuzutreffen; er gibt zu bedenken, daß sich zahlreiche Insekten bisweilen über viele Kilometer hinweg zu verständigen vermögen; und er schließt daraus, daß die Natur schon längst etwas hervorgebracht habe, das die moderne Wissenschaft erst jüngst erfand: die drahtlose Telegrafie, die Verständigung durch elektromagnetische Wellen. Da die Insekten diese Fähigkeit besitzen, liegt es nahe, daß auch wir der Ansicht folgen, die Fähigkeit der Telepathie befinde sich beim Menschen in Regression. Doch dieser scheinbar logische Schluß könnte dennoch in Wirklichkeit falsch sein.

Desid. Papp schreibt dem Menschen, was seine Evolution betrifft, die Entwicklung eines neuen Sinnes zu, den er den *spektroskopischen Sinn* nennt. Dieser wird ihm erlauben, die von der Außenwelt ausgehenden Strahlen aufzufangen und auf diese Weise direkt mit der Natur und mit seinen Mitmenschen zu kommunizieren.

»Möglicherweise«, heißt es bei ihm, »wird die Natur die Gehirnstruktur des Menschen in Zukunft auf eine Weise weiterentwickeln, daß das Gehirn beide Funktionen auszuüben vermag: die des Senders wie des Empfängers. Und dann könnte der Mensch, ohne Zuhilfenahme komplizierter technischer Instrumente, allein aufgrund der Fähigkeit seines vervollkommeneten Gehirns, über die Innenwelt mit seinen Mitmenschen, seien sie auch fern, in spirituelle Ver-

bindung treten.« Auf eine mögliche Evolution dieser Art haben übrigens auch wir bereits hingewiesen. Doch wo wir eine zerebrale Evolution im Auge haben, denkt Papp an eine Evolution der Sinnesorgane, in erster Linie des Auges.

Doch von solchen hochempfindlichen Organen, an die Papp denkt, macht Calligaris schon längst Gebrauch: es sind dies die telepathischen Hautstellen mit ihren Entsprechungen im System des menschlichen Körpers. Fraglos ist dieses spektroskopische Sinnesorgan, das Papp erst für einen zukünftigen Menschen vorsieht, in der Konzeption und These von Calligaris bereits existent.

Dabei handelt es sich keineswegs um eine Neuerwerbung – enge Zusammenhänge zwischen Körper und Geist haben seit jeher bestanden –, vielmehr um neue, einer parallelen Entwicklung des Gehirns entsprechende Möglichkeiten der Gedankenverbindung, die zweifellos in einer Steigerung der psychischen Energie resultieren werden.

Wie viele andere paranormale Fähigkeiten entwickelt sich auch die Fähigkeit der Telepathie beträchtlich durch häufigen Gebrauch. Doch um sie zu nutzen, muß man sie vollendet beherrschen und sich die notwendigen Verfahren und Methoden aneignen, um sie unter Beweis stellen zu können. Die Natur ist voll von unendlichen Kräften, die heute restlos ignoriert werden, weil wir nichts von ihrer reaktivierenden Wirkung wissen, durch die sie für uns erkennbar würden. Der menschliche Körper ist eine regelrechte Antenne, die Botschaften jeglicher Art aus dem Universum sowohl empfängt als auch übermittelt. Die einen nimmt sie auf, gegen andere ist sie unempfindlich, wie z. B. kosmische Strahlen oder Wellen unterschiedlicher Länge, die sie erreichen und durchdringen, ohne auch nur eine einzige Spur in unserem Bewußtsein zu hinterlassen.

Die moderne Schule der Parapsychologie

Welche Deutung hält nun die moderne Parapsychologie für die an Hellsehern und Medien beobachteten paranormalen Wahrnehmungen, für Telepathie, Psychometrie und Hellsichtigkeit bereit?

In Ablehnung der Konzeption der Spiritisten, die an einen Kontakt mit der Geisterwelt glauben, vertritt sie die Auffassung, daß der Hellsichtige bei der *natürlichen Telepathie* seine Erkenntnis aus dem Geist jener Person schöpft, die ihn befragt oder über die er befragt wird.

Diese Deutung hat der anderen voraus, daß sie gleicherweise sowohl für die oft hervorragenden Resultate als auch für die Fehlschläge oder nur unvollständigen Ergebnisse eine Erklärung bietet. Aufgrund dieser Deutung wären auch die oft irrigen medizinischen Diagnosen und die absonderlichen Verordnungen seitens der Hellseher zu verstehen, die nichts anderes als ein paar Medikamente oder Heilmittel aus ihrer täglichen Zeitungslektüre kennen.

Im allgemeinen ist sich der Kranke, wenn er einen Hellseher konsultiert, darüber klar, welches Organ ihm Schmerzen bereitet und kann den Sitz seiner Beschwerden oft genau lokalisieren. Seine *Autoskopie* wird vom Hellseher mitgeteilt. Doch ist es leicht möglich und geschieht oft, daß der Hellseher einen nur unvollkommenen visionären Zustand erreicht und das Organ als solches seinem inneren Auge entgeht. Nur für wenige der zahlreichen Kranken, die der Arzt und Parapsychologe Dr. Eugène Osty, Direktor des Institut Métapsychique International, von Hellsichtigen untersuchen ließ, kam auf diesem Weg eine präzise und vollständige Diagnose zustande.

Was die Prognostik betrifft, unterliegt sie den gleichen Irrtümern. Einem Kranken, der wegen eines bösartigen Sym-

ptoms sehr niedergeschlagen ist, wird natürlich eine nur langsame Heilung oder gar ein letaler Ausgang vorhergesagt. Einem anderen hingegen, der sich trotz seines aussichtslosen Zustands seinen Optimismus bewahrt hat, kündigte das Medium Aussicht auf Besserung an. In den meisten Fällen ist es also der Kranke, der dem Hellsichtigen die Antworten signalisiert.

Im allgemeinen sind diese Art hellsichtiger Personen als *Transponenten der Erkenntnis* zu verstehen, wie Osty sie nennt, und nicht als Erforscher der Physis.

So drängt sich uns, von welcher Seite wir auch das Zustandekommen der paranormalen Diagnose bei *natürlicher Telepathie* betrachten, stets der Gedanke auf, daß wir selbst es sind, die der Versuchsperson, wenn wir sie bitten, uns über frühere, derzeitige oder zukünftige Erkrankungen Auskunft zu geben, unwissentlich Kenntnis von ihnen übermitteln. An unsere früheren Krankheiten erinnern wir uns, wir kennen unsere derzeitigen Beschwerden und fürchten uns vor Leiden in naher oder ferner Zukunft, die lediglich in unserem Geist existieren.

Trifft diese Erklärung auch auf die *provozierte Telepathie* zu? Unserer Meinung nach nicht, denn hier handelt es sich überwiegend um psycho-kutane Reflexe, deren Mechanismus wir erläutern werden, wenn wir uns später den Experimenten von Calligaris zuwenden.

Es wäre höchst wünschenswert, daß auch andere Institute, dem Vorbild des Institut Métapsychique in Paris folgend, Calligaris' Experimente und Theorien zunächst verifizierten, so daß die wichtige Frage des *physiologischen Mechanismus*, der es zwei Psychen ermöglicht, einen Rapport zueinander herzustellen, und der telepathische Phänomene durch Applikation physikalischer Hilfsmittel auf der Hautoberfläche provoziert, geklärt werden kann.

Bis heute konnte man in dieser Hinsicht lediglich Vorgänge registrieren und Hypothesen aufstellen, ohne jedoch wissenschaftlich zu ergründen, infolge welcher Prozesse sie die Bewußtseinssebene erreichen. Eine Interpretation scheint die Theorie Calligaris' zu liefern. Warum sollen wir sie uns nicht zunutze machen? Die Parapsychologen, heute die Paraoffiziellen, sollten von ihrer Seite aus zur Aufklärung dieser Dinge beitragen: das könnte eine interessante Entwicklung auf dem Gebiet unseres Wissens um die menschliche Persönlichkeit herbeiführen.

Gewiß, beginnt man zum ersten Mal in den Schriften Giuseppe Calligaris' zu lesen, kann man sich einer gewissen Skepsis nicht erwehren; die vom Verfasser angeführten Fakten muten dermaßen phantastisch an, daß man sie unverzüglich nachprüfen und sich mit dem Studium der provozierten Telepathie befassen möchte.

Angesichts dieser Aufdeckung des Unbekannten, der Phänomene der Retrospektion und der Prækognition, der Ferndiagnose und des Gedankenlesens, hervorgerufen durch einfache Berührung der Haut, fragt man sich, wie weit Suggestion oder Autosuggestion dabei im Spiel sind.

Es sieht so aus, als hätte der Verfasser von sich aus begriffen, welche Schwierigkeiten er dem Leser macht. So ist er in seinen jüngsten Publikationen (*Il cancro* [der Krebs] und *Malattie infettive* [Infektionskrankheiten]) bemüht, seine sensationellen Feststellungen und Entdeckungen durch greifbare Beweise und mit Hilfe von Fotos zu untermauern: Wie groß war sein Erstaunen, als er nach Sensibilisierung einer Hautstelle bei der Versuchsperson, die eine Infektionskrankheit diagnostizierte, weil sie in der provozierten »Trance« den Krankheitserreger »sah«, das beträchtlich vergrößerte *Abbild dieser Mikrobe auf dem Bizeps des Kranken erscheinen* sah. Sicher hat sich auch Calligaris

fragen müssen: Ist es Wirklichkeit oder Illusion? Oder bin ich einer Autosuggestion erlegen?

Waren diese auf der Haut des Kranken erscheinenden Projektionen der Versuchsperson real, dann mußte man sie auch fotografieren können. Hier trat an die Stelle des Mysteriösen nun objektive Realität. Um böswillige Kritik von vornherein auszuschalten, trug Calligaris an der Stelle, wo sich das projizierte Abbild der Mikrobe befand, eine gefäßverengende Salbe auf, um zu verhindern, daß das Adernetz das Phänomen auf der Hautoberfläche verdeckte.

Ebenso hat er auch andere auf den Bizeps des Kranken projizierte Abbilder von Viren und Mikroben fotografiert, so von Tuberkulosebazillen, Spirochäten, Gonokokken, Tetanuserregern und andere.

Diese Kontrolle wurde natürlich durch bakteriologische Untersuchungen des Blutes, der Ausscheidungen und des Auswurfs der Kranken usw. ergänzt.

Am verblüffendsten war die Dimension der auf dem Foto erscheinenden sichtbaren Mikroben: Der Koch'sche Bazillus war etwa 8 cm lang, die Spirochäten ebenfalls 8 cm, der Gonokokkus 5 x 4 cm und der Tetanusbazillus 1½ bis 2 cm. Während meines Aufenthaltes bei Calligaris sah ich solche Projektionen von Mikroben auf der Hautoberfläche mit eigenen Augen, die oft sogar ohne Zuhilfenahme der gefäßverengenden Salbe hervortraten. Dann sahen sie weißlich aus und kontrastierten zu dem matten Ton der Haut. Bei Anwendung der Salbe hingegen waren sie dunkel und zeichneten sich kräftig auf der hellen Haut ab. Wir setzten die gleichen Experimente auch an anderen Patienten fort, und stets mit dem gleichen Erfolg.

Durch die unverhofften Resultate ermutigt, fragte sich Calligaris, ob man nicht auf diese Weise neue, noch unbekannte Krankheitserreger entdecken könnte.

So gelangte er zu Fotos der mutmaßlichen Krankheitserreger von Pocken, Scharlach, Rheuma, Influenza, Kinderlähmung, Encephalitis und multipler Sklerose und schließlich von Krebs. Bei gleichzeitig mit diesen Krankheiten auftretenden Infektionen zeichneten sich die jeweiligen Mikrobilder um so intensiver und deutlicher ab, je virulenter sie waren.

Sind diese mehr oder weniger bizarr geformten Erscheinungen tatsächlich die Abbilder jener klinisch als solche definierten Krankheitserreger?

Wenn man sich auf die primitiven und wahrhaft demonstrativen Experimente mit bekannten Erregern beruft, muß man diese Frage bejahend beantworten. Mit gebotener wissenschaftlicher Vorsicht begnügt sich der Verfasser mit der Feststellung, daß die fotografierten Mikroorganismen bei Kinderlähmung die Form einer kleinen behaarten Schlange, bei Pocken eine zweilappige Gestalt hatten.

Wenn aber diese Abbilder auf den Fotos nicht die von Erregern der besagten Krankheiten wären, was sollten sie sonst sein? Woher sollten diese zellularen Veränderungen auf dem Bizeps von unwissenden Menschen herrühren, die keine Ahnung haben, daß Krankheiten von Mikroben verursacht werden und erst recht nicht, wie diese aussehen? Wie ließe sich erklären, wie bei unterschiedlichen Personen, die an der gleichen Krankheit leiden, stets die gleichen Formen erscheinen, die man auch auf die Platte bannen kann?

Um Stigmen, wie sie als Auswirkung seelischer Prozesse bei Neurotikern oder Hysterikern auftreten können, handelt es sich auf keinen Fall.

Wir sehen uns hier eben einer dermaßen erstaunlichen Erscheinung gegenüber, daß es zur Zeit unmöglich ist, auch nur den Versuch einer Erklärung zu wagen.

Auch wird jeder angesichts dieser überraschenden Erschei-

nungen verstehen, daß man sich erst selbst über die Resultate klar werden möchte, die man mit Calligaris' Methoden erzielen kann. Denn sie erst können die Zweifel beheben, die man an der Stimmigkeit von Calligaris' Liniensystem und den zu sensibilisierenden Feldern und Punkten haben kann. Da ich seit Jahren für die Diagnose Calligaris' Methode anwende und von ihr gefesselt bin, hielt ich es für ebenso nützlich wie notwendig, mich zu ihm nach Rom zu begeben, um mir ihre praktische Anwendung aus nächster Nähe anzusehen. Ich wollte mir ein unparteiisches Urteil bilden, ohne dabei gegebenenfalls auf das Recht zur freien Kritik zu verzichten.

Nach der Theorie wollen wir uns den praktischen Nutzen ansehen, den ein Arzt zum Beispiel aus dieser Untersuchung ziehen könnte.

Wie unser guter Lafontaine kann auch ich zum Thema der folgenden Darstellung sagen:

»Ich war dabei, solches ist mir widerfahren.«¹²

Theoretische Zusammenfassung

Ehe wir detaillierter auf die Lokalisierung bestimmter Punkte zur Provozierung telepathischer Phänomene eingehen, sollten wir folgende einfache Propositionen, die den Theorien Calligaris' zugrunde liegen, noch einmal zusammenfassen:

1. Ebenso wie eine Gemütsbewegung oder ein Schreck Reflexe nach Art der bekannten »Gänsehaut« oder aber Erröten oder Erblassen (vasomotorische Phänomene) hervorzurufen vermag, kann auch ein Gefühl, eine Erinnerung, Haß, Liebe, seelischer Schmerz automatisch und *ohne sich*

zu erkennen zu geben, einen bestimmten Punkt oder ein bestimmtes Feld der Hautoberfläche sensibilisieren.

2. Wenn sich ein Gedanke auf diese Weise auf begrenzte Segmente unseres Körpers auszuwirken vermag, so kann auch umgekehrt durch Reizung derselben Region ein Gedanke aus dem Unterbewußten wieder ins Tagesbewußtsein zurückgerufen, das heißt *externalisiert* werden. Mit anderen Worten, man kann auch umgekehrt durch Reizung eines bestimmten Punktes auf der Körperoberfläche Gedanken, Erinnerungen oder Gefühle hervorrufen.

3. Die von einem Punkt der Hautoberfläche eines Individuums unter Einfluß eines Gedankens oder Gefühls oder einer Erinnerung ausgehende Strahlung wird automatisch reflektiert, und zwar von einer genau symmetrischen Stelle am Körper einer anderen ihm gegenüber befindlichen Person.

4. Die dadurch bei der zweiten Person erfolgte Reizung dieser Stelle ermöglicht es ihr, die Gedanken der Ersteren zu erkennen.

Ebenso wie es periphere Reflexzentren gibt, die zu unseren inneren Organen in Beziehung stehen, besitzen wir auch periphere Nervenzentren auf der Haut, die mit unserem Seelenleben korrespondieren.

Calligaris' Experimente

Calligaris' Untersuchungen basieren, wie bereits dargestellt, auf einem System – von ihm ermittelter – vertikaler und horizontaler Linien, die den menschlichen Körper in bestimmte Segmente aufteilen (siehe Abb. 2, S 51).

Übt man auf den Mittelfinger in Höhe der Ansatzstelle des Nagels leichten Druck aus, sensibilisiert man automatisch die gesamte gedachte Achsenlinie von der Fingerspitze bis zur Schulter hinauf (E F). Mehr noch, diese Sensibilisierung erstreckt sich auch auf die rückwärtige Armseite E' F' und weiter auf die gedachten Vertikalen des Rumpfes A B, A' B', C D, C' D', und schließlich auch auf die Querlinien, die diese Horizontalen miteinander verbinden.

Mit Hilfe dieser Verknüpfung von Vertikalen und Horizontalen konnte Calligaris exakt die Punkte und Felder fixieren, wo die Anwendung leichten Drucks psychische Hautreflexe hervorrief.

Eine andere axiale Linie entlang der Seiten teilt, wie wir schon wissen, den Körper in eine vordere und eine rückwärtige Hälfte, verläuft über die Achsel und endet in den Fingern. Auch sie, die wie die dazugehörigen Querachsen leicht auf dem Körper zu bestimmen ist, läßt sich durch leichten Druck auf die Innenseiten der Fingerspitzen zweier beliebiger Finger sensibilisieren.

Wie vermag man die Stimmigkeit dieser Konzeption zu demonstrieren? Ganz einfach – indem man anhaltend einen leichten senkrechten oder seitlichen Druck auf den Mittelfinger ausübt und außerhalb dieser Achsenlinien (Axialen)

quer mit einem Spachtel darüber streicht: Auf einer dieser gedachten Längs- oder Querachsenlinien wird die Versuchsperson deutlich ein intensives Kältegefühl wahrnehmen. Wenn man eine Reihe dieser Punkte miteinander verbindet, ergibt sich die Figur auf Abb.2.

Auf den ersten Blick wird uns klar, daß sich solche linearen Verknüpfungen auch für die Hand, die Finger und von den Zwischenräumen zwischen den Fingern ausgehend (Interdigitalen) konstruieren lassen und ebenso, daß sie nicht allein mit den verschiedenen Organen unseres Körpers, sondern auch mit unseren Gefühlen korrespondieren.

Calligaris' zweite Leistung bestand in der Feststellung von sensorischen oder funktionellen Reaktionen infolge leichten Druckes auf bestimmte Punkte oder Felder. Zu diesen Reaktionen gehören für jedes Feld drei Hauptreflexe (Rückwirkung an den Fixpunkten), die die Versuchsperson melden sollte, damit man sicher geht, daß die »Ladung«, das heißt die Sensibilisierung des Feldes, exakt erfolgte, – eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen des Experiments.

*Diagnostik: Ermittlung des erkrankten
Organs –
Gefühls- und Farbreaktionen*

Sowohl die Axialen der Finger der rechten Hand als auch die Interdigitalen korrespondieren also mit funktionellen Systemen sowie mit bestimmten Gefühlen. Wenn man mit dem Hämmerchen auf eine überempfindliche Linie stößt, kann man daraus schließen, daß die betreffende Person an Funktionsstörungen desjenigen Organs leidet, das mit der übersensiblen Linie korrespondiert. Stellen sich keine besonderen Gefühle ein, kann man daraus Schlüsse auf den allgemeinen Gesundheitszustand ziehen. Den Gesundheitszustand

wie die Richtigkeit der Diagnose kann man folgendermaßen kontrollieren:

Mit einem kräftigen Druck auf Magen, Herz oder Darm. Ist dieses Organ bei Patienten nicht in Ordnung, wird er sofort in der entsprechenden Axiale der Hand ein Kältegefühl empfinden.

Dieselben Linien werden gleicherweise sensibilisiert, wenn die Versuchsperson bestimmte Emotionen empfindet.

Auf Abbildung 4 sind die Beziehungen (Rapporte) zwischen Finger, Organ und Gefühl vereinfacht dargestellt:

1. Laterale (Seitenlinie) des Körpers, Interdigitale, Laterale der Finger: mentale Dissoziation/zerebrales-spinales System.
2. Axiale des Daumens: Liebe/Darmsystem.
3. Erste Interdigitale zwischen Daumen und Zeigefinger: Vergessen/Magen.
4. Axiale des Zeigefingers: Erinnern/Sexualorgane, Blase und Harnröhre.
5. Zweite Interdigitale zwischen Zeige- und Mittelfinger: Haß/Leber.
6. Axiale des Mittelfingers: Assoziationsfähigkeit/Nieren.
7. Dritte Interdigitale zwischen Mittel- und Ringfinger: Schmerz/Milz.
8. Axiale des Ringfingers: Lust/Pankreas.
9. Vierte Interdigitale zwischen Ringfinger und kleinem Finger: Schlaf/Lunge.
10. Axiale des kleinen Fingers: Gefühl/Herz.

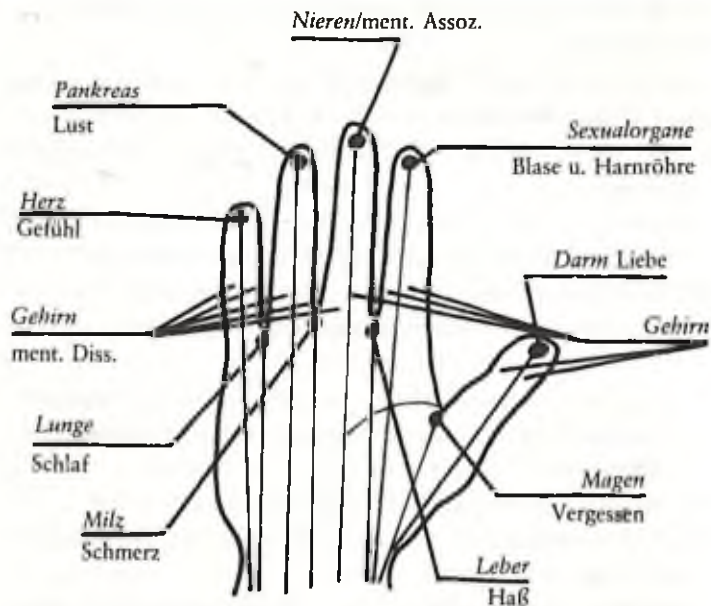


Abb. 4: Wechselbeziehung zwischen Organ und Gefühl

Legt man dagegen der Versuchsperson, für sie nicht sichtbar, einen Farbstreifen in die Hand, sensibilisiert man je nach dem folgende Linien:

Bei Himmelblau die Axiale des Daumens; bei Grau die erste Interdigitale; bei Weiß oder Hellgrün die Axiale des Zeigefingers; bei leuchtend Rot oder leuchtend Rosa die zweite Interdigitale (Leber); bei Schwarz oder Violett die dritte Interdigitale (Milz); bei Dunkelgrün die vierte Interdigitale und bei Blutrot die Axiale des kleinen Fingers.

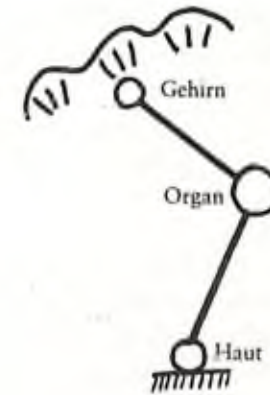


Abb. 5: Schema des psycho-kutanen Reflexes

All diese Anzeigen konnten wir bei der Diagnose sowohl an Kranken als auch an uns selbst durch Erregung von Emotionen feststellen, desgleichen die Wirkung der Farben. Im letzten Fall wurden alle Vorkehrungen getroffen, daß Experimentator und Versuchsperson die Farbe des Streifens, den man ihnen in die Hand legte, nicht sehen konnten. Es scheint, daß emotionale Regungen eher auf dem Handrücken wahrzunehmen sind, die Krankheiten sich dagegen besser aus der Innenfläche der Hand diagnostizieren lassen. Jede dieser geheimnisvollen Linien, – Axialen, Digitalen und Interdigitalen, – steht also zum einen in Beziehung zu einer speziellen Gemütsverfassung, zum anderen mit einem Organ unseres Körpers, wobei der Kontakt zwischen Haut, Organ und Gehirn über eine dreiteilige, durch drei Glieder verbundene Kette vor sich geht, gemäß dem Schema auf Abb. 5.

Jedes der drei Glieder der Kette ist zugleich Ziel- und Ausgangsstation und dient abwechselnd als Rezeptions-, Reflexions- und Emissionszentrum.

Wenn also ein inneres Organ physiologisch unter Druck gerät oder aber stimuliert wird, sendet es zwei Meldungen: eine an das Gehirn, die andere an die mit dem Organ korrespondierende Axiale der Hand.

Nehmen wir einmal an, auf der Herzgegend lastet ein starker Druck, wird dies eine emotionale Reaktion im Gehirn auslösen; gleichzeitig sensibilisiert dies die Axiale des kleinen Fingers. Übt man zum Beispiel auf die Milzgegend Druck aus, ruft man über das Gehirn eine melancholische Stimmung hervor und sensibilisiert die dritte Interdigitale. Bei der Leber wird man zornige Gedanken und eine Hyperästhesie der zweiten Interdigitale verursachen (siehe Abb.6, psycho-kutane Reflexe).

Einige Beispiele sollen dies illustrieren:

Ich sitze Mme. N. gegenüber und evoziere in meiner Vorstellung das Gefühl der Liebe zur Menschheit, zu Vaterland und Familie.

Einige Minuten darauf hat sich Mme. N.'s Daumenaxiale sensibilisiert, und sie spricht aus, was ich gerade dachte.

Der Mechanismus dieses Vorgangs war folgender: mein eigener Gedanke allgemeiner Menschenliebe rief eine Hyperästhesie der Axialen meines rechten Daumens hervor, die sich durch Konsonanz der Axiale des linken Daumens der Mme. N. spiegelbildlich mitteilte; von dort setzte sich der spezielle Reflex bis ins Gehirn fort, so daß Mme. N. meine Gedanken erkennen konnte.

Von der sensiblen Stelle meines rechten Daumens war also eine vom linken Daumen von Mme. N. empfangene *Ausstrahlung* ausgegangen: das ist es, was Calligaris als *Konsonanz* bezeichnet.

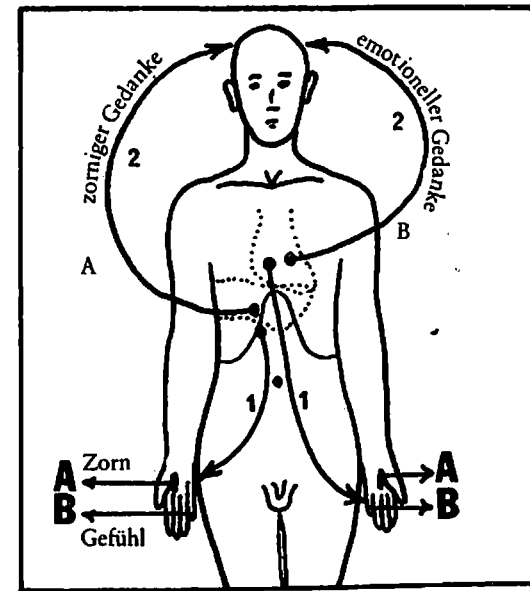


Abb. 6: Psycho-kutane Reflexe

Evozierung einer Kindheitserinnerung. Einer von uns, Mr. D., ist Versuchsperson, Experimentator ist Calligaris. Er sensibilisiert das oberste Glied des Zeigefingers, und etwa fünf Minuten später meldet D., er sehe einen Garten mit einem Palmbaum darin – den Garten, in dem er als Kind spielte.

Autoskopie. Hier soll nun eine Anzahl von Experimenten mit Autoskopie geschildert werden, an denen ich teils als Akteur, teils als Experimentator teilnahm oder als einfacher Zuschauer zugegen war.¹³ Erstaunlich war nicht nur, daß diese Experimente gelangen, sondern daß sie mit *beliebigen* Personen und mit ganz einfachen Mitteln durchgeführt wer-

den konnten: mit Hilfe von Kupferstümpfen oder -tupfern nämlich, deren Durchmesser 8–13 mm betrug. Auf diese Weise kam es zu psycho-kutanen Reaktionen, von denen einige sichtbar in Erscheinung traten und sich fotografieren ließen.

Die Person, die sich für dieses Experiment zur Verfügung stellte, besaß keinerlei anatomische Kenntnisse. *Ohne sie einzuweihen*, sensibilisierte man eine Hautstelle bei ihr, woraufhin sie ein Organ ihres eigenen Körpers erschaute: Sie gab an, eine Art Schlauch zu sehen, der senkrecht durch eine hellere Scheidewand geteilt wurde und oben ausgebauchter war, wie bei einem umgekehrten Spielkegel.

Nach Beendigung des Experiments bat man sie, aufzuzeichnen, was sie gesehen habe: es war die Form des Herzens, dargestellt von einem Menschen, der gar keine Vorstellung davon hatte. Die Ladung der entsprechenden Stelle hatte sie befähigt, ihr eigenes Herz zu sehen.

Der kontrollierte Gedanke (Phänomen der Konsonanz).

Frau L. befindet sich in einem Zimmer, Herr X. nebenan. Sie sind etwa 6 m voneinander entfernt und getrennt durch eine 40 cm dicke Wand. Frau L. und Herr X. haben noch nie an telepathischen Experimenten teilgenommen. Man darf sagen, die Voraussetzungen bei diesem Experiment mit untrainierten Versuchspersonen waren vollkommen objektiv.

Herr X. wird aufgefordert, an Frau L. zu denken, doch seine Gedanken erreichen Frau L. erst, als sie sich exakt in einer Linie zueinander befinden. Frau L. wußte übrigens zu keiner Zeit, wo sich Herr X. aufhielt und auch nicht, daß er ihr jenseits der Wand gegenüber saß. Die Reaktion trat tatsächlich ein: die konsonante Hautstelle in ihrer linken Handfläche sensibilisierte sich.

Dieses Experiment konnte mehrmals mit verschiedenen Personen wiederholt werden, und jedesmal mit Erfolg.

Television. Eine Person sieht aus 6 m Distanz einen Gegenstand, von dem sie durch zwei 40 cm dicke Wände und einen 2 m breiten Gang getrennt ist. Bei Herrn G. wird eine Stelle an der linken Seite des Thorax geladen. Nach einer Viertelstunde ungefähr meldet er, daß er etwas sehe, das er dann genau beschreibt:

1. Einen glänzenden dreieckigen Gegenstand;
2. Eine schimmernde Kugel;
3. Eine Person mit einer großen weißen Fläche vor dem Körper in einer Art dunklem Kleid;
4. Der Kopf ist schmal, fast nicht zu erkennen: der Kopf ist mit etwas bedeckt, das das Gesicht vollkommen verbirgt, es bleibt im Schatten.

Kontrolle. Um jegliche Suggestion zu unterbinden, hatte man Herrn X. einen Helm mit einem großen Visier aufgesetzt, der sein Gesicht fast völlig verbirgt. Vor der Brust hatte man eine weiße Serviette aufgehängt. Er war in eine dunkelblaue Bluse gekleidet.

Diese wenn auch unvollständige Wahrnehmung traf genau zu.

Die erste Wahrnehmung des Herrn G. – einen dreieckigen glänzenden Gegenstand und eine schimmernde Kugel – konnte man erst aufklären, als man das Zimmer betrat, in dem sich die andere Person aufhielt: in Höhe ihres Kopfes, aufgehängt an der Wand, befand sich die Elektrode einer dort aufgestellten Maschine: sie war *vernickelt und hatte eine dreieckige Form*, neben ihr hing eine weitere, gleichfalls vernickelte Elektrode in Form einer Kugel. Diese hatte G. zuerst wahrgenommen, da sie an der Wand hing, und X. saß vor dieser Wand.

Psychometrische Ermittlung eines Attentäters. Herr D. nimmt ein dolchförmiges Messer in beide Hände und behält es einige Minuten bei sich.

Das »Mordwerkzeug« wird daraufhin auf einen Pappendekkel gelegt und an Frau N. weitergegeben, die natürlich nichts von der Person weiß, die das Messer in Händen gehabt hatte.

Nach Ladung der Stelle und Eintreten der Zeichen meldet Frau N. bruchstückhafte Gesichte: zuerst sieht sie ein blaues Kleid, dann eine Brille, blondes Haar, blassen Teint. Das Blau nimmt sie während des ganzen Experiments wahr, was sie daran hindert, den »mutmaßlichen Attentäter« genau zu erkennen.

Wiewohl es nicht restlos gelang, war dieses Experiment insofern aufschlußreich, weil sich herausstellte, weshalb die Vp Physiognomie und Gestalt des »Attentäters« nicht restlos zu erkennen vermochte. Dennoch traf alles andere, was sie berichtete, genau zu.

Für einen vollen Erfolg dieses Experiments wäre es nötig gewesen, daß das Mordwerkzeug vorher nicht mit einem anderen Gegenstand oder einer anderen Person in Berührung gelangte, denn allein die letzte Strahlung wird von der Versuchsperson wahrgenommen, sonst verwischt sich das Bild.

Während des ganzen Vorgangs hatte nämlich ein Teil des Messers auf dem blauen Kleid der Frau N. gelegen, und dies hatte sie daran gehindert, Herrn D., der das Messer in seinen Händen gehalten hatte, genau zu erkennen.

Selbst ein nur teilweise gelungenes Experiment kann also immer noch präzise Hinweise für weitere Versuche liefern und Aufschluß darüber geben, wie man Fehlerquellen bei künftigen Experimenten vermeidet.

Vaterschaftsbestimmung. Hier geht es um eine kompromittierende Sache, Anlaß für zahlreiche Streitigkeiten, bis eines Tages Dr. Abrams in San Francisco auf den Gedanken kam, ob man die Frage nicht auch auf andere Weise klären könnte.

Sitzen zwei zueinander in Blutsverwandtschaft stehende Personen einander gegenüber, tritt selbst dann eine Hypersensibilität der konsonanten Stelle ein, wenn beide durch eine Leinwand oder einen Paravant oder gar durch eine Wand voneinander getrennt sind.

Das gleiche trifft selbst bei einer Fotografie zu, wie folgendes Experiment zeigt: Sign. L. aus Mailand schiebt einem Stoß gleichformatiger Fotos auch eines von seinem Sohn unter. Neben Sign. L. sitzend, grenze ich auf seinem linken Arm die Stelle oberhalb des Ellenbogens ab, die sich als sensibilisiert erweisen müßte, sobald das Foto seines Sohnes in Hautkontakt mit ihm gerät. Jemand anders stellt der Reihe nach die verschiedenen Fotos an seinen Rücken, ohne sie sich anzusehen. Nach jedem Foto soll Sign. L. angeben, ob er ein Kältegefühl an jener bei Blutsverwandtschaft sich sensibilisierenden Stelle auf dem Arm empfindet.

Bei den ersten vier Fotos zeigte sich keinerlei Reaktion, und L., in Unkenntnis der für dieses Experiment vorgesehenen Modalitäten, glaubte schon, es sei mißlungen.

Als indes die fünfte Fotografie an die Reihe kam, trat der gewünschte Effekt ein. Man deckte das Foto auf: Es war das seines Sohnes.

Diese Untersuchung erfolgte vollkommen objektiv: Keiner von uns hatte die Fotos gesehen, weder ich noch der Vater noch derjenige, der die Fotos an Sign. L.s Rücken gestellt hatte.

Wie ich bereits andeutete, waren zahlreiche Experimente, die ich mit Radiästhesisten durchgeführt hatte, wie auch die

von Dr. Jules Regnault durchweg negativ verlaufen. Dies hatte mich, was die Diagnose anhand von Fotos und eine angeblich fortbestehende Strahlung auf einem Abzug betrifft, skeptisch gemacht.

Dieses Experiment nun, wie auch weitere, zu denen sich Sign. L. zur Verfügung stellte, ließen uns vermuten, daß zumindest manche Radiästhesisten, wenn auch nur wenige, rezeptiv und sensibel genug sein mochten, um eine Diagnose nach Foto oder Schrift stellen zu können.

Die Anwesenheit des Vaters war übrigens keineswegs unerläßlich: es genügten ein Brief des Vaters und ein Foto des Sohnes, um eine Blutsverwandtschaft festzustellen, so wie es bei L. mit der Schriftprobe und dem Foto seines Sohnes gelungen war.

Vor kurzem konnten wir dieses Experiment unter Mitwirkung von Mme. M. im Institut International des Hautes Études in Nizza wiederholen. Wir hatten ein Foto ihrer Mutter sowie eines von ihrer Tante (der Schwester der Mutter) unter andere Fotografien gemischt. Mme. M., hinter deren Rücken wir, für sie unsichtbar, die Fotos eines nach dem anderen deponierten, meldete beim Kontakt mit dem Foto ihrer Mutter eine sehr starke Reaktion und eine schwächere bei dem ihrer Tante. Bei den anderen spürte sie nichts.

Experiment mit Television. Wir bitten Frau T., uns von Udine aus anhand eines Briefes den Absender des Briefes, der sich in Paris befindet, zu beschreiben. Nachdem wir das entsprechende Feld (für Television) sensibilisiert und ihr den Brief unter die Hand gelegt haben, spricht Frau T. folgende Sätze, die wir wortgetreu wiedergeben.

Zuvor muß noch erwähnt werden, daß alle Hinweise und Details, die Frau T. angab, für zutreffend befunden wurden,

ausgenommen die Lage der Fenster und der Uhr, die spiegelbildlich gesehen wurden.

»Ich sehe zunächst eine Menge Wollknäuel in allen Farben; sie liegen in einem Korb.

Eine Frau. Sie sitzt in einem etwas düsteren Zimmer und hat einen schwarz-weißen Schal um die Schultern. Sie hat kleine Hände und am Finger einen Ring mit ovalem Stein. Auf dem Tisch sehe ich Fotos liegen. Sie hat sich angewöhnt, den Kopf nach vorne zu neigen und die Augenlider zu senken ... Ihre Augen glänzen ... bisweilen trommelt sie mit den Fingern auf den Tisch. Unter einem Fenster auf der einen Seite stehen Pflanzen ... Sie hustet, oder bewegt sich, als ob sie hustet ... Auf dem Kopf hat sie etwas, das ab und an ihre Ohren verdeckt ... um den Hals etwas wie ein antikes schwarzes Collier. Sie schluckt immerzu, als hätte sie ein Bonbon im Mund, Hin und wieder tut sie etwas vor ihre Augen, wie eine Brille. Auf den Fotos sind Kinder zu sehen, nur kleine Fotos ...

In einem Winkel sieht man eine alte Standuhr mit ihrem goldfarbenen Räderwerk, ihrem Pendel usw ... Der Sessel, in dem die Dame sitzt, ist rosa, doch die Farbe ist unbestimmt: sie variiert.«

»Woran denkt sie?« fragt einer von uns.

»Sie denkt an sich selbst, dann an Wasser, ans Meer. Blitzartig fällt ihr ihre Tochter ein, dann ... ich kann nicht verstehen: sie spricht, als spräche sie mit sich selber ...

Das Zimmer, in dem sie sich befindet, liegt in einer oberen Etage, ziemlich weit oben. Es ist niedrig. Durch das Fenster sieht man Dächer und Kirchtürme ...«

Das alles stimmte genau und konnte verifiziert werden. Die Fotos waren Frau X. gerade gebracht worden. Da sie erkältet war, lutschte sie Bonbons und hatte sich den Schal umgelegt. Sie überlegte, ob sie nicht nach Nizza fahren

sollte, ans Meer, und an welchem Tage. Und schließlich strickte sie auch, mit Wolle in verschiedenen Farben.

Frau T. stellte sich dann für ein anderes Televisionsexperiment zur Verfügung. Anhand eines Briefes sah sie die Versuchsperson, Mr. N. aus Rouen, in einem niedrigen Saal sitzen, hinter ihm an der Wand ein Bild, das einen alten Menschen darstellte. Sie beschrieb Mr. N.s Gliederzucken und bemerkte auch die rechtsseitige Narbe des Kranken.

Teleaudition und Television (von Udine nach Nizza). Am 23. März 1939 vereinbarten wir mit Dr. Calligaris, daß er von seinem Laboratorium in Udine aus versuchen sollte, das Auditorium bei meiner Vorlesung in Nizza, die ich dort im Internationalen Institut hielt, televisionär zu kontaktieren. Zu diesem Zweck sollte er zuvor eine Stelle an der Rückseite seines rechten Beins sensibilisieren. Sie betrug im Durchmesser 12 mm und lag genau zwischen der Lateralen (Seitenlinie) und der Axialen neben der Mittellinie, und genau in Höhe zwischen oberem und mittlerem Drittel seines rechten Beins (Abb. 8, Nr. 7).

Diese Stelle sensibilisiert sich, wenn das Foto der Person an dem betreffenden Ort, die man erblicken möchte, mit der Hautoberfläche der Versuchsperson, vornehmlich auf deren linker Seite in Berührung gebracht wird. So ging auch Calligaris in Udine bei diesem Experiment vor und benutzte dabei ein Foto vor mir.

Die durch Sensibilisierung dieser Stelle hervorgerufenen Reflexe sind folgende: 1. ein Wärmegefühl innen an den Lippen; 2. Mattigkeit; 3. ein Brennen auf der Stirn, das nur wenige Augenblicke andauert.

Ich werde nun genau beschreiben, was die Versuchsperson, nämlich Calligaris in Udine, sah und setze eine Erklärung für bestimmte Wahrnehmungen in Klammern hinzu. Es

handelte sich nämlich um eine Vorlesung mit Lichtbildern, die Calligaris nicht kannte, zumal jenes nicht, das ein Porträtfoto und Schemazeichnungen von ihm zeigte.

»Ich sehe etwas wie eine Aluminiumröhre, etwa 10 bis 15 cm lang, und sehr deutlich eine Art Ofenrohr« (vermutlich die Röhre des Projektionsapparates).

»Viele farbige Gläser, rund oder rechteckig geformt.

Ich sehe eine Art Lichtbündel; mal ist es da, dann verschwindet es wieder« (Projektionen).

»Ich sehe zwei Personen, von denen die eine etwas Leuchtendes in der Hand hält. Daneben befindet sich eine Tür. Ferner sehe ich ein blaues und ein weißes Lichtbündel und einen runden Tisch.

Das Bild der Person kehrt wieder: diese Person beugt sich nach vorn« (das stimmte genau).

»Da sehe ich eine Menge kleine Tische oder Bänke: sie stehen in Reihen.« (In Wirklichkeit handelte es sich um Stühle, nicht um Bänke).

»Es ist ganz dunkel« (der Saal war für die Vorführung der Bilder verdunkelt worden).

»Der Saal hat unregelmäßige Dimensionen, als habe er eine Dependance«. (Das stimmte genau. Wegen des großen Andrangs hatte eine Tür zum Nebenraum geöffnet werden müssen, um mehr Platz zu schaffen.)

»Ich sehe Bilder auf den Wänden, und auf vielen von ihnen Köpfe.« (Das traf zu: es waren Porträts von Mitgliedern der belgischen Königsfamilie, von belgischen Staatsmännern, Ministern usw.)

»Ich sehe wieder einen der beiden Männer; es hat etwas Weißes vor dem Hals.« (Diese Wahrnehmung betraf den Pedell, der einen Smoking mit einem weißen Plastron trug. Die gleiche Wahrnehmung wiederholte sich im Verlauf dieses Experiments noch mehrmals.)

»Auf dem runden Tisch sehe ich viele Gegenstände, die ich nicht erkennen kann.« (Das Gestell des Projektionsapparates, Diapositive und Kästen.)

»Dieser Mann, der mir der Protagonist der Szene zu sein scheint, streckt seine Hände aus, um Gegenstände aufzunehmen und Zeichen zu geben.« (Der Vorführer.)

»Immer sehe ich diesen Mann, an seiner Seite einen anderen; er ist groß, dünn, hat schwarzes Haar und eine etwas spitze Nase.« (Traf genau auf den Pedell zu.) »Er scheint dem anderen etwas zuzureichen. Er ist etwa 35 Jahre alt.« (Der Pedell reichte dem Vorführer die Diapositive zu. Das Alter stimmte nicht, er war erst 29.)

»Ich sehe Lichtbündel aufleuchten und verschwinden. Ich höre eine Glocke anschlagen. Dann sehe ich wieder den schwarzgekleideten Mann mit dem Weiß auf seiner Vorderseite.

Ich höre Geräusche, wie ein Krachen. Und ich sehe viele Vierecke mit Köpfen.

Ich sehe viele Leute. Die einen sind besser beleuchtet als die anderen.

Einer dieser Leute, die dort sitzen, ist sehr dick.

Ich wiederhole, der Saal hat nicht die übliche Form.

Jetzt wird ein Bild mit einem Gesicht vorgeführt; es gleicht Dr. Calligaris.« (Zutreffend.)

»Mal ist es hell, mal dunkel, mit Lichtbündeln.

Ich sehe wieder die leuchtende Röhre, und daneben eine Spirale aus Drähten und Scheiben; die eine ist hell, die andere dunkel.« (Tatsächlich handelte es sich um ein altes Modell mit Reduktor aus Drahtspiralen zur Verminderung der Netzspannung).

»Ich sehe jemanden, der mir bekannt vorkommt. Mal steht er, mal sitzt er.

0 Durch das Fenster sehe ich Bäume.

Ich sehe diesen Menschen lachen. Das ist wohl Dr. Leprince. In seiner Nähe sehe ich eine Person, die etwas trinkt. Es scheint eine Dame zu sein. Dr. Leprince zeigt auf etwas.« (Projektionen.)

»Ich sehe fünf bis sechs verschiedenfarbige Flaschen in einer Reihe.« (?)

»Ich höre ein Wort, wie im Geist; es hört sich an wie »unfaßlich«.

Ich sehe wieder auf die bunten Flaschen und zwei Personen mit Baskenmützen auf dem Kopf durch eine Tür eintreten. Das Zimmer ist unregelmäßig geformt.

Ich sehe zwei Teile des Armes.« (Stimmt: ein Bild, das ich ohne Wissen Calligaris' zeigte.)

»Neben dem Protagonisten (dem Vorführer) steht jemand, der ihm die Hand auf die Schulter legt.

Gegenüber sehe ich eine große Tür.« (Verbindungstür zwischen den beiden Räumen.)

»Ich sehe wieder die kleinen Bänke.

Dieser Mann (Leprince) faßt sich mit der Hand an den Hals und hustet.

Ich sehe Fische oder etwas Ähnliches; sie kommen und gehen.« (Gemeint waren auf die Leinwand projizierte Aufnahmen von Mikroben.)

»Ich höre jemanden mit lauter Stimme sagen: »Wie lange dauert das noch?« (Tatsächlich hatte sich ein Zuschauer beschwert.)

»Es scheint eine allgemeine Konversation im Gange zu sein, ein großes Durcheinander.

Ich sehe jemanden auf dem Boden liegen. Ich rieche einen Geruch wie von Lysoform, Jodtinktur oder Ozon...«

(Diese Geruchswahrnehmung war insofern spektakulär, als Folgendes geschehen war: Einer Dame war von der Hitze schlecht geworden, und sie verließ den Saal. Man legte sie

im Vorzimmer auf den Boden und hielt ihr Eau de Cologne oder Äther unter die Nase.)

»Ich höre ein beständiges Ticken, wie von einem Telegrafen.« (Es scheint, daß die Versuchsperson der Dame ins Vorzimmer folgte, von woher Schreibmaschinengeklapper ertönte.)

»Ich höre eine heisere laute Stimme. Sie stammt von der Hauptperson, die sich an den Bart oder an den Hals faßt. Etwas wie Blätterrascheln oder Papiere.« (die Manuskriptseiten meiner Vorlesung.)

»Ich höre das Wort ›Schwarz‹.

Ich sehe die Leute sich hin und herbewegen.«

»Der Protagonist (Vorführer) hält die Hand vor die Augen. Er ist heiser; er scheint Halsschmerzen zu haben.« (Stimme.)

»Ich sehe Schachteln übereinander gestapelt.« (Die Kästen für die Diapositive.)

»Ich sehe ein Gesicht mit einem langen Schmiß auf der Wange.

Auf der einen Seite sehe ich Kästen.« (Vermutlich zwei Klaviere.)

»Ich höre es immer noch ticken. Und jetzt geht das Licht an. Über der Tür ist ein Bogen.« (Stimme.)

»Und immer dieser spezielle Geruch.« (Die Kranke liegt immer noch im Vorzimmer ausgestreckt, wo sie bis zum Ende der Vorlesung verbleibt und Äther oder Eau de Cologne einatmet.)

»Ich sehe etwas vorbeifahren, wie zwei Wagen.« (Vielleicht ein Lastwagen mit Anhänger.)

»Ich höre immer ›Varnier‹ oder ›Vernier‹ sagen.« (Vielleicht sprach jemand von der rue Vernier, einer Straße in Nizza.)

»Um den Protagonisten herum sehe ich viele Menschen kommen und gehen. Der Protagonist hustet.

Ich sehe einen älteren Herrn mit dem Kopf nicken, als wolle er zu erkennen geben, daß er den Darlegungen des Vortragenden beipflichte.

Ich höre ein Geräusch, als ob jemand auf Holz klopft.« (Es stammte von dem Stock, mit dem der Vortragende auf den Boden klopfte, wenn das nächste Bild auf der Leinwand erscheinen sollte.)

Die Wahrnehmungen hören um 17 Uhr 30 auf, genau zu dem Zeitpunkt, an dem auch die Vorlesung beendet ist.

Das Ergebnis dieses Experiments konnte von den zweihundert Personen kontrolliert werden, die bei der Vorlesung zugegen waren und diesen Bericht erhielten. (Sitzung des Institut International des Hautes Études vom 1. April und Sitzung der Société Psychique de Nice vom 6. April 1939.) Man darf indes aus diesen Resultaten nicht schließen, daß jeder ohne weiteres solche Leistungen erzielen könnte. So mancher Fallstrick liegt auf seinem Weg, und nur durch Unterweisung und Übung vermag er eine ähnliche Meisterschaft zu erwerben.

Wird die Stelle nicht exakt lokalisiert, werden die provozierten Reflexe nicht empfunden, die Wahrnehmungen konfus oder fehlerhaft ausfallen. Selbst wenn es durch Herbeiwünschen von Erfolg unwillkürlich gelingt, televisionäre Bilder hervorzubringen, werden sie mangelhaft oder ganz und gar ungenau sein.

Bei allen telepathischen Versuchen, mag es sich um spontane oder experimentelle Telepathie handeln, können die gleichen Schwierigkeiten oder Ausfälle auftreten, ohne daß Versuchsleiter oder Versuchsperson sagen könnten, warum die einen gelingen und die anderen scheitern. Wir bewegen uns hier auf noch unbekanntem Gebiet, und so wird es niemand verwundern, wenn wir diesen parapsychologischen und metagomischen Experimenten gegenüber zurückhal-

tend sind. Die Experimente mit glaubwürdigen Personen, die wir hier verfolgten, haben uns von der Realität des Phänomens überzeugt; wo jedoch die Ursache für Irrtümer und Fehlschläge liegt, darüber konnten wir uns noch keine Klarheit verschaffen.

Ein letztes Experiment. Wenige Stunden vor meiner Abreise aus Udine schlug mir Calligaris noch ein letztes Experiment vor.

Er setzte mich Mme. N. gegenüber und trug mir auf, sie an dem Gefühl teilnehmen zu lassen, das ich empfinden würde, sobald die Stelle auf ihrem linken Oberarm entsprechend sensibilisiert und die dazugehörigen Reflexe von ihr gemeldet sein würden.

Nachdem einige Minuten vergangen waren, brachte ich zaghaft folgende wenigen Worte hervor: »Mir ist nach Lachen zumute.«

Darauf sagte Calligaris: »Ich wollte, daß Sie Udine in heiterer Stimmung verlassen. Deshalb haben wir die Hautstelle sensibilisiert, die bei dem Versuchspartner Lachlust auslöst.«

Dies konnte unverzüglich überprüft werden. (Siehe in *Telepatia* und *Telediagnosi*, Seite 65).

Ich muß ergänzend hinzufügen, daß auch ich vor kurzem einem Landsmann einen Anfall von Heiterkeit entlockte, indem ich nacheinander die Axialen des Mittelfingers (Sympathie) und des Ringfingers (Vergnügen) sensibilisierte.

Das war eine Bemerkung zu einer Reihe von Experimenten, die während meines Aufenthalts in Udine durchgeführt wurden und deren typischste ich auswählte. Nun mögen wir uns im Licht dieser Fakten fragen, worin denn der Unterschied zwischen der natürlichen Telepathie hellseherischer Personen

und der nach der Methode Calligaris' *provozierten Telepathie* besteht.

Bei den Hellsichtigen tritt die Wahrnehmungsfähigkeit im Zustand der *Trance* ein.

Bei Calligaris' Versuchspersonen wird sie durch die sensorische Reaktion an einem bestimmten, dem erwünschten Gefühl entsprechenden Punkt hervorgerufen. Diese Reaktion tritt im Augenblick der Persönlichkeitsspaltung in Form von Reflexen ein. In beiden Fällen kann sich die Wahrnehmung als vollkommen oder als fragmentarisch erweisen.

Für den Hellsichtigen zeigt sich die Vision in einem Glas Wasser oder in einer Kristallkugel oder auf einem Schirm; Calligaris' Versuchspersonen sehen sie frei im Raum oder ebenfalls auf einem in etwa ein Meter Entfernung vor der Versuchsperson aufgestellten Bildschirm.

Läßt sich diese Vision fotografisch festhalten? Diese Frage haben wir an Calligaris herangetragen. Tatsächlich gelang es laut Bericht an erster Stelle Oberstleutnant Johnson, nach einigen negativen Resultaten Aufnahmen von der Kristallkugel zu machen, die ein »ausgesucht schönes kleines Mädchen« auf dem Film festhielten. Das Bild war gut zu erkennen. Die Kristallkugel hatte man auf ein schwarzes Tuch gestellt.¹⁴

Paraoptische Wahrnehmung. Welchen Wert darf man den Experimenten des Universitätsprofessors Farigoule (Schriftstellernamen Jules Romain) beimessen, der das Phänomen des Hautsehens untersuchte, das er auf die von dem Pariser Histologen Ranvier als solche bezeichneten winzigen »Augen« zurückführte? Diese sind nichts anderes als die Tastkörperchen an den Endverzweigungen des peripheren Nervensystems, die Farigoule mit Augen verglich, ja sie sogar mit ihnen identifizierte. Es sind dies mikroskopisch

kleine Tastorgane unserer Haut mit einem Durchmesser von nur 66 Tausendstel Millimeter. Warum ihnen eine visuelle Funktion zuschreiben? Entsprechen sie doch als solche der Calligaris'schen These weit besser.

Jules Romains in diesem Zusammenhang unternommene Experimente passen genau zu den Untersuchungen auf dem Gebiet der Parapsychologie und Metagnomie, ohne daß man die *geistigen Augen* durch diese »Hautaugen« ersetzen müßte. Diesbezügliche Versuche mit Kriegsblinden sind übrigens vollkommen negativ verlaufen. Betrachten wir also diese »Augen« weiterhin als Nerven, als reizempfindliche Organe, die *psycho-kutane* wie *organo-kutane* Reflexe auszulösen vermögen. Wir werden uns damit, glaube ich, einer Wahrheit nähern, die sich mit den Calligaris'schen Thesen unter einen Hut bringen läßt.

Bildprojektionen auf der Haut. Osty berichtet unter anderem auch über den Fall der Mme. Kahl, die über die außergewöhnliche Fähigkeit verfügte, ein Bild, ein Wort oder eine von Anwesenden gedachte Zahl in Rot auf ihrer Hautoberfläche erscheinen zu lassen.

Könnte diese Erscheinung, die Osty selbst beobachtet und kontrolliert hatte, am Ende für die Ergebnisse früherer Calligaris'scher Experimente, bei denen es um die Projektion eines mentalen Bildes auf eine Hautzone am menschlichen Körper ging, eine Erklärung bieten?

Um dieses Bild sichtbar zu machen, mußte Calligaris zu einem interessanten Hilfsmittel greifen: die Konturen des auf die Haut projizierten Bildes ermittelte er durch die Hyperästhesierung bestimmter Punkte. Durch Verbindung dieser Punkte erhielt er eine schematische Zeichnung von dem gedachten Gegenstand: das heißt, die Materialisation des latenten Bildes kann auch auf diese Weise erfolgen.

Angesichts dieser Experimente könnte man sich im Nachhinein fragen, wie weit im Unterbewußten erzeugte Bilder materiell existent sind, sich exteriorisieren und somit auch fotografieren ließen.¹⁵

Bekannt sind auch Major Dargets Fotos von Objekten, auf die er selbst sich gedanklich konzentriert hatte und die er der Académie des Sciences vorlegte.

Kann man auf gleiche Weise das Zustandekommen der auf dem Oberarm von Kranken von Calligaris fotografierten Bilder erklären, die an Krankheiten litten, deren Erreger noch unbekannt sind?

Man müßte in diesem Fall davon ausgehen, daß die Haut des Erkrankten als Projektionsfläche für das im Unterbewußten der projizierenden Person entwickelten Bildes dient. Indes läßt sich diese Annahme in keiner Weise halten, wenn weder der Versuchsleiter noch die Versuchsperson wissen, was dabei herauskommen soll.

Ebenso berichtete Dr. Pron von Experimenten des Professors Tukuré von der Universität Tokio, dem es gelang, Worte, die *man vorher ausgewählt hatte*, auf Tafeln erscheinen zu lassen, sowie von einem Herrn Sausse aus Lyon, »dessen beste Versuchspersonen die von Sausse durch eigene Anstrengung auf weißen Karten sichtbar gemachten Bilder herausfanden«.

Doch gibt es davon keine Fotografie, und so könnte man behaupten, es handele sich um Suggestion.

Diese Phänomene sind zwar überzeugend genug, dafür aber relativ selten.

Nach dem Verfahren von Calligaris' hervorgerufene Projektionen von bekannten und unbekanntem Mikroben auf dem Oberarm dagegen liegen längst in ausreichender Menge vor, um als Beweis zu dienen.

Gewiß, der Mechanismus, der der Entstehung dieser

Erscheinungen zugrunde liegt – die zahlreiche Personen mitansehen und die fotografiert werden konnten –, ist uns noch vollkommen unbekannt, und jede Erklärung, die wir zunächst dafür anbieten, kann lediglich hypothetischer Natur sein.

Gegen alle sich mit psychischen Vorgängen befassenden Experimente kann man die gleichen Einwände vorbringen; man kann darauf, wie wir zugeben, häufig nur schwer entgegenen.

Hier aber sehen wir uns unbestreitbaren Tatsachen gegenüber, die noch in den Bereich unserer fünf Sinne gehören. Es ist und bleibt eben Tatsache: Die Reizung einer Hautstelle auf dem Arm der einen Person sensibilisiert ein Hautfeld auf dem Arm einer anderen, an einer Krankheit leidenden Person, und auf diesem Feld erscheint in Projektion das stark vergrößerte Bild eines Krankheitserregers: Diese wiederholten Experimente mit verschiedensten Menschen, die an Krankheiten litten, die durch verschiedene oder die gleiche Art von Mikroben hervorgerufen worden waren, liefen stets darauf hinaus, daß die Erreger der jeweiligen Krankheit entsprachen.

Bei der natürlichen Telepathie konnten keine Fälle dieser Art festgestellt und schon gar nicht willentlich wiederholt werden. Hieraus dürfen wir folgern, daß Calligaris' Entdeckung einen wesentlichen Fortschritt auf telepathisch-medizinischem Bereich darstellt.

Seit dem Jahr 1908 hat Calligaris seine Versuche auf allen Gebieten der Medizin, des Empfindungs- und Gefühlslebens sowie der Strahlung vervielfacht.

Wie bei den meisten Neuerern haben auch hier die »Verschwörung des Totschweigens« einerseits und zum anderen Animosität oder Ungläubigkeit Calligaris' schöpferische Tätigkeit zu ersticken versucht. Doch Calligaris führte sein

Werk mit Zähigkeit und jugendlichem Arbeitseifer fort. Dieses neueste gelungene Experiment, Projektionen von Mikrobenbildern auf dem Oberarm fotografisch festzuhalten, ist möglicherweise die bedeutendste Tat auf dem Gebiet der Medizin seit Louis Pasteur.

Allen denen, die in ihrem Unverstand behaupten, er habe den Verstand verloren, kann man entgegenen, daß Genie und Wahnsinn auch heute noch dicht beieinander wohnen.¹⁶

Nunmehr wenden wir uns dem Studium einer ganzen Reihe von leicht zugänglichen Stellen auf Hand oder Gliedern zu. Ihre Sensibilisierung nach dem zuvor geschilderten Verfahren wird uns tiefen Einblick in das Gewebe oder sogar in das Denken der jeweiligen Person vermitteln.

Telepathische Kräfte bestimmter Personen. Manche Menschen sind sensibler als andere, reagieren mehr oder weniger schnell und melden die durch Anwendung des Hammers oder eines leichten faradischen Stroms hervorgerufenen Kälteempfindungen mehr oder weniger prompt.

Um die telepathische Fähigkeit eines Probanden abzuschätzen, wird man seine Sensibilität an folgenden Stellen prüfen (siehe Abb. 8):

1. Die leicht zugängliche Stelle in Höhe des Kehlkopfs reagiert bei solchen Personen sensibel, die sowohl rezeptive Fähigkeiten als auch emittierende telepathische Kräfte besitzen.

Die Stelle der Rezeptionssteigerung R und die Stelle der Emissionssteigerung T werden, falls notwendig, geladen, will man telepathische Fähigkeiten provozieren oder intensivieren.

2. Andere Stellen zur Feststellung telepathischer Fähigkeiten liegen auf der Rückseite des linken Beins etwa einen halben Zentimeter nach außen hin von der Axiale entfernt zwischen

einer oberen Grenze, die vier Fingerbreit unterhalb der Kniekehle verläuft und einer unteren, die weitere vier Fingerbreit tiefer liegt. Diese drei Stellen liegen eine unter der anderen in jeweils zwei Fingerbreit Abstand voneinander entfernt. Erweist sich die obere Stelle, (1), als hypersensibel, besitzt die Person große natürliche telepathische Gaben. Die zweite Stelle, (2), bezeugt eine durchschnittliche Begabung und die untere, (3), verrät bei Hypersensibilität das Fehlen jeglicher telepathischen Fähigkeit.

Eine neue Chiromantie

Wie dem Leser nicht entgangen sein wird, haben die Handlinien des Systems Calligaris' nichts mit den Handlinien der Chiromantie zu tun. Es handelt sich vielmehr um *virtuelle* (aus unbekanntem Grunde wirkende) Linien. Von der Mittellinie jedes Fingers und jedes interdigitalen Raums ausgehend, vermögen sie bei leichter Reizung bestimmte Gefühlszustände auszulösen und Funktionsstörungen jener Organe anzuzeigen, zu denen sie in Beziehung stehen.

Wir hatten uns bereits (oben, Abb.4) über die wichtigsten funktionellen und mentalen Wechselbeziehungen dieser Linien, deren Reizung Gefühle und Gedanken im Gehirn erweckt, unterrichtet. Umgekehrt werden diese ebenso durch Gedanken und durch sensorielle, visuelle, auditive oder olfaktorische (Geruchs) Reize sensibilisiert. Die bereits bekannten Phänomene der psycho-kutanen Reflexe erweisen sich also als *reversibel*: die drei Glieder der Kette (Abb.5) funktionieren in beiden Richtungen, vom Gehirn zum Organ und zur Haut und umgekehrt von der Haut zum Organ zum Gehirn.

So konnten folgende Entsprechungen von Farben, Tönen, Berührungen, Luft und Wasser in ihrer Wirkung auf den Körper oder einzelne Körpersegmente ermittelt werden:

Der *Daumen* entspricht den Farben Blau und Rosa; leisem Gesang, gefühlvoller Musik; zarten Düften oder intensiven Wohlgerüchen; sanften Berührungen und Zärtlichkeiten; lauer Luft, lauwarmem Wasser. Sie bewirken:

1. Hyperästhesie der Daumenaxiale;
2. Rückwirkungen auf den Darm und die ihm entsprechende Hautzone;
3. Rückwirkungen auf die Gehirnrinde und die *Gemütsverfassung*:
 - a) Gelassenheit; Ruhe, Frieden, Ergebung, Güte;
 - b) Gedanken der Liebe.

Erste Interdigitale zwischen Daumen und Zeigefinger: Grau, Umbra; gedämpftes Glockenläuten, Gongtöne, tiefe Geräusche; Gemisch verschiedener Gerüche; warme Berührungen, kräftiges Reiben; kalte Luft und kaltes Wasser bewirken:

1. Hyperästhesie der ersten Interdigitale zwischen Daumen und Zeigefinger;
2. Rückwirkungen auf den Magen (Völlegefühl) und auf seine kutane Projektionszone;
3. Rückwirkungen auf die sub-kortikale obere Gehirnzone und auf die *Gemütsverfassung*:
 - a) Unruhe; Desorientierung; *Vergessen*;
 - b) Konzentrationsschwierigkeit;
 - c) leichte Übelkeit mit Schwindelgefühl und Sehstörungen.

Zeigefinger: Weiß, Hellgrün, helles oder grünliches Licht; silberhelle Töne und gedämpfte Stimmen; Plätschern von fließendem Wasser oder von Quellen; zarte und liebliche Düfte; derbe Berührungen; kalte Abreibungen mit einem feuchten Tuch, mäßig kalte Bäder, kühle Luft bewirken:

1. Vibration in der Axiale des Zeigefingers;
2. Rückwirkungen auf die Sexualorgane und auf die korrespondierende Hautzone;
3. Rückwirkungen auf die sub-kortikale untere Gehirnzone

und auf die *Gemütsverfassung*:

- a) Erwachen von Erinnerungen, des Gedächtnisses;
- b) Gefühl der Frische und der geistigen Wiederbelebung.

Zweite Interdigitale zwischen Zeigefinger und Mittelfinger: Leuchtendrot, hellrotes Licht; laute Töne, Lärm, Sägegeräusch, Knarren, Krachen; starke und unangenehme Gerüche; heftige und gleitende Berührungen; Hitze oder heißes Wasser, bewirken (nur in einer Hand):

1. Vibrieren oder Hyperästhesie der zweiten Interdigitale;
2. Rückwirkungen auf die Leber und auf die Projektionszone der Haut;
3. Rückwirkungen auf die Unterseite des Gehirns und auf die *Gemütsverfassung*:
 - a) Ärger und Haßgefühl;
 - b) Hitzegefühl;

Mittelfinger: Harmonische Farbverbindungen; gedämpftes Licht; harmonische Geräusche oder Klänge; Gemisch von unangenehmen Gerüchen; leichte Berührungen, Kitzeln; lebhaft warme Winde bewirken:

1. Vibrieren in der Axiale des Mittelfingers;
2. Rückwirkungen auf alle inneren Organe;
3. Rückwirkungen auf das sympathische Nervensystem und auf die *Gemütsverfassung*:
 - a) leichte Verwirrtheit;
 - b) Ideenassoziationen.

Dritte Interdigitale zwischen Mittel- und Ringfinger: Schwarz, Violett; abgeblendetes Licht; langsames Glockenläuten, Trauermusik; Wachs- und Weihrauchdüfte; Abbinden mit kaltem oder klebrigem Material; kalte Luft, kaltes Wasser bewirken:

1. Hyperästhesie der dritten Interdigitalen;
2. Rückwirkungen auf die Milz und die entsprechende Projektionszone auf der Haut;
3. Rückwirkungen auf das verlängerte Mark (Nachhirn) und auf die *Gemütsverfassung*:
 - a) melancholische Gedanken, Schmerz;
 - b) Sicht der Außenwelt grau in grau;
 - c) Kältegefühl und Schaudern;

Nota: Läßt man eine Person auf eine helle Farbe (Rosa, Bleu) blicken und drückt dabei die Faust auf ihre Milzgegend, verändert sich die Farbe und erscheint ihr blasser. Läßt der Druck nach, wird die Sicht wieder normal.

Ringfinger: Leuchtende harmonische Farben und helles Licht; schallende Geräusche, Fanfarenklänge, fröhliche Musik; angenehme Gerüche; elastische Berührungen; warme Luft, warmes Wasser bewirken:

1. Hyperästhesie der Axiale des Ringfingers;
2. Rückwirkung auf die Bauchspeicheldrüse und ihre Projektion auf die Haut;
3. Rückwirkungen auf das Rückenmark und auf die *Gemütsverfassung*:
frohe Gedanken, Wohlgefühl und Heiterkeit. Genuß.

Vierte Interdigitale zwischen Ringfinger und kleinem Finger: Umbra, Dunkelgrün, schwache und rhythmische Töne, leichte Berührungen wie von einer Feder, Wärme oder intensive Kälte, bewirken:

1. Hyperästhesie der vierten Interdigitale;
2. Rückwirkungen auf die Lunge und ihre entsprechende Hautzone;
3. Rückwirkungen auf das Lumbal- und Sakralmark und auf die *Gemütsverfassung*:

- a) Schläfrigkeit, leichter Husten;
- b) Bedürfnis sich hinzulegen, Verlangen nach Ruhe und Frieden. Innere Ruhe.

Kleiner Finger: Blutrot; gesprenkeltes blutrotes Licht; laute und plötzliche Töne; erregende Düfte, Gerüche von Essenzen (Ammoniak, Salzen usw.), heftige Berührungen, Hitze-Wellen bewirken:

1. Hyperästhesie der Axiale des kleinen Fingers;
2. Rückwirkungen auf das Herz und seine Hautzone;
3. Rückwirkungen auf Wurzeln und Geflecht des peripheren Nervensystems und auf die *Gemütsverfassung*:
 - a) Erregungs- und Angstzustand, Emotionen;
 - b) leichter Herzkrampf.

Laterale der Finger und des Körpers: Farb- oder Lichtstreifen; dissonante Töne; Berührungen von schmalen Klingen, kühle Luft; kühles Wasser, Gegenströmungen bewirken:

1. Vibrieren der Körperlaterale;
2. Rückwirkungen auf alle inneren Organe;
3. Rückwirkungen auf das zerebrospinale Nervensystem, auf Nervenwurzeln und -stränge (Kopfdruck und Ziehen im Rücken) und auf die *Gemütsverfassung*:
 - a) Neigung zur Ungeselligkeit;
 - b) Tendenz zum Zurückstecken, zur Unterbrechung der Einförmigkeit usw.

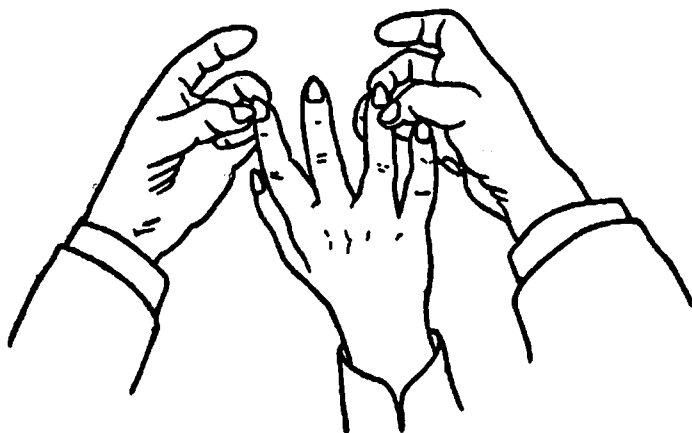


Abb. 7: Evozierung einer angenehmen Erinnerung

Diese Rückwirkungen versehen uns somit nach dem Gesetz der Reversibilität mit der Möglichkeit, auch die Gedanken der jeweiligen Person lesen zu können: Der Untersuchende braucht lediglich die virtuellen Linien der Haut abzusuchen, und er wird auch die Emotionen des betreffenden Menschen kennenlernen ... und damit seine »Couleur«.

Daß all dem so ist, bestätigt uns Charles Baudelaire mit dieser Zeile aus einem Gedicht:

»... also besteh'n Entsprechungen zwischen Farben, Tönen und Düften.« (*Fleurs du Mal*, dt.: Blumen des Bösen, IV, Harmonien, übers. Otto Hauser, Weimar 1917.)

Erweisen sich zwei Linien (nicht nur eine) als sensibilisiert, wird man die Aussagen beider kombinieren: zum Beispiel würden die Linien von Daumen und Zeigefinger, wenn sensibilisiert, eine Liebeserinnerung wachrufen, die Axiale des Zeigefingers und die Interdigitale zwischen Ring- und Mittelfinger Schmerz verursachen. Reizt man die Erinne-

rung wachrufende Axiale des Zeigefingers in Querrichtung, läßt man im Gehirn Erinnerungen wieder erstehen, die in den tiefsten Tiefen des Gedächtnisses verschüttet lagen. Dies haben wir an einem Experiment verdeutlicht, das wir noch viele Male mit gleichem Ergebnis wiederholten. Das Experiment wird um so besser gelingen, je weiter das Datum aus der Kindheit zurückliegt, auf das sich der Patient konzentriert.

In meinem Buch *Mystère Captivant des Ondes* habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß die Verhältnisse der sieben Stufen der Tonleiter zueinander identisch sind mit den Relationen, die zwischen den Schwingungszahlen der verschiedenen Spektralfarben bestehen. Es sind die gleichen Ziffern, die sowohl die Schönheit der klingenden Tonleiter als auch die der leuchtenden Farbskala bestimmen, und zwar die Ziffern 24, 27, 30, 32, 36, 40, 45.

Ihnen und ihren Vielfachen begegnen wir in den Planetenabständen am Himmel wieder, desgleichen in den Abständen, die die Elektronen vom Atomkern trennen. Die Elektronen der Atome, die unsere Körperzellen bilden, unterstehen dem gleichen Gesetz, das auch die Sternwelt regiert: das unendlich Große wie das unendlich Kleine und ebenso die Welt der Farben, Töne und vermutlich auch der Gerüche. Diese Zusammenhänge könnten auch die Wechselwirkungen zwischen Gerüchen, Farben und Tönen und Körperzellen, Nervensystem und Psyche erklären. Manche Farben, Töne, Gerüche wirken durch ihre Grellheit oder Zusammenstellung immer dann abstoßend auf uns, wenn sie zur vorgegebenen Harmonie der Zahlen in Widerspruch stehen. Manche Menschen sehen bekanntlich Farben, wenn sie Töne hören; es scheint des Interesses wert, hier daran zu erinnern, was der Dichter Arthur Rimbaud in einem Sonett über die Farben sagte:

»A ist gleich Schwarz, E gleich weiß, I gleich rot, U gleich Grün und O gleich Blau.«

Eine entsprechende Übereinstimmung mit den Calligaris'schen Zonen trifft nur auf die Farbe Rot zu.

Da es andererseits nicht mehr als drei Grundfarben gibt, aus denen sich alle übrigen ergeben, haben wir zu ermitteln versucht, welche Beziehungen zwischen Calligaris' Handlinien und diesen Grundfarben bestehen. Eine Reihe von Experimenten mit den verschiedensten Versuchspersonen haben ergeben, daß im allgemeinen Gelb dem Zeigefinger, Blau dem Daumen, Rot dem zweiten interdigitalen Raum und dem kleinen Finger entspricht.

Indes muß man bei all diesen Experimenten, die großes Feingefühl erfordern, da es sich häufig um sehr geringe Empfindungsunterschiede handelt, die psychische und physiologische Kondition des Probanden berücksichtigen. Schon der geringste Daltonismus kann Wahrnehmung und Farbempfinden beeinträchtigen.

Eine weitere Fehlerquelle kann sich daraus ergeben, daß man keine absolut *reinen* Farben, die der Leuchtkraft des Spektrums entsprechen, zur Verfügung hat. Deshalb mag es sich erübrigen, nach weiteren Gründen für die unterschiedliche Empfindung in dieser Hinsicht zu suchen.

Es versteht sich von selbst, daß der Proband bei all diesen Experimenten nicht erfährt, welche Farbe ihm in die Hand gelegt wird. Darüber hinaus können Irrtümer auch daraus resultieren, daß sich bei sukzessiven Versuchen mit einer Reihe von Farben die Farbwahrnehmung insofern verwischt, als der Eindruck der einen Farbe noch vorhält, während man bereits zur nächsten Farbe übergegangen ist. Im Zusammenhang mit diesen Experimenten seien mir noch einige Bemerkungen über die Farben erlaubt.

0 Daß das Spektrum aus sieben Farben, *Violett, Indigo, Blau,*

Grün, Gelb, Orange und Rot besteht, entspricht den objektiven Tatsachen nur bedingt:

In Wirklichkeit gibt es nur drei Grundfarben: Blau, Gelb und Rot; sie allein gehen nicht aus der Mischung mit anderen Farben hervor. Ihre Mischung und die der übrigen Spektralfarben indes ergibt Weiß, und aus diesem Grund vielleicht wurde das Weiß von unseren Probanden nicht recht wahrgenommen.

Mischt man Gelb und Rot, erhält man die Farbe Orange; Gelb und Blau gemischt ergeben Grün; Rot und Blau gemischt ergeben Violett.

Das ergibt also sechs Farben, nicht sieben. Denn die siebente, Indigo, kommt durch den Übergang von Blau zu Violett zustande, das Eisblau aus dem Übergang von Blau zu Grün, die Zitronenfarbe aus dem von Grün zu Gelb und die Tangofarbe von Gelb zu Orange.

In der modernen Physik gibt es kein Indigo: davon kann man sich überzeugen, wenn man sich beispielsweise im Jahrbuch des Schiffsamts über die Wellenlängen des Lichts informiert. Auch im Altertum kannte man diese Farbe nicht. Das Indigo ist wie das Eisblau und die Tangofarbe usw. lediglich eine *Farbschattierung*, eine *Nuance*, und keine Grundfarbe an sich.

Die geschilderten Experimente haben als solche keinen praktischen Wert, sind aber in bezug auf die Psyche betrachtet interessant, da sie in gewissem Grad eine Erklärung für die Emotionen hervorrufende Wirkung der Töne und Farben bieten.

Höchstwahrscheinlich können Farben (Rot zum Beispiel) starke Empfindungen erwecken, während andere, wie Weiß, nur auf sehr sensible Personen wirken. Das könnte einer aufschlußreichen Studie vorbehalten bleiben, die die früheren Forschungen von Suarez de Mendoza und anderen

Forschern über das Farbenhören (Audition colorée) ergänzen würde.

Es besteht heute kein Zweifel mehr, daß die verschiedenen Auswirkungen der Farben auf das Gehirn durch ihre unterschiedliche Wellenlänge bedingt sind. Schon Pythagoras war im 6. Jahrhundert v.Chr., als er an seiner Lyra feststellte, daß die Tonhöhe von der Länge der Saite abhängt und sich die Intervalle zwischen den Tönen in Zahlenverhältnissen ausdrücken lassen, auf den gleichen Gedanken gekommen: das Wesen der Dinge mit der Zahl gleichzusetzen, ihr die schicksalhafte Bedeutung beizumessen, die sie zum Beherrscher des Universums macht. Und mit Dussaud dürfen wir daraus folgern, daß »alle Ordnung auf den gleichen Zahlen beruht, die sich in gleicher Harmonie, in gleichem Rhythmus, im ewigen Kreislauf der Natur wie in der leuchtenden und tönenden Unendlichkeit in unserem Innern widerspiegelt«.

Wir haben gesehen, auf welche Weise man Erinnerungen wachzurufen und die Gedanken eines Menschen zu erkennen vermag. Ist es auch möglich, jene Gedanken vorzusehen, die ihm erst einige Minuten später ins Bewußtsein treten werden?

1. Eine faradische Elektrode wird an irgendeinem Punkt der Thorax befestigt oder an irgendeinem Punkt auf der Haut, während die andere Elektrode auf einem anderen Punkt des Körpers angelegt wird. Der faradische Strom wird gerade so stark dosiert, daß er lediglich ein leichtes, nicht schmerzhaftes Kribbeln hervorruft.

2. Weiß der Proband über Bezeichnung und Sitz seiner inneren Organe Bescheid, wird man ihn auffordern, auch die geringste anomale Empfindung an zweien seiner Organe sofort zu melden.

3. Der Versuchsleiter, der weiß, um welche Organe es geht, könnte auf diese Weise im voraus sagen, was der Proband im nächsten Augenblick denken wird.

Ein Beispiel: Der Proband meldet eine Reaktion auf Geschlechtsorgane und Milz.

Dies reicht aus, um zu wissen, daß sich die elektrische Reizung der Haut mit der faradischen Elektrode in diesem Fall bis zur Kreuzung der Längs- und Querlinien ausgedehnt hat, die mit dem Sexualbereich (Zeigefinger) und der Milz (dritte Interdigitale) korrespondieren. Da der Zeigefinger auch das Gedächtnis und die dritte Interdigitale den Schmerz beherrscht, könnte man dem Probanden mitteilen, daß bei anhaltender elektrischer Ladung des Thorax in einigen Minuten eine schmerzliche Erinnerung in ihm aufsteigen wird.

Um ihn nicht zu beeinflussen, müßte man diese Voraussage auf ein Blatt Papier schreiben, das dem Probanden erst vorgelegt wird, nachdem er selbst das Resultat des Experiments gemeldet hat.

Träume als Schlüssel

Im Altertum war es Sitte, sich abends nicht nur eine gute Nacht sondern auch glückliche Träume zu wünschen – was insofern illusorisch war; als man bestimmte Mittel noch nicht kannte, die man anwenden kann, um angenehme Träume hervorzurufen.

Calligaris' Methode erlaubt es uns nun, diese Lücke zu füllen; er hat uns Wege gewiesen, unsere Träume zu lenken. Wir haben gesehen, daß Verbindungen zwischen unseren Gedanken, unseren Handlinien (Axialen der Finger und Interdigitalen) und unseren Organen bestehen. Man weiß heute auch, daß eine Reizung der korrespondierenden Handlinie nicht allein eine Organreaktion erzeugt, sondern auch bestimmte Gefühle wachruft; ebenso, daß die gleichzeitige Reizung zweier Handlinien auch zwei Organe reagieren läßt, wodurch bestimmte Gedankenkombinationen entstehen.

Mit Hilfe eines analogen Verfahrens ist es Calligaris bei annähernd zweihundert Personen gelungen, lebhafte, dem jeweiligen psychischen Zustand entsprechende Träume hervorzurufen. Reizt man etwa 15 bis 20 Minuten vor dem Schlafen bestimmte Fingeraxiale und Interdigitale mit leichtem faradischen Strom, wird man (bei der des Daumens) Liebesträume hervorrufen, (bei der ersten Interdigitalen) mentale Desorientierung, (bei der Axiale des Zeigefingers) Erinnerungsträume, vornehmlich Kindheitserinnerungen; haßerfüllte Träume (bei der zweiten Interdigitale), konfuse Träume (beim Mittelfinger), schmerzliche Träume (bei der

dritten Interdigitale), sorgenvolle Träume (beim Ringfinger), Träume von Lilliputanern (bei der vierten Interdigitale) und schließlich stark emotionale Träume oder Angstträume (beim kleinen Finger).

Die gleiche Art von Träumen wird auch durch Druck auf die jeweils korrespondierenden Organe – Darm, Magen, Leber usw. – hervorgerufen, oder aber auch, wenn der Betreffende sich diese Organe im Geist vor dem Einschlafen vorstellt.

Reizt man zwei Linien gleichzeitig und dadurch die beiden entsprechenden Organe unter Vermeidung von Antagonismen wie Liebe (Darm) und Haß (Leber), wird man differenzierte Träume, Erinnerungen an Liebesfreuden, Furcht oder Schmerz usw. hervorrufen.

So provoziert man im Schlaf die gleichen Phänomene wie im Wachzustand. Will man einwandfreie Resultate erzielen, sollte man folgende Vorsichtsmaßnahmen einhalten:

1. Die digitale Axiale und die Interdigitale dürfen niemals der Länge nach oder in Schrägrichtung gereizt werden, sondern stets nur in Querrichtung.
2. Die Reizung sollte nur auf der Oberfläche leicht, anhaltend und rhythmisch erfolgen (80 bis 100 Reibungen in der Minute);
3. Die Reizung sollte immer nur auf der Mittellinie vorgenommen werden, niemals auf den Seiten (den Lateralen der Finger), was Erscheinungen mentaler Dissoziation hervorruft;
4. Diese Experimente sollten am besten vor dem Einschlafen unternommen werden.

Hier muß erwähnt werden, daß auch atmosphärische Einflüsse sich auf die Träume auswirken können. So begünstigt feuchtes Wetter die Ladung der dem Schlaf zugeordneten

Linie und mindert die Emotionen, wohingegen gutes Wetter die Ladung der Linie der Freude erleichtert und der Ladung der Schmerzlinie entgegenwirkt. An heißen Tagen wird vorzugsweise die Linie des Hasses und Ärgers in Vibration versetzt, an kalten Tagen die Linie des Schmerzes.

Darüber hinaus nehmen auch die Mondphasen ihren Einfluß.

Das erste Mondviertel begünstigt friedliche Träume und sensibilisiert die Daumenlinie (Liebe), die Linie der Lust und des Schlafs.

Während des Vollmonds reagieren sämtliche Linien, ausgenommen die Leberlinie und die Körperlaterale, recht lebhaft, vor allem die Gedächtnislinie (Zeigefinger).

Während des letzten Viertels des abnehmenden Monds sind im Wach- wie im Schlafzustand die Linien des Ärgers und Hasses und der Emotionalität stärker sensibilisiert; doch bei Neumond, zumal während der letzten Phase, klingt das Vibrieren der Linien des Vergessens, der Laterale und der Mittellinie des Körpers ein wenig ab. Schließlich reagieren in dieser Mondphase auch die inneren Organe lebhaft auf das Hervorrufen von Reflexen.

Druck auf die Organe wirkt sich in ähnlicher Weise auf die Träume aus. Diesen Druck kann man mit der Hand, der Faust, einem Ziegelstein, einem Brettchen oder einem Gewicht etwa 15 bis 20 Minuten vor dem Schlafen anwenden.

Im übrigen kann die oder der Betreffende, die einen bestimmten Traum haben möchten, dies auch selbst tun.

Daß Organdruck sich auf Träume auswirkt, ist allgemein bekannt. So weiß zum Beispiel jeder, daß man beim Schlafen auf der linken Seite Druck auf die Herzregion ausübt und infolgedessen schlecht träumt, und schon Plinius bemerkte, auf der rechten Seite schlafe man am besten. Auch der

italienische Gelehrte Francesco De Sanctis beobachtete, daß sich bei Lagewechsel auch der Charakter des Traums ändert.

Andererseits ist bekannt, daß Herzranke oft an Angst- und Albträumen leiden; daß Lungenranke im Traum Lilliputner sehen, während Leute, die an der Milz leiden, oft traurige Dinge träumen. Andere, die an der Bauchspeicheldrüse erkrankten, haben heitere und glückliche, Magenleidende oft zügellose Träume, Darmranke dagegen angstvolle und Nierenranke wirre Träume.

In bezug auf all diese Krankheitsfälle besteht kein Zweifel, daß anstelle des künstlichen Druckes der gegebene Organschaden diese Wirkung ausübt.

Rutengänger ohne Pendel

Mit der Radiästhesie oder Strahlenfähigkeit haben sich in erster Linie die Ärzte und Forscher Charles Richet und Eugène Osty befaßt.

Zwischen der Kraft, die von einer unterirdischen Wasserader ausgeht und beim Quellensucher eine Muskelkontraktion hervorruft, und jener geheimnisvollen Kraft, die ein Haarband oder ein Gürtel ausstrahlt und ein Medium in die Lage versetzt, darüber Auskunft zu geben, wem sie gehört haben und in das Leben ihrer Besitzer Einblick nehmen, besteht nur eine entfernte Ähnlichkeit.

»Gleichwohl«, heißt es bei Richet, »handelt es sich um Phänomene gleicher Größenordnung, aus denen sich zwei Gesetze ableiten lassen, die, recht verstanden, die Parapsychologie auf eine solide Grundlage stellen:

1. Es gibt eine Erkenntnisfähigkeit anderer Art als unsere gewöhnlichen Fähigkeiten.
2. Es gibt Bewegungen von Objekten anderer Art, als die gewöhnlichen Bewegungen. Es gibt Vibrationen (Kräfte) im Universum, die unsere Empfindlichkeiten erregen und gewisse Erkenntnisse über die Wirklichkeit vermitteln, welche die normalen Sinne uns nicht verschaffen können. Und dies ist keine Hypothese, sondern eine Tatsache.«¹⁷

Unbewußte Muskelbewegungen sind also nichts anderes als Reaktionen auf Vibrationen oder Schwingungen, die von der von Gegenständen ausgehenden Strahlung im Unterbewußten hervorgerufen werden.

In meinem Buch *Radiesthésie Médicale* habe ich das Phäno-

men der Radiästhesie ziemlich eingehend beschrieben und möchte den Leser hier darauf aufmerksam machen. Calligaris seinerseits hat entdeckt, daß bei Wassersuchern eine hypersensible Linie entlang der Axiale des Mittelfingers verläuft. Diese Linie sensibilisiert sich bei jedem Menschen, wenn er sich in der Nähe eines Wasserlaufes befindet.

Strahlenfähigkeit der Quellensucher. Rutengänger, die nach Erzen suchen, können ebenso wie Wasser- oder Quellensucher ihre Strahlenfähigkeit ohne Rute unter Kontrolle nehmen, wenn sie auf ihrem linken Arm die hypersensible Stelle G ertasten (Abb. 8).

Gelangen sie im Umkreis von 10 Metern an Wasser, werden sich an folgenden sensiblen Stellen Reflexe zeigen:

1. An Stelle E, Durchmesser 12 mm, vor der Körperlaterale etwa 6 cm oberhalb des oberen Randes der Kniescheibe. Hat er diese Stelle normal aufgeladen, empfindet der Wassersucher 1. ein Schwindelgefühl; 2. ein Zucken oder Zittern vorwiegend auf der linken Körperseite; 3. einen leichten Trismus (Kieferklemme).

Sind diese Reflexe aufgetreten, sieht er, wenn er die Augen schließt, ein Strahlenbündel aus spiralförmigen Strahlen auf sich zu kommen, doch ohne daß es ihn trifft. Je nach der Lage der Wasserader oder der unterirdischen Quelle kommen die Strahlen aus anderer Richtung. Sind es mehrere Quellen, werden ihre Strahlen in Richtung auf ihn konvergieren;

2. An der zugänglicheren Stelle A, die nur etwa 9 mm Durchmesser hat und auf der Vorderseite des linken Arms auf der Verlängerung der dritten Interdigitale etwa 3 cm unterhalb der Armbeuge liegt (Abb.8).

Hat er diese Stelle genau getroffen, kommt es zu folgenden Reflexen: 1. ein Gefühl von Luftzug im Nacken; 2. Schmer-

zen in einem Teil des linken Arms und im rechten Unterarm; ein Gefühl, als würden Füße und Beine elektrisiert. Während er leicht auf diese Stelle drückt, sieht der Wassersucher einen einzelnen spiralförmigen Strahl auf seinen Körper gerichtet, der immer länger wird und von dem Ort ausgeht, wo die Wasserader oder die Quelle liegt.

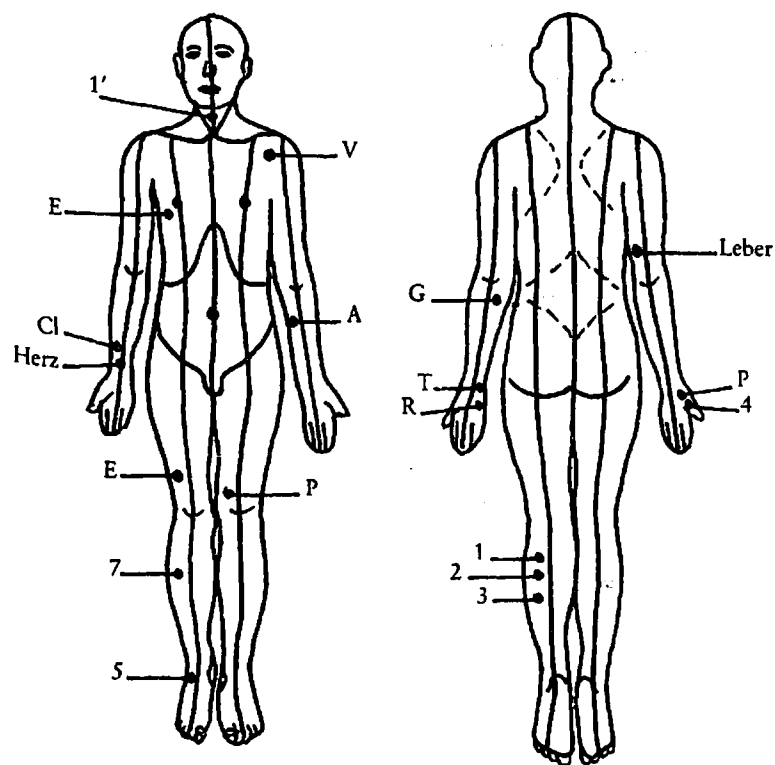


Abb. 8

84. Stelle, die dem Strahlenföhigen Öl meldet.
 85. Stelle, die dem Strahlenföhigen reines Gold meldet.
 86. Stelle, die dem Strahlenföhigen reines Silber meldet.
 87. Stelle, die reines Kupfer meldet.
 88. Stelle, die reines Eisen meldet.
 89. Stelle, die Platin meldet.

Reines Kupfer. Die Stelle (Durchmesser 10 mm), die Kupfervorkommen meldet, liegt an der inneren Vorderseite des rechten Beins etwa 3 bis 4 cm vor der inneren Laterale in Höhe des oberen Knöchelrands (Abb. 9, 87).

Reines Eisen. Die Stelle gleichen Durchmessers befindet sich auf der Außenseite des rechten Beins, etwa 1 cm vor der äußeren Laterale und 1–2 cm unter der Kniekehle.

Platin. Die Stelle gleichen Durchmessers liegt auf dem Spann des linken Fußes, von der Axiale etwa 3 cm nach außen hin entfernt, etwa 2 cm unterhalb des Fußgelenks (Abb. 9, 89).

Ein anderes Verfahren der Radiästhesie, das Aufspüren von Erzadern nach Calligaris' Methode, besteht in der Anwendung einer Art von Variometer, dessen sich der Rutengänger bei der Suche bedient:

Calligaris zufolge gibt es auf dem menschlichen Körper eine Reihe von Stellen, die erst dann hypersensibel werden, wenn der Strahlenföhige sie durch Druck mit einer kleinen Rolle auflädt, der jeweils aus dem Metall bestehen muß, nach dem der Rutengänger sucht und in dessen 10-Meter-Umkreis er gelangt.

Abstimmung auf die Strahlung von Eisen. Die hypersensible Stelle von etwa 11 mm Durchmesser liegt auf der

Innenseite des Unterarms etwa 4–5 cm vor der Außenlaterale und 11–12 cm unterhalb der Armbeuge. Sie sensibilisiert sich, wenn der Betreffende in die Nähe von Eisen gelangt, und diese Stelle mit einer kleinen *Eisenrolle* gleicher Dimension (des Durchmessers) reizt. Die provozierten Reflexe, die das Vorkommen von Eisen signalisieren, sind folgende: 1. Zittern des linken Oberarmmuskels; 2. Trismus; 3. Reizbarkeit (Abb. 10, F).

Auf Kupfer. Die hypersensible Stelle gleichen Durchmessers ist auf der rechten Seite des Rückens, 4 cm nach innen von der rückwärtigen Achsellinie entfernt und etwa 5 bis 6 cm unterhalb der über die Schulter verlaufenden Körperlaterale (Abb. 10, C) gelegen. Sie muß mit einer kleinen Kupferrolle »geladen« werden und provoziert dann folgende Reflexe: 1. Schweregefühl im Körper; 2. Wahrnehmung leuchtender weißer Streifen; 3. Speichelfluß.

Auf Aluminium. Die 11 mm im Durchmesser betragende Stelle befindet sich 2 mm nach innen von der Axiale des Spanns des rechten Fußes entfernt und 3–5 cm unterhalb des Fußgelenks (Abb. 10, AL).

Die mit einem Aluminiumröllchen »geladene« Stelle verkündet das Vorkommen dieses Metalls durch folgende Reflexe: 1. Kribbeln auf der Rückseite des Beins; 2. Nervöser Schnieftick; 3. Geföhle der Magenleere.

Auf Gebeine. Die betreffende Stelle liegt auf der Vorderseite des Oberarms, 2 mm nach außen von der Axiale entfernt in etwa 4–5 cm unterhalb der Achselhöhle.

Folgende provozierten Reflexe machen sich bemerkbar: 1. Kribbeln auf der Vorderseite der oberen Gliedmaßen; 2. Schmerzen in Händen und Füßen; 3. Lichtscheu, sobald

der Betreffende, der die Stelle mit einer kleinen Knochenrolle sensibilisiert, in die Nähe von Gebeinen gelangt.

Experimentelle Radiästhesie. Folgendes Experiment läßt sich für einen Radiästhesisten leicht durchführen:

Irgendeine Person setzt sich in etwa 0,30 bis 2,50 m Abstand vor ein Glas Wasser. Auf der Rückseite des linken Unterarms befindet sich eine Stelle von 11 mm Durchmesser; sie liegt auf der Verlängerung der Axiale des kleinen Fingers, ein wenig zum Streifen der vierten Interdigitale verschoben, etwa 5 cm unterhalb der Armbeuge (Abb. 8, G). Die durch Ladung dieser Stelle provozierten Reflexe (die bei den Wassersuchern gleichermaßen hypersensibel ist), sind: 1. Schmerz in den Fingern der rechten Hand und im linken Auge; 2. Taubheit in der linken Wange; 3. Todesangst. Während der Ladung dieser Reizstelle sieht der Betreffende in starker Vergrößerung einen einzigen spiralförmigen Strahl aus dem Glas hervorgehen. (siehe auch Abb. 10.)

Provozierte Telepathie Lokalisierung der Punkte

Autoskopie. Die Stelle, an der man das visionäre Erschauen des eigenen Herzens provozieren kann, mißt 12 mm im Durchmesser und liegt auf der Vorderseite des rechten Unterarms genau auf der Axiale nahe am Puls (Abb. 8, Herz). Die visionäre Schau der eigenen Leber wird durch die Sensibilisierung einer Stelle an der Innenseite des rechten Oberarms etwa 4 Fingerbreit oberhalb des Ellbogengelenks herbeigeführt (Abb. 8 Leber).

Television. Die Stelle zur Provozierung televisionären Sehens (Experiment mit Mr. Got) befindet sich auf dem Brustkorb unterhalb der rechten Brustwarze und hat einen Durchmesser von 11 mm (Abb. 8, 6).

Psychometrie. Die Stelle für provozierte Psychometrie liegt auf dem rechten Handrücken (Abb. 8, P). (Experiment mit Mlle. N., siehe oben).

Wenn diese Stelle exakt geladen wurde, sind die kennzeichnenden Auswirkungen folgende:

1. Neigung zur Rechtsdrehung des Kopfes;
2. Gefühl von Kurzsichtigkeit;
3. Gefühl von Sand im Mund.

Diese Stelle ist im Durchmesser 12 mm groß; sie befindet sich auf der Verlängerung der zweiten Interdigitale 2,5 cm unterhalb des Handgelenks. Als erstes erscheint vage das Bild der Person, die das Objekt zuletzt berührte.

Televisionäres Sehen über Distanz. Muß man diese Fähigkeit dem »Gedankenlesen« zuordnen? Wie dem sei und welche Erklärung man auch dafür hätte, die Tatsache, daß es möglich war, dieses Sehen eines Monuments oder einer Landschaft mit den »Augen des Geistes« durch leichte Stimulierung einer Hautstelle zu provozieren, ist ein zumindest bemerkenswertes Resultat.

Die Stelle für dieses televisionäre Sehen über Distanz mißt etwa 12 mm im Durchmesser und ist auf dem linken Knie auf der Außenseite der Axiale dieses Gliedes in etwa 1,5 cm Höhe unterhalb der Mitte der Kniescheibe gelegen (Abb. 9). Soll der Proband zum Beispiel den Eiffelturm sehen, bringt man ohne Wissen des Probanden ein Foto des Turms mit der linken Seite seines Körpers in Kontakt.

Die provozierten Reflexe sind: Schmerz im rechten Hacken, Taubheit der Ellbogen, Kältegefühl im rechten Bein und Hitze im linken.

Televisionäres Sehen (der Pyramiden). Eine Stelle gleichen Durchmessers ist auf der Vorderseite des rechten Beins 2 cm nach außen von der Axiale und 6 bis 7 cm unterhalb des unteren Randes der Kniescheibe zu finden.

Lippenzittern, Schmerz am rechten Bein außen, Kältegefühl in der Milzgegend, – das sind die Reflexe, die man durch »Ladung« dieses Punktes hervorruft (Abb. 9).

Telepathische Wetterprognose: Regen. Eine 12 mm große Hautstelle auf dem linken Unterarm 1 cm von der Axiale nach außen und 6–7 cm unterhalb des Handgelenks gelegen erweist sich als sensibel, wenn es in den nächsten 24 Stunden in einem Umkreis von 50 Kilometern Regen gibt.

Provozierte Reflexe: Schwäche, Blinzeln, Kribbeln in der Kehle und in der linken Ohrmuschel (Abb. 9, P1).

Regnet es in Marseille, Rom oder Paris? Legt der Proband seine linke Handfläche auf ein Foto einer dieser Städte, vermag er bei Sensibilisierung einer Hautstelle zu erkennen, ob es in der betreffenden Stadt regnet.

Diese Hautstelle ist im Durchschnitt etwa 1 cm groß: sie liegt auf dem Rücken des Mittelfingers der linken Hand von der Axiale nach außen (zum Zeigefinger) hin an der Fingerwurzel, und ihr oberer Pol (in Richtung Fingerspitze) erstreckt sich noch 1–2 cm über die äußere Laterale des gleichen Fingers hinweg (Abb. 9, 30). Wenn es in dem auf dem Foto abgebildeten Ort regnet, wird diese Stelle sensibel (Abb. 9, 39).

Provozierung der Neigung zu Tränen. Die im Durchmesser 1 cm große Reizstelle liegt auf der Außenseite des rechten Unterarms etwa 16–18 cm oberhalb des Handgelenks (Abb. 9, 24). Hier erzielt man folgende Reflexe:

1. Schmerz in der linken Hälfte des Halses;
2. Schmerz im kleinen Finger der rechten Hand;
3. Kältegefühl im Bereich der rechten Augenbraue.

Wie jene Stelle, die zum Weinen geneigt macht, überträgt sie die Empfindung über eine Entfernung von 1 bis 10 Meter.

Provozierung von Lachlust. Diese Stelle findet man auf der Axiale der Innenseite des linken Unterarms, ein wenig in Richtung zum kleinen Finger und 10–12 cm oberhalb des Handgelenks (Abb. 9, 22).

Die provozierten Reflexe sind:

1. Schmerz in der linken Hälfte des Halses entlang der Kopfschlagader;
2. Schmerz in der Mitte der linken Hand;
3. Prickeln auf der Zunge.

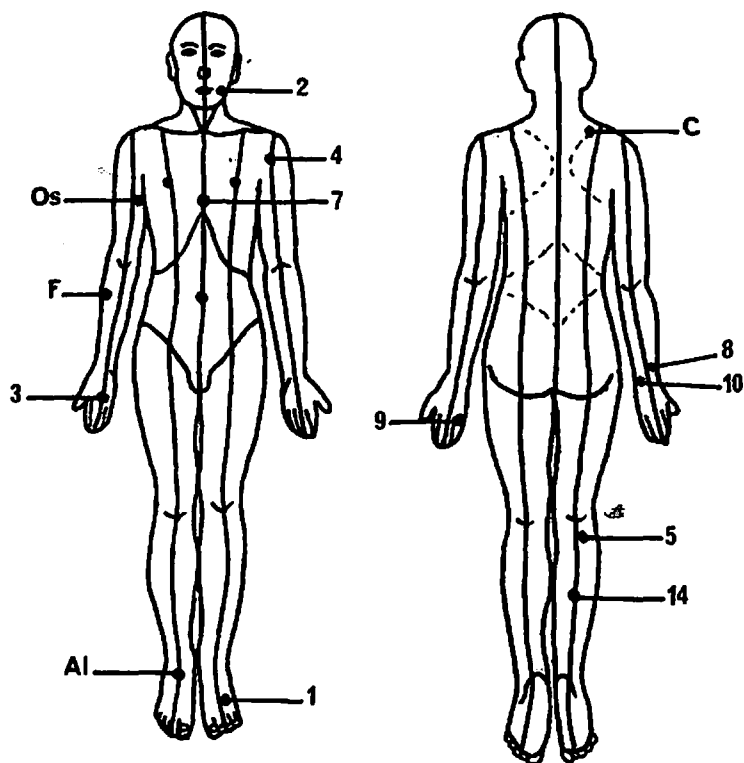


Abb. 10: Stellen, die bei Sensibilisierung bestimmte Gefühle über eine Distanz von 1–10 Meter übertragen.

1. Rachsucht; 2. Neid; 3. Mitgefühl; 4. Grausamkeit; 5. Glücksgefühl; 7. Zorn; 8. Verzweiflung; 9. Neugier; 14. Fernübertragung eines Stiches in ein Foto; 10. Telästhesie.

F. – Stelle für Abstimmung auf die Strahlung von Eisen.

C. – Stelle für Abstimmung auf Kupfer-Strahlung.

Al. – Stelle für Abstimmung auf Aluminium-Strahlung.

Os. – Stelle für die Abstimmung auf Strahlung von Gebeinen.

Sympathie oder Antipathie. Stelle 10 (Abb. 10) kann vermelden, ob die Person, die Sie vor sich haben, Ihnen Sympathie oder Antipathie entgegenbringt.

Diese Stelle ist auf dem rechten Oberarm etwa 0,5 cm von der äußeren Laterale des Arms entfernt etwa 0,5 cm über der Armbeuge zu finden. Sie erweist sich als sensibel, wenn die dem Probanden hinter einer Scheidewand gegenüber sitzende Person ein Gefühl der Sympathie für ihn hegt.

Wenn man die richtige Stelle trifft, zeigen sich folgende Reflexe:

1. Vom Zwischenhirn ausgehende Kopfschmerzen;
 2. Kribbeln im Gaumen, Schmerz am Ende des Daumens.
- Zeigt sich, daß diese Stelle sensibel ist, und läßt man sie ganz leicht auf, *steigert* sich die Antipathie des Gegenparts, während eine *stärkere* Ladung dieses Gefühl der Antipathie auslöscht und stattdessen das entgegengesetzte Gefühl der Sympathie hervorruft.

Bestimmung von Blutsverwandtschaft. Die Stelle wird sensibel, wenn man ein Foto des Vaters, des Sohnes, der Tochter oder der Mutter an den Rücken der betreffenden Person lehnt.

Sie befindet sich auf der Außenseite des linken Unterarms dicht vor dem Ellbogen. Das Kältegefühl stellt sich unter dem Hammerstrich hier lediglich dann ein, wenn die Person auf dem Foto in unmittelbarer Blutsverwandtschaft zu der untersuchten Person steht.

Televisionäre Schau anhand einer Schriftprobe. Die Stelle für diese Art der Television beträgt im Durchmesser 11 mm und liegt auf dem linken Handrücken zwischen der Axiale des Zeigefingers und der zweiten Interdigitale, sozusagen auf der Mitte der Faust (Abb. 9, T).

Die durch Ladung hervorgerufenen Reflexe sind:

1. Schmerz in den oberen Backenzähnen;
2. Schmerz in der Kehle;
3. Schmerz in kleinen Fingern und kleinen Zehen.

Diese Stelle haben wir bei zahlreichen Experimenten benutzt, durchweg mit hervorragenden Resultaten.

Experimentelle Vision über Distanz. Die mediale Person, die man nicht eingeweiht hat, welchem Versuch sie unterzogen werden soll, wird mit geschlossenen oder verbundenen Augen an einen Tisch gesetzt, auf dem kein anderes beschriebenes Papier liegen darf als das, welches bei dem Experiment verwandt wird. Er oder sie legt die linke Hand auf das beschriebene Blatt oder das Foto eines Tisches, einer Statue oder eines Notenblattes.

Es ist unbedingt nötig, daß sich auf der Rückseite des Dokuments kein anderes, von einer anderen Person geschriebenes oder gedrucktes Wort befindet. Theoretisch sollte auch die Rückseite des Blattes weiß sein. Nachdem er die Lage der hyperästhetischen Stelle ermittelt und ohne Strom mit dem Hammer geladen hat, wartet der Versuchsleiter darauf, daß der Proband ihm Reaktionen oder provozierte Reflexe meldet, die sich für gewöhnlich nach 4–6 Minuten einstellen. Von diesem Moment an belästigt nun der Versuchsleiter den Hammer oder den Kupfertupfer auf der Stelle und bittet den Probanden, ihm zu beschreiben, welche Bilder vor seinen Augen erscheinen.

Die Ladung, das heißt das Applizieren des Hämmerchens, wird sofort eingestellt, sobald die Versuchsperson die Hauptelemente der Probe gesehen oder beschrieben hat oder wenn sich gar geistige Ermüdungserscheinungen zeigen. Wird der Versuch vorschriftsmäßig durchgeführt, nimmt er inklusive der für das Auffinden der betreffenden Hautstelle,

für die Ladung und das Eintreten der Reflexe erforderlichen Zeit 30–40 Minuten in Anspruch.

Die Hautstelle, die der betreffenden Person ermöglicht, die Physiognomie des Verfassers eines Briefes oder eines Buches oder des Herstellers einer Zeichnung usw. zu erkennen, mißt etwa 11 mm im Durchmesser. Sie findet sich auf dem linken Handrücken zwischen der Zeigefinger-Axiale und der zweiten Interdigitale in der Mitte der Faust.

Legt man nun der Versuchsperson eine Manuskriptseite unter die Hand, wird diese Stelle hypersensibel.

Die provozierten Reflexe sind die gleichen wie zuvor schon erwähnt:

1. Schmerz in den oberen Backenzähnen;
2. Schmerz in der Kehle;
3. Schmerz in den kleinen Fingern und kleinen Zehen.

Es muß hier bemerkt werden, daß diese Reflexe sehr schwach sind. Hat die Versuchsperson nach maximal 15 Minuten alle drei Wirkungen verspürt, muß ihr das Bild des Briefschreibers vor Augen erscheinen; das geht folgendermaßen vor sich:

Zuerst sieht sie einen unbestimmten, mal rötlichen, mal ins Violette spielenden Nebel, aus dem sich allmählich eine Gestalt abzuheben beginnt, wobei sich Hals und Kopf deutlicher abzeichnen.

Schließlich erscheinen auch Rumpf und Glieder, und nun sieht sie den Kopf ganz genau.

Ist die Ladung der Stelle nicht restlos geglückt, wird die Vision mehr oder weniger fragmentarisch bleiben.

Für gewöhnlich entsteht das Bild des Briefschreibers oder Verfassers allmählich und schichtweise, und ist es dann vollständig, erscheint es in flackerndem Licht, was die Vp überrascht: sie vermag die Gesichtszüge des Betreffenden nunmehr genau zu erkennen.

Dann schwächt sich die Erscheinung wieder ab und verblaßt umgekehrt schneller, als sie entstand.

Die längste Zeit nimmt das Herauskristallisieren der ersten groben Umrisse in Anspruch, alles weitere geht recht schnell. Fixiert die Versuchsperson ihre Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Teil der Erscheinung, *was sie nicht tun sollte*, erschwert sie die Entwicklung der nächsten Phasen. Das gleiche tritt ein, wenn der mit dem Kupferzylinder zu ladende Punkt nicht genau getroffen wurde: die Ladung muß absolut präzise erfolgen.

Körperliche wie geistige Ruhe und Entspannung des Versuchsleiters wie des Probanden begünstigen das Gelingen des Phänomens. Das Unterbewußtsein muß im Verborgenen und in der Stille operieren. Da dem Probanden die Augen verbunden wurden, weiß er nicht, um welches Experiment es hier geht: er wird unvorbelastet mitteilen, was er sieht, ohne daß man ihn dazu ermuntern oder umgekehrt bremsen müßte.

Experimente dieser Art sollte man nicht sofort wiederholen, um einer Ermüdung der Versuchsperson vorzubeugen und obendrein der Gefahr, bei möglichem Andauern der Vision des gelungenen ersten Versuchs die Ergebnisse des zweiten zu beeinträchtigen; man tut gut daran, vor neuen Versuchen eine Ruhepause einzulegen. ¹⁹

Hier gelten freilich ähnliche Vorbehalte wie in bezug auf die Fernheilung anhand einer Fotografie. Auch sollte das Papier, das der Schreiber benutzte, auf jeden Fall weiß sein. Ist ein Brief auf blauem oder gelbem Papier geschrieben und noch dazu mit farbiger Tinte, einer blauen zum Beispiel, wird dies die Resultate verfälschen, und Versuchsperson oder Medium, seien sie noch so trainiert, werden sich weigern, unter diesen Umständen das Experiment durchzuführen, denn es wird fast mit Sicherheit scheitern.

Ich hielt es für angebracht, diese Art von Experiment detailliert zu beschreiben, um die verschiedenen Phasen zu verdeutlichen, die die Entstehung des Bildes durchläuft, ehe sich dieses in voller Klarheit zeigt. Wenn es sich nämlich um die visionäre Wahrnehmung einer bestimmten Person oder eines Krankheitserregers oder eines Körperorgans handelt, folgen die Stadien einander auf ähnliche Weise. Lediglich die zu sensibilisierenden Punkte auf der Hautoberfläche differenzieren je nach der Aufgabe, die man sich und der Vp jeweils stellt.

Jeder Beobachter kann übrigens selbst zum »Medium« werden; nach einigem Training wird er am eigenen Körper die Stellen zu finden wissen, was ihm die Fortsetzung dieser Experimente auf eigene Faust erlaubt.

Einfaches Gedankenlesen. Die Stelle S (der telepathischen Konsonanz) befindet sich auf dem linken Handrücken des Rezipienten, der einen bestimmten Gedanken seines Gegenübers aufzufangen wünscht. Der Durchmesser dieser Stelle, die zwischen der dritten Interdigitale und der Axiale des Ringfingers, also im interdigitalen Raum etwa 5 cm unterhalb der Gelenkknochen der Mittelhand liegt, beträgt 1 cm (Abb. 9, S).

Ist dieser Punkt exakt getroffen, wird der Rezipient ein Völlegefühl im Magen, Dumpfheit im Kopf, Schwäche in Knien und Füßen und im Mund ein Wärmegefühl empfinden. Konzentriert sich die Person gegenüber auf einen bestimmten Gedanken, wird er vom Rezipienten aufgefangen, der ununterbrochen Druck auf seinen linken Handrücken ausübt.

Wir haben also gesehen, daß sich die Auslösepunkte für die üblichen Emotionen allesamt in der Region der Axialen und Interdigitalen unserer Finger befinden.

Retrokognition. Die hierfür zuständige Stelle mißt etwa 13 mm im Durchmesser und ist auf dem linken Unterarm dicht an der Daumenaxiale etwa 9 cm oberhalb des Handgelenks zu finden (Abb. 8, Cl). Diese Stelle sensibilisiert sich beim Medium bzw. Experimentator, wenn diese in nächster Nähe einer Person sind, die sich eine Episode vom Tage zuvor in Erinnerung ruft.

Hier handelt es sich um eine *konsonante* Stelle.

Panoramaartige Retrokognition. Eine Vergangenheitsschau in Form eines Panoramas ergibt sich, wenn man beim Medium bzw. Experimentator eine Hautstelle von etwa 13 mm Durchmesser »lädt«, die sich auf der linken Brust 2 cm nach außen von der Brustwarze entfernt befindet (Abb. 8, V). Dieser Punkt korrespondiert mit dem inneren Rand der Schultergelenkkapsel und liegt etwa zwei Fingerbreit unter dem Schlüsselbein.

Die durch exakt auf diese Stelle ausgeübten Druck hervorgerufenen Reflexe des Mediums bestehen in einer

1. Tendenz zur Nachahmung der Mimik der gegenüber befindlichen Person;
2. Tendenz zu heftiger Armbewegung, als wolle der Betreffende zum Schlag ausholen;
3. Parästhesie, d.h. Kribbeln, in Höhe der Ohrmuscheln.

Die Wirkung der Sensibilisierung äußert sich in einer panoramaartigen Vision, wobei das Medium bei geschlossenen verbundenen Augen das ganze bisherige Leben der betreffenden Person an sich vorüberziehen sieht.

Dieses Experiment ist mit großen Schwierigkeiten verbunden; die Ladung muß unter Umständen eine Stunde oder länger dauern, je nach dem Alter der jeweiligen Person. Außerdem werden spektakuläre Ereignisse in ihrem Leben vom Medium höher bewertet werden, als ihnen zukommt.

Gedankenstrahlen. In meinem Buch *L'Électricité Humaine et les Radiations cérébrales* habe ich beschrieben, wie der Neurologe Dr. Cazzamalli mit einem Kurzwellenmeßgerät die vom menschlichen Gehirn ausgesandten Wellen, sei es im Zustand der Hypnose oder bei starken Emotionen oder unter dem Einfluß einer Erinnerung oder eines lebhaften Gedankens, auf einem Film festzuhalten vermochte.

Der Neurophysiologe und Psychiater Hans Berger wies mittels einer anderen Methode (die meines Erachtens den Nachteil hat, daß sie den Hautkontakt auf der Schädeloberfläche durch Anlegen von Elektroden herstellt) reale Hirnaktionsströme nach, die in Wellenform verlaufen.

Schließlich gelang es Dr. Gentile in Rom, Gehirnfelder sichtbar zu machen, indem er seine Patienten hochfrequentem Strom aussetzte; je nach dem Zustand des Patienten, ob er sich in Ruhe oder Erregung oder gar Ekstase befand, zeichneten sich diese Felder unterschiedlich ab.

Mit Calligaris begeben wir uns nun auf ein neues Gebiet. Hier handelt es sich um die unmittelbare Wahrnehmung von Strahlung ohne Apparat und unabhängig davon, ob sie von unserem eigenen Körper ausgeht oder von dem unseres Gegenübers.



Abb. 11: Visuelle Wahrnehmung von Gedanken.

1. Stimuliert eine Person Punkt 1 ihrer linken Hand, während sie bei geschlossenen und verbundenen Augen an etwas Bestimmtes denkt, wird sie augenblicklich eine Vielzahl wellenförmiger Strahlen von ihrem eigenen Körper ausgehen sehen (Abb. 12).
2. Punkt 2 ist die Stelle zur Hervorrufung von Autoskopie. Reizt man diesen Punkt, provoziert man die visuelle Wahrnehmung eines einzigen, fortgesetzt in Bewegung befindlichen spiralförmigen Strahls (Abb. 13).
3. Wenn zwei Personen bei versuchter Gedankenübertragung einander gegenüber sitzen und eine dritte Person dabei die Stelle 3 auf dem linken Handrücken »auflädt«, kann diese dritte die von Gehirn zu Gehirn entsandte Botschaft abfangen.

Autoskopie. Möchte eine Person ihre Gedanken auf eine andere übertragen, muß man (mit einem Zylinder von 1 cm Durchmesser) auf ihrem linken Handrücken eine Stelle von etwa 1 cm Durchmesser sensibilisieren, die zwischen der vierten Interdigitale und der verlängerten Axiale des kleinen Fingers etwa 3 cm unterhalb des vierten interdigitalen Zwischenraums liegt (Abb. 11, 2).

Diese Stelle erweist sich bei allen Menschen während eines Denkprozesses als hyperästhetisch.

Provozierte Reflexe: 1. Gefühl von Vor- und Zurück-

schwanken des Körpers; 2. Schmerz in der rechten Unterrippengegend; 3. Zittern des linken Fußes.

Bei Ladung zeigen sich folgende Wirkungen:

Die agierende Person, die ihren Gedanken auf eine andere Person übertragen möchte, sieht bei geschlossenen verbundenen Augen beim ersten Versuch ein Strahlenbündel von ihrem Körper oder von der »geladenen« Stelle ausgehen. Diese Wahrnehmung tritt momentan ein.

Dann sieht sie diese Strahlung im Raum wie auf einem Schirm. Diese von ihrem Körper emanierenden Strahlen haben spiralförmige Form,²⁰ sind bindfadendick und von silbrig leuchtender Farbe. Es werden ihrer immer mehr, bis sie schließlich in einigem Abstand vor dem Körper konvergieren (Abb. 12).



Abb. 12: Strahlenemanation des Körpers.

Die Vp erblickt vorübergehend ein gewelltes, von ihrem Körper ausgehendes Strahlenbündel. Wird Punkt 1 (Abb. 11) geladen, konvergieren diese Strahlen in einem gewissen Abstand vor ihrem Körper.

Beim zweiten Mal, nach einigen Minuten, sieht der oder die Betreffende einen einzelnen, in der Regel spiraligen Strahl von seinem Gesicht ausgehen (Abb. 13).



Abb. 13: *Spiraliger Strahl*
(Durch Ladung von Punkt 2, siehe Abb. 11, hervorgerufene psychische Strahlung.)

Dieser Strahl bleibt stets spiralig, doch seine Gestalt und seine Oszillationen wechseln fortgesetzt, je nach den Gedankenwellen.

Wird der Punkt 2 mit einem Metallkegel von 1 cm Durchmesser sensibilisiert, wird stark vergrößert die Beschaffenheit des psychisch bedingten spiraligen Strahls für die Versuchsperson sichtbar: Im wesentlichen setzt er sich aus geometrischen Bestandteilen, aus Kreisen, farbig leuchtenden Korpuskeln und linearen Teilchen zusammen, wozu Calligaris bemerkt: »Das Gesetz der Zahl, das den Lauf der Welt bestimmt, regiert auch das menschliche Denken.«

Die erzeugten Reflexe sind:

1. Tendenz zu einer Zwangsvorstellung;
2. Schmerz in einem der Nasenflügel;
3. Leberschmerzen.

Heteroskopie. Die Reizstelle, die menschliche Ausstrahlungen für uns sichtbar macht, mißt 1 cm im Durchmesser und befindet sich auf der Innenseite des linken Beins ziemlich dicht hinter der Laterale und etwa 6–7 cm über dem Fußknöchel (Abb. 15, D).



Abb. 14. *Heteroskopie*

Wird diese Stelle richtig abgegrenzt und »geladen«, kommt es zu folgenden Reflexen:

1. Schmerzen auf der Linie von der Brustwarze bis in die Leistengegend;
2. Schmerzen in zwei rechteckigen symmetrischen Regionen auf der Vorderseite des Unterarms;
3. Schmerzen, die sich von oberhalb des Jochbogens die rechte Gesichtshälfte entlang ziehen.

Nach einigen Minuten kann die betreffende Person bei verbundenen Augen aus dem Körper ihres Gegenübers Strahlen hervorgehen sehen, und zwar aus einem Abstand innerhalb eines Umkreises von maximal 10 Metern.

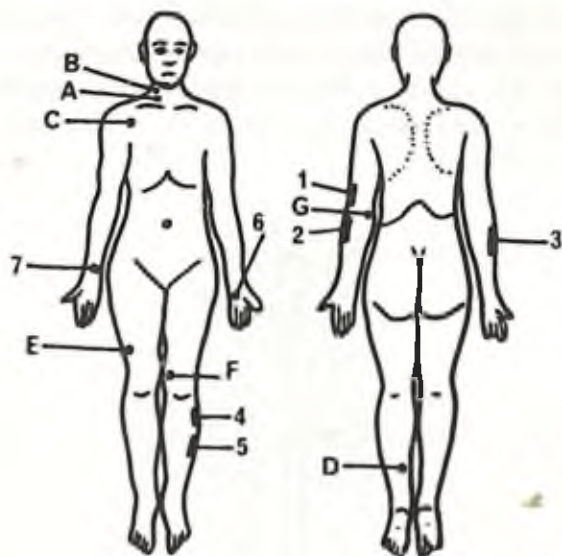


Abb. 15: *Hautfelder der Gedankenwellen*
(Siehe Legende S. 145)

Dieses Experiment gelingt im Halbschatten oder abgeblendet Licht besser; die Aura bleibt während der ganzen Dauer der Ladung sichtbar.

Ausstrahlung der Gegenstände. Die Hauptreizstelle, Durchmesser 12 mm, die spiralförmige Strahlen eines in etwa 1 bis 5 Metern Distanz befindlichen Gegenstandes für den Menschen sichtbar werden läßt, liegt auf der Vorderseite des Thorax, drei Finger breit vom mittleren Körpermeridian entfernt, direkt am Rand des Brustbeins etwa 4 cm oberhalb der die Brustwarzen überquerenden Horizontale, vier Finger breit unter der Achselhöhle.

Legende zu Abb. 15:

Hautfelder zur Provozierung von Autoskopie im Selbstversuch:

1. Während der Ladung dieses Hautfeldes sieht der Experimentator wellenförmige Strahlen von seinem Körper ausgehen und in einem Abstand konvergieren.
2. Während der Ladung des Hautfeldes 2 kann der Proband die wellenförmige Beschaffenheit der von seinem Körper ausgehenden Strahlen erkennen.
3. Während der Ladung des Feldes 3 sieht der Proband nacheinander sozusagen einen Querschnitt jedweder Ausstrahlung verschiedener fundamentaler Gefühle: der Liebe oder einer anderen provozierten Emotion.

Hautfelder zur Provozierung von Heteroskopie:

4. Während der Ladung dieses Feldes sieht der Experimentator wellenförmige Strahlen vom Körper seines Gegenübers in Richtung auf seinen eigenen Körper ausgehen.
5. Während der Ladung dieses Feldes 5 sieht der Experimentator, wie in den vorangegangenen Fällen, die wellenförmigen Strahlen, die von seinem Gegenüber ausgehen, im Querschnitt. Dieser verändert sich ständig, je nach dessen wechselnden Gedanken.
6. Hautfelder zur Sichtbarmachung der menschlichen Ausstrahlung (Aura).

Reizstellen zur Provozierung von Heteroskopie:

- A. Stelle, die dem Experimentator die »Spiralförmigkeit« der Strahlen sichtbar macht, die von seinem Gegenüber ausgehen.
- B. Stelle, die ein einziges Segment der Strahlung in riesiger Vergrößerung sichtbar macht.
- C. Stelle, die dem Experimentator im Querschnitt die spiralförmigen Strahlen bei direkter Gedankenübertragung sichtbar macht.
- D. Stelle, die menschliche Ausstrahlung (spiralförmige Strahlen) sichtbar macht.

Radiästhesie: Stellen, die auf Wasserstrahlung reagieren: E, F, G.

Ihre Reizung ruft folgende Reflexe hervor:

1. Angst vor dem Sprechen;
2. Schmerzen unter der rechten Augenhöhle.

Die provozierte Wahrnehmung siehe Abbildung 16.



»Hexer« und ihre Zaubermittel. Schon seit uralten Zeiten haben die Menschen dazu geneigt, bei Wunderglauben, Wahrsagerei und Magie ihr Heil zu suchen, um die Mächte des Schicksals zu beschwören, Krankheiten zu bannen oder an ihrem Nächsten Rache zu üben. Abergläubische Vorstellungen, bizarre Praktiken und volkstümliche Spruchweisheiten wurden daher von Generation zu Generation weitergegeben.

Böses zu tun, Unheil heraufzubeschwören scheint seit jeher stets eines der Hauptanliegen der Menschen gewesen zu sein. So kann es nicht überraschen, daß es alte Zauberbücher gibt, in denen nicht nur alle möglichen Zauberpraktiken und Hexenkünste beschrieben werden, sondern auch die Methoden, wie man sich diese zulegen kann. Sehr wahrscheinlich beruhten viele dieser Vorschriften auf Naturbeob-

achtung und eine bestimmte Empirik, die sich hier dokumentierte.

Im 17. Jahrhundert hätte niemand daran gezweifelt, daß man einem Menschen über Distanz ein Leiden oder eine Krankheit anzaubern könne, wenn man nur im Besitz einer Haarsträhne oder eines Stückchens Fingernagel usw. von ihm sei. Gleichermassen hielt man es für selbstverständlich, daß man einen Menschen durch Übertragung seiner Krankheit auf ein Tier heilen könne. Und auch über Distanz konnte dies geschehen, wenn man nur über ein wenig Urin, Blut oder ein Stückchen Haut oder Fingernagel des Kranken verfügte.

Hexenwesen, Aberglaube oder pure Magie? Das steht noch in Frage. In dieser Hinsicht werden unsere Zweifel von Tag zu Tag geringer, nachdem wir konstatieren konnten, daß es echte Übertragungsphänomene gibt, sowie auch, daß von lebenden Wesen und auch von Dingen Ausstrahlungen ausgehen.

»Wir dürfen die Reichweite der Naturkräfte nicht an den engen Grenzen unserer Intelligenz messen,« meinte schon der bekannte Forscher auf dem Gebiet des Paranormalen, Oberst Eugene A.A. de Rochas d'Aiglun. Es sei ungerecht, alle Wirkungen, deren Mechanismen man nicht durchschaue, auf Magie zurückzuführen. Sollte denn alles, was sich nicht vor unseren Augen abspiele, des Teufels sein? Sollte nur der Dämon im Unsichtbaren agieren? Sollten es nicht vielmehr Urkörperchen oder Korpuskeln sein, die von einem Individuum ausgehen und für einander empfänglich sind?

Der (1577 in Brüssel geborene) bedeutende Naturwissenschaftler, Arzt und Philosoph Johann Baptist van Helmond versuchte diese Phänomene zu erklären, indem er sich fragte, ob nicht zwischen den Ausscheidungen des kranken

wie des gesunden Menschen und seinem Körper eine Verbindung fortbestehe. Zum gleichen Schluß gelangte auch Joseph Maxwell, Generalstaatsanwalt in Bordeaux, (der zusätzlich Medizin studierte und sich seit 1909 mit parapsychologischen Problemen befaßte): Zwischen dem Körper und seinen Ausscheidungen bliebe eine Verbindung bestehen, selbst nachdem sie sich vom Körper getrennt hätten. Ist es möglich, solche oder ähnliche Phänomene mit Hilfe der Methode von Calligaris zu reproduzieren? Dieses Problem war es, das zu lösen sich der italienische Arzt bemühte, indem er auf der Hautoberfläche nach sensiblen Zonen und Punkten forschte, deren Reizung und anschließende »Ladung« diese »magischen« Vorgänge auf wissenschaftlichem Wege bewirken sollten.

In seinem Werk *Telepatia e Telediagnosi* bemüht sich Calligaris, diesen Fragenkomplex zu erhellen und zu ermitteln, ob es nicht zunächst einmal möglich sei, aus nächster Nähe bei einem Menschen bestimmte Emotionen wie Rachegefühle, Neid usw. hervorzurufen. Dabei konnte er folgende Reizstellen lokalisieren:

Rachlust (Abb. 10,1). Diese Stelle von 10 mm Durchmesser liegt auf dem Spann des linken Fußes entlang der dritten Interdigitale, 3 cm oberhalb des entsprechenden Zwischenraums.

Hier werden folgende Reaktionen hervorgerufen:

1. Ein Gefühl, als sei die Nase verstopft;
2. Schmerz an der Innenseite des rechten Schenkels gegen die Mitte zu;
3. ein Kribbeln im rechten Knöchel.

Der Rezipient, auf den dieses Gefühl übertragen wird, beginnt es zu spüren, sobald die hier aufgeführten Reflexe sich beim Agenten bemerkbar machen.

Neid. Die Stelle, Durchmesser 13 mm, befindet sich auf der linken Gesichtshälfte des Agenten (Abb. 10, 2) in Höhe der Mundlinie entlang und auf einer Vertikalen, die zwischen dem äußeren Augenwinkel und dem Ohr verläuft.

Es ergeben sich folgende Reflexwirkungen:

1. Taubheit der Fußsohle;
2. Schmerzen an der linken Herzseite;
3. interkostaler Schmerz in der rechten Seite.

Mitgefühl. Die hierfür zuständige Stelle, Durchmesser 11 mm, liegt beim Agenten auf der rechten Handfläche und zwar auf der Axiale des Mittelfingers in Höhe des ersten interdigitalen Zwischenraums. Sie ist richtig geladen, wenn der Agent folgende Rückwirkungen wahrnimmt:

1. Klopfen im Rücken;
2. Schmerzen in den Kaumuskeln, vor allem beim Öffnen und Schließen des Mundes;
3. Kältegefühl (Abb. 10, 3).

Grausamkeit. Die betreffende Stelle – Durchmesser 11 mm – liegt beim Agenten auf der Axiale der Vorderseite des linken Arms, ganz geringfügig nach außen hin, 2 cm über der Achselhöhle (Abb. 10, 4).

Die auf die Ladung erfolgenden Reflexe sind:

1. Zittern der rechten Hand;
2. Schmerz auf der Zunge;
3. Schmerz in einem Teil der Stirn.

Glücksgefühl. Die Stelle, Durchmesser 12 mm, befindet sich auf der Rückseite des rechten Beins etwa 1 cm nach außen von der Axiale gelegen, 2–3 cm unterhalb der Kniekehle (Abb. 10, 5).

Rückmeldungen:

1. Psychische Schwäche;
2. Schmerzen im oberen Bereich des Rückens sowie querüber;
3. Tendenz, den Mund zu verziehen.

Zorn. Die Reizstelle, Durchmesser 12 mm, liegt auf der Oberfläche des vorderen Brustkorbs genau auf der Mittellinie und 2 cm oberhalb der Magengegend.

Rückmeldungen:

1. Angstzustände;
2. Neigung zu Stirnrunzeln;
3. Übelkeit (Abb. 10, 7).

Verzweiflung. Reizstelle, Durchmesser 9 mm, liegt auf der Rückseite des rechten Pulses (Abb. 10, 8) auf der Verlängerung der zweiten Interdigitale ein wenig zum Daumen hin und 2 cm oberhalb der Querlinie des Handgelenks.

Rückmeldungen des Agenten:

1. Schläfrigkeit;
2. Sehschwäche;
3. Nackenschmerzen.

Neugier. Reizstelle, Durchmesser 8 mm, befindet sich auf der Innenseite des kleinen Fingers der linken Hand (Abb. 10, 9) zwischen Laterale und Axiale dieses Fingers in Höhe des zweiten Fingergelenks und etwa zu einem Drittel über und zu zwei Drittel unter der Gelenkquerlinie.

Provozierte Reflexe:

1. Schmerzen in der linken Unterrippengegend;
2. Schmerzen im rechten Ohr;
3. Kältegefühl in der Mitte der Innenfläche der rechten Hand.

Verhexung gleich Übertragung. Die Reizstelle, die eine Annäherung an das Phänomen der »Verhexung« durch Exteriorisation der Sensibilität hervorrufen kann, lädt sich stets auf dem Körper des Experimentators bzw. Senders auf. Sie befindet sich auf der rückwärtigen Oberfläche des linken Beins (Abb. 10, 14) von der Axiale nach innen etwa 1–2 cm unter der halben Beinlänge.

Sie lädt sich auf, wenn der Experimentator ein Foto betrachtet oder seine linke Handfläche darauf legt.

Ist die Ladung vollzogen, sieht der Experimentator alle Gegenstände nur zur Hälfte (Hemianopsie); er hat das Gefühl, sein rechter Puls sei gelähmt, hat einen sauren Geschmack im Mund und Schmerzen in der rechten Hälfte der Oberlippe.

Sticht der Experimentator in diesem Zustand mit einer Nadel in das Foto einer lebenden Person, wird diese, in welchem Teil der Welt sie sich auch befinden mag, einen Stich oder eine leichte Lähmung an der Stelle ihres Körpers empfinden, in die der Betreffende auf dem Foto mit der Nadel hineinstach.

Gleicherweise spürt auch der Experimentator aufgrund der Rückwirkung an einem symmetrischen Punkt seines eigenen Körpers dasselbe Gefühl.

Sucht man dieses Phänomen zu erklären, könnte man davon ausgehen, daß die Ladung der Hautstelle automatisch die »Störung« überträgt, die durch den Stich in das Foto auf dem Hautfeld der Fotografie entsteht. Diese »Störung« wird also durch Ladung der Stelle auf eine andere Person übertragen.

Dies scheint um so mehr zuzutreffen, da das Experiment besser gelingt, wenn der Experimentator, während er mit der Nadel in das Foto sticht, zugleich das entsprechende Hautfeld bei sich selbst auflädt.

Telästhesie. Jene Hautstelle, die eine physische »Störung« von einem Individuum auf ein anderes in einem Umkreis von 1 bis 10 Metern überträgt, hat 13 mm Durchmesser und befindet sich auf dem linken Puls auf der Verlängerung der Axiale des Ringfingers etwa 3 mm zur vierten Interdigitale hin, nur wenig oberhalb des Ellbogenknochenfortsatzes.

Diese Reizstelle sensibilisiert sich nur dann, wenn die Person an krankhaften Beschwerden oder irgendwelchen Schmerzen leidet. Sie wird dann folgende Reflexwirkungen verspüren, vorausgesetzt, daß die Stelle exakt geladen wurde:

1. Vermehrung der körperlichen Beschwerden, Schmerzen etc.;
2. Brennen der Hände, Zähneknirschen.

Wirkungen der Ladung: Nach einigen Minuten leidet der Empfänger an den gleichen Beschwerden; sie wurden auf ihn übertragen (Abb. 10, 10).



Abb. 17: Die Reizstelle zur Hervorrufung der Projektion auf das Hautfeld des Bizeps.

Mikrobiologie ohne Mikroskop. Obwohl ich Calligaris' medizinischen Diagnosemethoden einen eigenen Band widmete,²⁰ hielt ich es doch für notwendig, hier noch einmal auf seine Hauptleistung zurückzukommen: die Projektion von – beträchtlich vergrößerten – Mikrobennbildern auf die Hautoberfläche, in erster Linie auf den Bizeps des Kranken. Da ich dies selbst bei verschiedenen Kranken mitangesehen und auch eigene Versuche gemacht habe, konnte ich mich davon überzeugen, daß diese neuartige Diagnosemethode zur Ermittlung einer speziellen Tuberkuloseart oder eines Tumors sehr hilfreich ist.

Die Reizstelle, die eine Projektion des mächtig vergrößerten Bildes der jeweiligen Mikrobe auf den Oberarmmuskel des Kranken ermöglicht, liegt auf der Vorderseite des rechten Unterarms des Kranken auf der Axiale dieses Gliedes (zu einem Fünftel außerhalb und zu vier Fünfteln innerhalb ihrer) und zwar 1 cm über der Mitte des Unterarms (Abb. 17, A).

Diese Stelle erweist sich natürlich bei jedem Kranken, der an einer infektiösen oder durch einen Tumor verursachten Krankheit leidet, als hypersensibel.

Die durch Reizung mit einem Zylinder von 1 cm Durchmesser provozierten Reflexe sind folgende:

1. Gefühl einer drückenden Schulterlast;
2. Kribbeln am oberen Rand der Ohrmuscheln;
3. Kältegefühl im linken Knie, Parästhesie entlang des rechten Schienbeins.

Nach fünf bis zehn Minuten, wenn die betreffende Person diese Reflexe meldet, kann man entweder direkt oder nach Auftragen einer gefäßverengenden Salbe auf dem rechten Bizeps des Kranken in riesiger Vergrößerung die Bilder jener Mikroben oder Krankheitserreger erkennen, die die Erkrankung verursachten (Abb. 18).

Wie bereits gesagt und im erwähnten Werk beschrieben, bleiben diese Erscheinungen lange genug sichtbar, um von Assistenten abgezeichnet und fotografiert werden zu können.

Handelt es sich um Tuberkulose, wird ein Kochscher Bazillus von 6 bis 8 cm Länge erscheinen; im Fall einer Syphilis wird die projizierte Spirochäte in gleicher Dimension zu sehen sein. Es ist Sache des Lesers und der Mediziner, hieraus Schlüsse zu ziehen.

Man könnte bei einigen dieser Experimente einwenden, es sei dabei Suggestion oder Autosuggestion im Spiel, und dem hinzufügen, daß sich diese Ergebnisse wenig von denen unterscheiden, die man von Hellsehern und Medien kennt. Und tatsächlich könnte man, wenn die Versuchsperson von den zu erwartenden Reflexen in Kenntnis gesetzt wird, die sie melden soll, annehmen, daß der Versuchsleiter selbst seine Versuchsperson suggestiv beeinflusst.

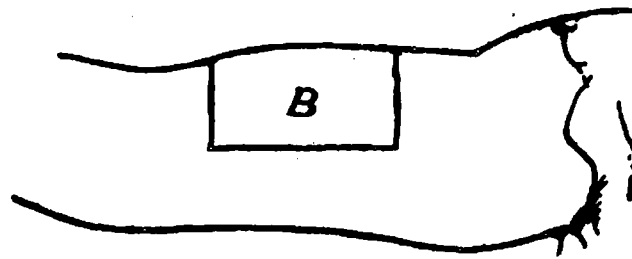


Abb. 18: Projektionsfeld auf dem Bizeps

»Arbeitet« der Versuchsleiter hingegen ständig mit der gleichen Person, wie bereits oben geschildert, könnte es sein, daß ersterer der zweiten suggeriert, was sie sehen soll, ohne

daß man aber den guten Glauben beider in Zweifel ziehen müßte, da ja ihr Unterbewußtsein dabei im Spiel ist.

Anders ist es, wenn es sich um Experimente mit verschiedenen Vp von verschiedenen Versuchsleitern handelt, die viele Male wiederholt werden, wobei man die Versuchsperson auffordert, von sich aus die bei Sensibilisierung der Stelle auftretenden Empfindungen zu melden. Und in diesem Fall ist es gut, wenn auch der Versuchsleiter nicht weiß, welche Rückmeldungen durch welche Reflexe zu erwarten sind.

Auf beiden Seiten müssen alle erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden, um sicherzustellen, daß diese Experimente den objektiven und wissenschaftlichen Charakter erhalten, der ihnen allein eine über jeden Zweifel erhabene Authentizität verleihen kann.

Hier geht es wahrhaftig nicht um einen Zeitvertreib oder um ein einfallreiches Amüsement, vielmehr um seriöse Forschung, die nicht nur unsere medizinischen, sondern auch unsere philosophischen Konzepte revolutionieren könnte, denn wenn man es fertig bringt, durch Hervorrufen eines Hautreflexes in die Gedanken einer nahen oder fernen Person Einblick zu nehmen, eine Krankheit zu diagnostizieren und die sie auslösende Mikrobe zu bestimmen oder durch Provozierung anderer Reflexe bei irgendeiner Person oder mit Hilfe irgendeiner Person jemandes Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zu erschauen, darf man hier getrost von einer »Revolutionierung« sprechen.

Nehmen wir indes einmal an, die erhobenen Vorwürfe beständen zu Recht und die von Calligaris benutzten Versuchspersonen seien medial oder hellsehtig Veranlagte und ständen unter seinem Einfluß, und es sei ihm gelungen, sie durch tägliche Übung zum Gedankenlesen zu bringen und ihre parapsychischen Fähigkeiten zu entwickeln, so wäre schon dies ein respektables Resultat, denn es würde impli-

zieren, daß *jeder Mensch* mehr oder weniger telepathische Veranlagung besitzt.

Trotz allem bleibt die Projektion von Abbildern der Krankheitserreger auf die Haut eines Patienten, die *sowohl dem Experimentator als auch der erkrankten Person unbekannt sind*, ein unerklärliches Phänomen.

Selbst wenn man uns keine Erklärung für diese Erscheinungen abverlangt, so bleiben sie doch als Tatsache bestehen, was an sich schon genügen sollte, Calligaris' Forschungen die Aufmerksamkeit und die Bedeutung zuzubilligen, die sie verdienen.

Auch die von uns durchgeführten Experimente zur Bestimmung von Blutsverwandtschaft waren vollkommen objektiver Natur, und selbst wer des Glaubens wäre, die geprüften Personen, ob Eltern oder Kinder, seien Mediale gewesen, wird diesen Untersuchungen ihren Wert nicht versagen können.

Nicht anders ist es mit der Diagnose durch Sensibilisierung von Fingeraxialen; auch diese Versuche verliefen ganz objektiv: Der Patient wußte nicht, welche Linie sensibilisiert wird, und der Arzt wußte ebenso wenig, welche Reaktion der Patient melden sollte. Gedankenübertragung war also hier nicht möglich und eine Kontrolle erfolgte sofort.

Wiewohl nicht alle Experimente *dem Neuling auf Anhieb* gelingen, so braucht man daraus nicht notwendigerweise auf Unstimmigkeit der Methode zu schließen, sondern lediglich auf einen Mangel an Präzision der Durchführung oder Mangel an Geduld oder Erfahrung auf seiten des Experimentators.

Die »*Signatur*« des Krebses. »Krebserreger entdeckt!« Dieses »Leitmotiv« lesen wir immer wieder in den Schlagzeilen der Tagespresse, ohne daß man in medizinischen Zeitschrif-

ten dieser sensationellen Neuigkeit die geringste Bedeutung beimißt.

Seit Doyen den *Mikrokokkus*, den Krebserreger, gefunden zu haben glaubte, bis zur Entdeckung des Oszillokokkus, dem *bacterium tumefaciens* – was sind da nicht alles für Mikroben entdeckt und nach Kultur- oder Übertragungsversuchen durch Impfung, Injektion und orale Eingabe als Krebserreger wieder verworfen worden.

So braucht man sich nicht zu wundern, daß Mediziner und offizielle Kreise mit Skepsis reagieren, wenn wieder einmal ein Bakteriologe verkündet, er habe eine neue Mikrobe in einem bösartigen Tumor zu isolieren vermocht.

Und auch nicht über immer neue Theorien, mit denen man diese neue Hypothese zu Fall bringen will: »Krebs ist nicht ansteckend, also kann er nicht durch Mikroben erregt werden« – »Krebs ist eine lokale Erkrankung, also läßt er sich auf chirurgischem oder medikamentösem Wege heilen« – »Es handelt sich bei Krebs um anomale Zellwucherungen, also kann er durch Abtötung der Zellen mit Hilfe von Röntgen- oder Radiumbestrahlung geheilt werden« und so weiter und so fort.

Daß an diesen Theorien etwas Wahres ist, wollen wir nicht bestreiten: jede ist teilweise wahr, aber keine kann allgemein gelten.

Wir Mediziner, die wir seit vierzig Jahren praktizieren, wir alle kennen Fälle, bei denen es sich um sogenannte bösartige Tumoren handelte, die aber keine waren, wie sich nach mikroskopischer Gewebsuntersuchung herausstellte. Ebenso kennen wir Fälle, in denen Leute von bösartigen Tumoren geheilt wurden, freilich bedauerlicherweise nur sehr wenige. Im Gegenteil, viele dieser Gewächse hatten bereits im Organismus gestreut, wie sich nach ihrer Entfernung herausstellte, und Sekundärtumoren oder Metastasen

gebildet, sei es an der Operationsstelle selbst oder an irgendwelchen anderen Organen und Körperteilen.

Reichen diese Gründe hin, den Kampf aufzugeben? Sicherlich nicht, doch ich folge dem Banner derer, die dafür eintreten, jegliches Übel, gleich welcher Art, im Anfangsstadium zu bekämpfen und sich daher zum Ziel setzen, diese Krankheit zu erkennen, ehe die Ausdehnung ihrer Symptome den Arzt oder den Chirurgen zur Ohnmacht und bestenfalls zur Anwendung von Palliativen verdammt.

Hier sollte man sich des Verses eines Dichters der Antike erinnern, der an Aktualität auch heute noch nicht verloren hat:

... *Sero medicina paratur*

Cum mala per longas invaluere moras.

Jede Arznei kommt zu spät, wenn das Übel zu weit vorangeschritten ist!

Die Ursache der Krebskrankheit ist nicht bekannt. Ist sie auf eine Mikrobe, einen Parasiten zurückzuführen oder auf innere oder äußere Einwirkungen oder ist sie, wie auch ich annehme, die Folge einer »elektrischen Störung«, wie C. Laville es formulierte? Das ist weniger wichtig. Wesentlich ist, daß es eine Möglichkeit gibt, die betreffende Person vor Auftreten irgendwelcher Anzeichen oder Symptome auf ihre Erkrankung aufmerksam zu machen.

Frühzeitig, vor der Entstehung eines bösartigen Tumors die Erkrankung zu diagnostizieren, darauf kommt es an, und, ohne den Fall zu präjudizieren, den Körper instand zu setzen, den früher oder später bevorstehenden Befall abzuwehren.

Wir haben nicht die Absicht, den üblichen Fehler zu begehen und zu behaupten, wir hätten den Krebsvirus entdeckt oder einen anderen Krebserreger. Vielmehr will ich hier lediglich demonstrieren, wie man mit Hilfe mechanischer Reflexe an

bereits krebsartigen Symptomen oder an einem bösartigen Tumor Leidenden eine Hautreaktion in Höhe des Armes hervorrufen kann, die gewissermaßen als »Signatur« des Krebs zu bezeichnen ist.

Auch die Tuberkulose-Diagnose bietet sich dieser Art von Forschung an. Aber bei der Methode Calligaris' ist eine Impfung oder Injektion zur Provozierung des vasomotorischen Phänomens, das die tumorale Infektion anzeigt, nicht nötig. Ich übernehme hier den Terminus »*Infektion*«, obwohl er mich nicht ganz befriedigt, denn selbst wenn es sich nicht um einen Mikrobenfall handelt, hat sich doch die *Intoxikation* oder Infizierung bei Vorhandensein einer Krebsgeschwulst, von seltenen Ausnahmen abgesehen, bereits im ganzen Körper ausgebreitet. In der Tat, wo immer der bösartige Tumor auch sitzen mag, seine »Gestalt«, sein »Phantombild«, seine »Manifestation« (man konnte sie fotografieren) bietet immer den gleichen Anblick: Sie sieht aus wie eine Kugel – manchmal sind es auch mehrere –, die ganz mit spitzen Stacheln bedeckt ist, ähnlich wie ein zusammengerollter Igel.

Verfahrensweise. In meinem jüngst erschienenen, bereits erwähnten illustrierten Buch habe ich dargestellt, wie man nach der Methode Calligaris' Mikrobenvilder auf der Hautoberfläche hervorrufen kann. Hier will ich die Art des Vorgehens noch einmal kurz zusammenfassen, um jedem Forscher die Möglichkeit zu verschaffen, vorzeitig das Vorhandensein eines bösartigen Tumors feststellen zu können.

1. Zuerst markiert man mit dem Fettstift die Axiale des rechten Unterarms des Erkrankten, d.h. die Linie, die von der Mitte des Mittelfingernagels über das Handgelenk den Arm bis zur Schulter hinauf verläuft.

2. Auf gleiche Weise markiert man die Querlinien des Handgelenks und der Ellbogenbeuge.

3. Man sucht mit Hilfe des Hammers auf der gekennzeichneten Axiale nach einer sensiblen Stelle, die ein deutliches Kältegefühl vermittelt. Sie befindet sich etwa 1 cm über der Hälfte des rechten Unterarms, hat einen Durchmesser von 1 cm und liegt genau auf der Axiale (ein Fünftel von ihr nach außen, vier Fünftel nach innen; siehe Abb. 17).

Wenn jemand einen bösartigen Tumor oder eine Infektionskrankheit hat, ist diese Stelle hypersensibel.

4. Nachdem auch diese Stelle auf dem Unterarm genau markiert ist, setzt man auf sie einen kleinen Metalltupfer von 10 mm Durchmesser auf, hält ihn dabei senkrecht und schiebt ihn mit nur ganz geringem Druck auf der Stelle Bruchteile von Millimetern hin und her, bis der Patient folgende Reflexe meldet, die freilich nur eintreten, wenn die Stelle exakt getroffen wurde.

Diese oft nur ganz leichten Reflexe gleichen den soeben geschilderten:

1. Gefühl einer drückenden Last auf den Schultern;
2. Kribbeln am oberen Ohrmuschelrand;
3. Kältegefühl im linken Knie, Parästhesie entlang des rechten Schienbeins.

Sobald sich nur einer dieser Reflexe zeigt, gleich in welcher Reihenfolge, darf der Metalltupfer nicht mehr bewegt, sondern nur leicht aufgedrückt werden; der Beobachter wartet dann, bis der Patient auch die beiden anderen Reflexe gemeldet hat.

In diesem Augenblick tritt eine Hyperästhesie auf einem 9 x 6,5 cm großen Hautfeld auf dem Bizeps ein, auf dem sich nach 5 bis 10 Minuten das mehr oder weniger vollständige Bild einer Scheibe abzeichnet, die dann nach und nach immer plastischer wird, bis sie schließlich so aussieht, wie auf unserer Abbildung (Abb. 19). Diese stachlige Kugel nennt Calligaris »*spherula dentata*«.

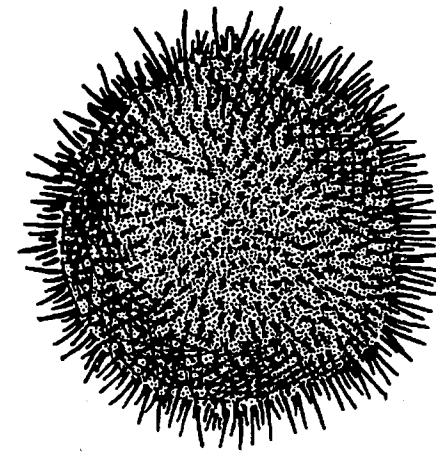


Abb. 19: Die *spherula dentata*.

In Wirklichkeit ist diese Kugel nicht vollkommen rund, sondern an beiden Polen leicht abgeplattet.

Dieses mehr oder weniger deutliche Bild kann man mit bloßem Auge sehen. Oft erkennt man es besser bei schummerigem Licht: Die Kugel hebt sich allein oder im Verein mit anderen, die ihr gleichen, hell von dem dunkleren Ton der Haut ab.

Ist das Bild nicht deutlich genug, kann man es mit Hilfe einer gefäßverengenden Salbe kontrastreicher machen. Dann zeichnet sich das vasomotorische Phänomen, das Bild der Spherula, dunkler auf der nun weißen Haut ab.

Diese Bilder halten sich mehr oder weniger lange, wobei sie mal blasser, mal rötlicher werden. Wir haben sie 15 bis 20 Minuten beobachtet und konnten sie auch fotografieren. In diesem Fall können sich die Konturen für das bloße Auge

deutlicher abzeichnen als auf der Fotografie, die bisweilen schwer aufzunehmen ist.

Mancher wird versucht sein, diese Projektionen mit den vasomotorischen Reaktionen gleichzusetzen, die Osty in den Jahren 1927 und 1928 bei dem Medium Olga Kahl hervorrief, die gedachte Worte, Zahlen oder Bilder als Dermographismus auf der Haut realisierte.

Bei Calligaris' Experimenten handelt es sich indes nicht um beliebige Projizierung auf irgendeine Stelle der Körperoberfläche, vielmehr um ein von vornherein festgelegtes Hautfeld, und ebensowenig um einen Dermographismus, um ein Wort oder eine Zahl, sondern um das riesig vergrößerte Bild einer dem Kranken wie dem Arzt noch unbekanntem Mikrobe. Und das ist etwas vollkommen Neues.

Ist diese Spherula dentata, wie Calligaris sie nennt, der Erreger des Krebses? Oder beruht diese Erscheinung auf dem beginnenden Gewebsverfall, der sich gleichzeitig im Vorhandensein hypersensibler Stellen zu erkennen gibt?

Um müßigen Diskussionen zuvorzukommen, wollen wir es folgendermaßen ausdrücken: Dieses Bild ist das »Zeichen«, das »Signum« der Läsion durch die Krankheit. Sehen wir mit an, wie dieses Bild auf dem Bizeps des Erkrankten entsteht:

Wie bei allen Projektionen von Mikrobennbildern erscheint das Bild (ohne spezielle Behandlung mit Salbe) zunächst weiß; es entsteht meist erst allmählich in mehreren aufeinander folgenden Phasen. Zuerst sieht man nur einen Kreisabschnitt, dann zwei Abschnitte, dann einen Halbkreis und schließlich den geschlossenen Kreis. Das Bild oszilliert, wird mal stärker, mal schwächer. Nach Einreiben der Salbe zeigen sich bisweilen mehrere »spherula« in rötlichem Ton auf der Haut. Die »Signatur« ist mit bloßem Auge zu erkennen und läßt sich fotografieren, wie schon erwähnt.

Gibt es eine Erklärung für dieses erstaunliche Phänomen? In seinen früheren Werken hat Calligaris demonstriert, daß es möglich ist, auch ein vorgestelltes Bild auf der Haut hervortreten zu lassen: Die Konturen dieses Bildes reagierten natürlich hypersensibel, sei es auf einen leichten faradischen Strom, sei es auf Berührung mit dem Hammer.

Hier haben wir also die eine der Tatsachen: Auch aus dem Unterbewußtsein kann sich ein Bild auf die Haut projizieren und sie sensibilisieren. Auf diesem Phänomen beruht auch die Erscheinung der spherula dentata: In diesem Fall muß wohl ein spezieller psycho-kutaner Mechanismus in Aktion treten, der das Bild auf das sensitive Hautfeld projiziert. Dies wäre also ein Reflex des sensitiven Unterbewußten.

Angesichts der Tatsache, daß die verschiedenen Nervenfunktionen in Beziehung zueinander stehen, darf man annehmen, daß es auch vasomotorische Reflexe des Unterbewußten gibt, wie sich bereits im Auftreten von Stigmen zeigt.

Die Aufgabe, die (sensitiven und vasomotorischen) Reflexe zu dirigieren, zu leiten und zu lokalisieren, ist dem Unterbewußtsein übertragen und wird vom Bewußtsein deshalb nicht realisiert, weil die Entwicklung der Reflexe in den dunklen Windungen unserer unterschwelligeren Welt vor sich geht. Erst durch die Sensibilisierung, die *Ladung*, die leichte Reizung der Hautfelder, werden all diese unterbewußten Phänomene für uns sichtbar und wahrnehmbar. Und hier liegt, laut Calligaris, der Schlüssel zur Lösung des Rätsels verborgen.

Desgleichen kann man sich fragen, ob sich diese Projektion der Signatur eines Erregers nicht ständig auf der Hautoberfläche befindet und das latente Bild erst durch Ladung der Reizstelle auf dem Unterarm sichtbar wird?

Oder aber ruft der mikroskopisch kleine oder zelluläre

Erreger ein psychogenes Bild hervor, das sich auf dem uns unbekanntem Wege der sensitiven und vasomotorischen Reflexe in riesiger Vergrößerung auf die Hautoberfläche projiziert?

Welche Erklärung sich auch eines Tages dafür finden mag, heute müssen wir uns den unleugbaren und gebührend kontrollierten Fakten beugen.

Nachdem wir die paranormalen Fähigkeiten, mit denen manche Personen ausgestattet sind, betrachtet haben, hat uns nun auch die provozierte Telepathie demonstriert, daß die psychische Ausdehnung des Menschen größer ist, als er mit seinem normalen Verstand zu erfassen vermag. Über das von ihm kontrollierte Denken – über die zerebrale Anwendung seiner Intelligenz hinaus –, das seine sensorischen Wahrnehmungen ebenso fordert wie die Gewohnheit, Schlüsse zu ziehen, verfügt er, wie Osty es nennt, auch über einen »geistigen Plan«, der ihn befähigt, ungehindert von Zeit und Raum die Wirklichkeit zu erkennen.

Schon ein bewußtes Gefühl kann vasomotorische Phänomene hervorrufen: Erblassen, Erröten, Stocken des Herzschlages, Herzarhythmie usw. Ein Schreck, die Mitteilung eines Unglücks kann zu einer Ohnmacht, zu Bewußtseinsverlust führen.

Warum sollten dann nicht auch im unbewußten Bereich analoge Reflexe entstehen und mittels sensitiver oder vasomotorischer Reaktionen das latente, in den unbekanntem Tiefen unserer zerebralen Substanz gespeicherte Bild der Mikrobe projizieren können?

Müssen wir hier nicht mit Hamlet sagen: »Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumt!«? Und ist es nicht durchaus legitim, mit Befriedigung festzustellen, daß wir einige von ihnen bereits erahnten?

Wissenschaftler und Ärzte könnten daran Anstoß nehmen, daß wir auch eine Wirkung psychischer oder unbewußter Faktoren bei der Entstehung eines vasomotorischen Phänomens für möglich halten. Aber sie haben schon seit langem den Fehler begangen, Geist und Materie zu trennen. Der Mensch ist ein Ganzes, und die Geschichte der Wissenschaften, auch die der Medizin, läßt erkennen, daß der Geist die Materie beherrscht, daß das tiefgründige, verborgene Problem des Lebens gelöst werden muß, was noch vordringlicher ist als die Untersuchung der mannigfaltigen Erscheinungen und Aspekte, die man bei eingehender Analyse entdeckt.

Wie Dessaint sehr richtig bemerkte, kann man in der Entwicklung der Medizin einen ständigen Wechsel zwischen einer materiellen und einer instinktiven Einstellung beobachten; zwischen Empirik und Mystik, Magie, Religion und Initiation; zwischen synthetischem und analytischem Denken; zwischen Überlieferung und neuer Erfahrung: Im Verlauf ihrer erstaunlichen Entfaltung hat die Medizin wechselweise zwischen Spiritualismus und Materialismus, zwischen Synthese und Analyse hin- und hergependelt.

Repräsentanten der ersten Tendenz waren die Ärzte der orientalischen Antike, Pythagoras, Hippokrates, später Arnault de Villeneuve, van Helmont, Barthez und Hahnemann.

Die zweite, vorwiegend analytische Tendenz wurde von Galen und den arabischen Ärzten vertreten, von nahezu allen Schöpfern der modernen biologischen Medizinwissenschaft sowie von Pasteur im 19. Jahrhundert, der in bezug auf die Vergangenheit das Prinzip der »tabula rasa« anwandte.

Heute scheint man sich wieder den Ideen des Hippokrates zu nähern, was noch nicht von allen zugegeben wird. Der

Mensch wird ganzheitlich sowohl im Hinblick auf die Wechselwirkungen seiner Organe untereinander, der Einwirkungen seiner Umwelt als auch den Wechselwirkungen zwischen seinem Denken und dem seiner Mitmenschen betrachtet.

»Wenn ich unter solcher Krankheit leide, passe ich mich ihr auf meine Weise an, und diese variiert je nach Stunde, Ort und Wetter. Je nach dem, was ich denke, leide ich unter meinem Sein, unter dem Ort, wo ich bin, am Augenblick, in dem ich bin und sogar unter dem Menschen, mit dem ich gerade zusammen bin.«²²

Sicherlich wird es Calligaris als eines der größten Verdienste angerechnet werden, daß er mit seiner »linearen Verkettung zwischen Körper und Geist« die Verbundenheit unseres Zerebralsystems mit den kutanen Organen wie Drüsen, Kapillaren usw. demonstriert und die einfachen Wege gezeigt hat, auf denen man unbewußte Vorgänge bewußt und die Bilder der Krankheitserreger im Innern unseres Organismus sichtbar zu machen vermag.

*Versuch einer Erklärung des Phänomens
der Resonanz und Konsonanz.*

Das Phänomen der Resonanz kann sich in der Hervorrufung eines Reflexes wiederholen:

1. Psycho-kutaner Reflex: Eine Gemütsbewegung oder ein Gedanke rufen an einer Stelle in Höhe der Hautoberfläche eine sensorische Reizung hervor (Sensibilisierung dieses Punktes oder dieser Hautstelle).
2. Kutano-psychischer Reflex: Ein Reizpunkt der Hautoberfläche ruft bei leichter Stimulierung durch Reflex eine Gemütsbewegung oder einen Gedanken hervor.

Resonanz ist also ein Phänomen, das ganz einfach zu erklären ist: Die Resonanz ist ein Reflex.

Beim Phänomen der *Konsonanz* dagegen liegen die Dinge komplexer.

Nehmen wir den einfachsten Fall an.

Ich sitze Herrn Dupont gegenüber und rufe in meiner Vorstellung eine mehr oder weniger weit zurückliegende Erinnerung wach und provoziere auf diese Weise einen von einer Gehirnzone ausgehenden, in meinem rechten Zeigefinger auslaufenden psycho-kutanen Reflex.

Herr Dupont sucht mit dem Hammer seine linke Hand nach dem intensivsten Kältegefühl ab und gelangt auf diese Weise zum Zeigefinger. Ohne etwas von den Zusammenhängen zwischen seinem linken Zeigefinger und den Gefühlen, die ich in meinem Geist wachrief zu wissen, wird er sofort sagen, ich hätte generell an eine Liebeserinnerung gedacht.

Wir haben also einen *kutano-psychischen* Reflex vor uns.

Nun ist noch die »drahtlose Verbindung« zwischen meinem rechten Zeigefinger und dem linken von Herrn Dupont zu erklären. Zunächst wollen wir von einer Hypothese ausgehen: daß eine determinierte Wellenlänge (12 zum Beispiel) von meinem rechten Zeigefinger ausgestrahlt wird und von Herrn Duponts Körper aufgefangen wird, jedoch nur seinen linken Zeigefinger sensibilisiert, weil die beiden symmetrischen Punkte, der Zeigefinger von Herrn Dupont und der meine, zwei auf die gleiche Wellenlänge eingestellten Funkapparaten gleichen. Und diese Sensibilisierung wird nur wirksam, wenn die Reizstelle auf Herrn Duponts Zeigefinger auf mechanischem Wege stimuliert wird.

Der »Akkord der Resonanz« tritt also wie bei der drahtlosen Telegrafie erst dann ein, wenn der Apparat unter Strom steht.

Doch ist noch eine andere Hypothese möglich.

Man weiß heute, daß jeder Mensch, ohne es zu wissen, von Natur aus ununterbrochen infrarote Strahlung emittiert. Mit Hilfe der uns heute zur Verfügung stehenden Instrumente kann man ohne Schwierigkeiten die Anwesenheit einer Person in 10 bis 20 m Entfernung allein durch die Wärme feststellen, die sie ausstrahlt.

Ebenso wie es ein Lichtspektrum und ein Ultraviolettpektrum gibt, existiert auch ein Infrarotspektrum. Das Infrarotspektrum erstreckt sich im Vergleich zu den anderen uns bekannten Spektren über einen weit größeren Bereich. So könnte man sich vorstellen, daß eine im Gehirn eines Individuums aufwallende Gemütsbewegung oder ein Gedanke eine Störung in seinem Organismus hervorrufen kann, der seine Ausstrahlung modifiziert und sich je nach dem auf diese oder jene Hautzone auswirkt.

So erscheint uns der menschliche Körper wie ein kompliziertes Klavier, dessen Saiten ständig unter den vom Gehirn emittierenden Gedanken vibrieren, und diese Infrarotstrahlungen könnten sich wiederum auf die Hautoberfläche der uns gegenüber sitzenden Person auswirken. Hier handelt es sich nicht um die gleichen, den Funkwellen ähnelnden Wellen unseres vorigen Beispiels, sondern um zum Infrarotspektrum gehörende Wärmestrahlung, und sie rufen bei Herrn Dupont den kutano-psychischen Reflex hervor.

Demgemäß wären die Punkte und Stellen des Calligaris'schen Schemas sowohl als Sende- als auch als Empfangsstationen für die den jeweiligen Gefühlen, Empfindungen und Gedanken entsprechenden oder durch Krankheit modifizierten Wellen der Infrarotstrahlung anzusehen.

Präkognition

Hier bestehen noch Fragen, die zur Zeit nicht zu beantworten sind.

1. Wie und auf welche Weise erhält eine helllichtige Person Kenntnis der Umstände, unter denen ein Mensch ums Leben kam, wenn dieses Geschehnis bereits mehrere Wochen zurück liegt? Sie nimmt ein Halstuch in die Hand, das dem Toten gehörte, das dieser jedoch zur Zeit seines Verschwindens nicht trug, sie sieht diesen Menschen vor sich, beschreibt ihn, folgt ihm beim Verlassen des Hauses und auf dem Weg, den er zurücklegt, und nennt die markantesten Stellen, die er passiert, um ihn schließlich in einem Dickicht zu entdecken, in dem er umkam.

Kann man annehmen, daß der Geist des Toten nach seinem Ableben weiterbesteht und dem Hellsichtigen die nötigen Anhaltspunkte liefert, die ihm zum Ergebnis verhelfen? Es wußte ja niemand, wo dieser Mann geblieben war.

2. Wie und mit Hilfe welcher Mittel vermochte der Abbé Mermet einem verzweifelten Vater mitzuteilen, daß sein Kind von einem Adler davongetragen und an eine zu dieser Jahreszeit unzugängliche Stelle im Gebirge gebracht worden war, sowie daß der Leichnam des Kindes im Frühjahr zum Vorschein kommen würde?

3. Wie und auf welche Weise kommen bis in die kleinsten Einzelheiten zutreffende Voraussagen zustande, die schon zwei Jahre, zehn Jahre oder sogar vierzig Jahre oder auch nur wenige Tage oder Stunden vor Eintreten des Ereignisses erfolgten?

Woher kommt es, daß die gleichen hellstichtigen Personen auch Irrtümern unterliegen? Fragt man sie danach, erhält man meist zur Antwort, daß sie sich außerstande sähen, für das Gelingen oder Nichtgelingen eine Erklärung zu bieten. Muß man also die arabische Einstellung, alles sei vorbestimmt, übernehmen? Könnte hier nicht die Astrologie eine Antwort geben?

Seriöse Astrologen – nicht die verschiedensten Arten von Stümpern und Scharlatanen sind hier gemeint – werden Ihnen sagen, daß sie anhand der sogenannten günstigen und ungünstigen Perioden eines Lebens das »Schicksalthema« zu ermitteln vermögen und daß es Ihrem freien Willen anheimgegeben ist, ob Sie die jeweilige Situation meistern. Besteht zum Beispiel zwischen dem 15. und 25. Januar Gefahr, daß Sie einen Reiseunfall erleiden, können Sie ihn vermeiden, wenn Sie während dieser Zeit nicht reisen.

Die Astrologie gibt auch über Ihre positiven und negativen Tendenzen Aufschluß, doch wenn Sie sich ihrer bewußt werden, vermögen Sie Ihre negativen Tendenzen sehr wohl zu korrigieren beziehungsweise zu kontrollieren: Das ist es, was mit der astrologischen Maxime gemeint ist: »*Astra inclinant, non necessitant*« – » Die Sterne machen geneigt, aber sie zwingen nicht.«

Anders die Hellseher: Für sie existiert kein freier Wille. Unser Schicksal ist uns bestimmt; ihm zu entrinnen, ist nicht möglich.

Der Sieg der Polen, der Krieg von 1870/71, der Erste Weltkrieg und viele andere Voraussagen – mochten sie damals ganz unwahrscheinlich anmuten, sie konnten bis ins Detail verifiziert und für zutreffend befunden werden.

Nur in bezug auf die Daten, ob sie die Gegenwart oder Zukunft betreffen, ergeben sich Unsicherheiten. Für den Seher scheinen Zeit und Raum nicht zu existieren. Was

Gegenwart und Vergangenheit betrifft, mag sich dies durch die Schnelligkeit der Gedanken erklären lassen.

So hat Charles-Henry in der Tat festgestellt, daß sich strahlende Energie mittels biopsychischer Resonatoren – von ihm »Lebensatome« genannt – 100 Millionen Mal schneller fortbewegt, als die von Laplace errechnete Gravitation. Die Gravitationsgeschwindigkeit beträgt bereits 30 Millionen Kilometer in der Sekunde: die Geschwindigkeit der Gedankenstrahlung ist mit ihren vermutlich 4 Sextillionen Kilometern in der Sekunde unvorstellbar und übersteigt noch mit ihren 16 Nullen die Geschwindigkeit des Lichts. Hiermit ließe sich die »Gleichzeitigkeit« des telepathischen Phänomens erklären.²³

Diese Hypothese scheint man indes zur Erklärung des Phänomens der Präkognition zur Zeit noch nicht anwenden zu können. Sie bleibt noch Geheimnis. Und so fällt der Mensch leicht dem Fatalismus anheim. Sein Schicksal scheint vorbestimmt: Wie Dumont d'Urville mag es ihm beschieden sein, zahllose Klippen auf einer Weltreise zu umschiffen, wie durch ein Wunder bedrohlichen Zwischenfällen zu entgehen, um schließlich bei einem Eisenbahnunglück auf der Strecke von Paris nach Versailles ums Leben zu kommen.

Wie weder Physik noch Astrologie imstande sind, dieses Rätsel zu lösen, hat auch die Philosophie, welcher Kategorie auch immer, nicht vermocht, dieses Dunkel zu erhellen.

Wenn unser Leben wie der Lauf der Planeten auf vorgezeichneter Bahn abrollt, wozu soll man sich dann in ohnehin müßigen, materiellen, intellektuellen, wissenschaftlichen oder moralischen Spekulationen ergehen? Es liegt nahe, daß wir uns die Maxime des Mephistopheles aus Goethes *Faust* zu eigen machen: »Ihr durchstudiert die groß' und kleine Welt, um es am Ende gehn zu lassen, wie's Gott gefällt.«

Indes, Richet und Osty halten es für wahrscheinlich, daß der

menschliche Geist die Zukunft zumindest bruchstückhaft zu enthüllen vermag.

Andererseits ist es Calligaris nun gelungen, eine Hautstelle zu entdecken, die wenigstens die Präkognition der *nahen Zukunft* gestattet.

Ich gebe im Folgenden einige Beobachtungen wieder, die wir während eines Aufenthaltes in Udine machten. Sie sollen uns eine Vorstellung von den präkognitiven Fähigkeiten vermitteln, die man durch Sensibilisierung einer bestimmten Hautstelle hervorrufen kann.

Präkognition der nahen Zukunft. Das Experiment fand im Eßzimmer von Calligaris in der zweiten Etage statt, das auf den Platz hinausging.

Mlle T ... sitzt vor dem Fenster, dessen Läden und Vorhänge geschlossen sind und sensibilisiert eigenhändig die auf ihrem linken Unterarm befindliche Stelle für Präkognition. Das Experiment verläuft in vier Phasen, von denen jede etwa eine Viertelstunde dauert. Um 11 h 45 fangen wir an.

Während der ersten Phase wird die Stelle lokalisiert: sie wird sensibilisiert (geladen), es zeigen sich die jeweiligen Reflexe. In der zweiten Viertelstunde meldet Mlle T ... die Episoden und ihre Personen, die sich in der letzten, vierten Viertelstunde, das heißt eine halbe Stunde später, auf dem Platz abspielen werden.

Die dritte Viertelstunde ist eine Wartephase. Doch erst nach Ende dieser Zeitspanne wird das vor sich gehen, was in der zweiten Phase angekündigt wurde.

Um 11 h 58 setzen die Visionen bei der Versuchsperson ein, nachdem die Reflexe eintraten, die beweisen, daß sie die richtige Stelle traf: Kribbeln auf der Stirn, Bedürfnis den Kopf zurückzulegen, leichter Schmerz auf der Vorderseite des linken Beins.

Hier der Bericht, was Mlle T ... über die Dinge sagt, die sich etwa ab 12 h 30 vor dem Fenster abspielen werden, vor dem sie im Augenblick sitzt:

1. Zwei Autos fahren vorbei; eines davon ist grau.
2. Ein alter Mann überquert den Platz; er hat einen grauen oder weißen Schal vor dem Mund.
3. Ein Lastwagen, der mit länglichen Gegenständen beladen ist, die wie Fässer aussehen, aber keine Fässer sind, fährt vorbei.
4. Es folgt ein großer blauer Autobus mit gelben Streifen auf der Seite.
5. Ein kleines Kind, das einen Blumenstrauß trägt » ... ich sehe nicht gut, denn es fährt jetzt ein Fahrzeug vorbei, das die Sicht verdeckt«, fügt sie hinzu.
6. Ein junges Mädchen mit einem roten Schal um den Hals.
7. Ein Auto hält hinten am Platz und biegt dann nach links ab.
8. Soldaten gehen eilig vorbei.
9. Eine Dame, mit einem großen strohgeflochtenen Korb.
10. Mehrere Kinder laufen zur Kirche hin; eines von ihnen schert aus und rennt davon.

All diese Wahrnehmungen realisierten sich, ausgenommen die zweite und die sechste, die wir beide nicht nachweisen konnten.

Der Lastwagen von 3. mit den länglich runden Gegenständen war mit gefüllten Säcken beladen (die »wie Fässer aussehen, aber keine sind«.)

Calligaris zufolge kann diese präkognitive Fähigkeit auch länger als eine halbe Stunde andauern; mit Hilfe der sensibilisierten Stelle kann die Versuchsperson auch noch mitteilen, was sich in den nächsten 24 Stunden abspielen wird. Ähnliche Resultate kann jeder durch Anleitung und Übung erzielen, vorausgesetzt, daß die Stelle genau getroffen wurde.

Auf diese Weise kann nach Calligaris sowohl die Fähigkeit der Präkognition als auch zur Wahrnehmung von in der Nähe befindlichen oder fernen Objekten durch die Sensibilisierung der entsprechenden Reizstellen auf der Hautoberfläche erworben werden. Ich pflichte seiner Theorie bei, der zufolge die Telepathie eine universelle Erscheinung ist und »daß rings um uns und an uns alles vibriert und ausstrahlt«, wobei das »ringsum« sowohl unsere Außenwelt als auch entfernte Weltgegenden als auch die intersiderischen Räume mit einbezieht. Wie Calligaris es ausdrückt, »jede Welle, jede Energie wirkt sich, durch den Raum projiziert, augenblicklich auf alle Wesen und Dinge des Universums aus«. Man braucht nur an die drahtlose Telegrafie zu denken, um zu begreifen, daß jedes Geräusch, jede Ausstrahlung, welcher Natur sie auch sei und aus welcher Entfernung sie stamme, zwangsläufig auf den Menschen einwirken muß. Ebenso weiß man, und dies wird von allen zeitgenössischen Philosophen zugegeben, daß nichts verloren geht unter der Sonne von diesen Strahlungen, mögen sie bewußt oder unbewußt rezipiert werden. Unser Unbewußtes registriert alles. So konnte Calligaris auch schreiben:

»In unserem Unterbewußten findet sich das gesamte Universum in Projektion ... Im Unterbewußtsein erfassen wir alles, was sich um uns her ereignet, und das selbst über riesige Entfernungen hinweg.« Diese Auffassung, daß sich im menschlichen Bewußtsein beziehungsweise Unterbewußtsein das Universum in seiner Ganzheit spiegelt, wird von den verschiedensten mystischen, esoterischen und philosophischen Denkrichtungen geteilt.

Aus dieser Sicht gesehen müßte es möglich sein, mit Hilfe physischer Mittel wie der Reizung genau definierter Hautzonen diese oder jene latent im Unbewußten ruhenden Gefühle, Bilder-Erinnerungen usw. wiederaufsteigen zu las-

sen. So wird es nach der Methode Calligaris' jedem gelingen, sich eine Fülle von Dingen bewußt zu machen, die auch der höchst entwickelten Intelligenz entgehen: Es handelt sich, wie Pron konstatiert, um eine augenblickliche, unmittelbare Wahrnehmung nicht nur dessen, was uns umgibt, vielmehr des Universums in seiner Totalität, auch seiner unbekanntesten Welten.

Was man beachten sollte. Wir wiesen bereits auf die Notwendigkeit hin, bei Versuchen die Lage der Reizstelle exakt einzugrenzen, den Druck mit dem Tupfer in richtiger Dosierung auszuüben und geduldig abzuwarten, bis der Prüfling die Kontrollsymptome meldet, die den gewünschten psycho-kutanen Reflex provozieren.

Ich nenne hier einige Vorsichtsmaßnahmen, die man unbedingt beachten sollte:

1. Mit einer neuen oder ungeübten Versuchsperson gelingt der Versuch besser im Halbdunkel und bei Stille und ohne daß man zuviel Beistand leistet.

2. Die möglichst nah dem von Calligaris angegebenen Punkt ermittelte Stelle ist mit Fettkreide zu markieren.

Dann streicht man in einer Länge von 10 bis 15 cm in Längsrichtung mit dem Hammer oder mit dem faradischen Pinsel auf und ab. Man merkt sich den sensibelsten Punkt und verfährt dann gleicherweise in Querrichtung.

Der Tupfer muß genau den vorgeschriebenen Durchmesser aufweisen, eine glatte Oberfläche und ganz präzise Ränder haben. Man sollte vermeiden, ihn fallen zu lassen; darunter könnten seine Kanten leiden, was ungenaue Resultate zur Folge haben würde.

Der Tupfer sollte nie aus Holz und niemals rot sein.

Der Druck bzw. die Ladung der Stelle sollte stets leicht, nur an der Oberfläche, aber exakt erfolgen.

Wie bei der Erzeugung aller Reflexe wird eine leichte Reizung das Eintreten des Phänomens begünstigen, zu starker Druck es hingegen verhindern oder die Wirkung umkehren. Ruft die Ladung nicht die für jede der Stellen angezeigten sensorischen Reflexe hervor, muß der Tupfer um Bruchteile von Millimetern nach der einen oder anderen Seite verrückt werden; von dem Moment an, da der Reflex auftritt, muß er unbeweglich und senkrecht zur Hautoberfläche gehalten werden.

Die Versuchsperson kann übrigens, wenn die Stelle auf einem für sie erreichbaren Körperteil liegt, den Tupfer selber mit den ersten drei Fingern der einen oder anderen Hand halten.

Von seiten des Versuchsleiters ist Geduld und Präzision vonnöten; von seiten der Versuchsperson ist ebenfalls Geduld, aber auch Passivität erforderlich; sie sollte die Phänomene, die Wahrnehmungen, die Reflexe abwarten und sich weniger um die Details bemühen; diese werden sich nach und nach einstellen und sich in ihrer ganzen Bedeutung zeigen.

Wir haben uns hier auf eine begrenzte Zahl von Stellen beschränkt, doch besteht eine der Fehlerquellen gerade in der beträchtlichen Anzahl der Punkte, die die Hautoberfläche auf einen äußeren (Konsonanz) oder inneren Reiz (Resonanz) hin mit dem psychischen Apparat und dem Bewußtsein in Kommunikation treten lassen. So hat die Ladung oder Sensibilisierung einer Reizstelle zur Folge, bislang Unbewußtes bewußt zu machen, wenn es um eine Emotion, eine Empfindung, um psychische oder physische Schwierigkeiten geht.

Allen Anschein nach treffen genau an diesem Punkt auf der Haut alle mit einem Organ oder einem bestimmten Gehirnzentrum korrespondierenden Ausstrahlungen zusammen,

und der von dort ausgehende Stimulus erreicht das Bewußtsein, was der betreffenden Person ermöglicht, latente gegenwärtige, vergangene oder zukünftige Erscheinungen wahrzunehmen.

Es ist also möglich, in jedem Menschen die Seherkraft zu erwecken, das Innere des eigenen Körpers oder des seines Mitmenschen zu erschauen. Ist dies nicht ebenfalls ein immenser Fortschritt im psychischen und medizinischen Bereich?

Eigene Experimente

Der Leser wird nicht überrascht sein zu erfahren, daß meine eigenen Experimente auf diesem Feld medizinisch orientiert und essentiell auf Objektivität ausgerichtet waren.

Angesichts der ungewohnten Calligaris'schen Untersuchungsmethoden wird der Arzt, der diese Methoden anwendet, vom Patienten leicht für einen »Scharlatan« gehalten, wenn er ihm nicht den objektiven Nachweis für die Richtigkeit seiner Diagnose zu erbringen vermag.

Seit sechs Jahren wende ich laufend die Fingerdiagnose an und konnte mich immer wieder von der Konkordanz zwischen Digitalen und Interdigitalen und den verschiedenen, von irgendwelchen Funktionsstörungen befallenen Organen überzeugen.

Sehr oft haben diese Experimente mich auf die Spur eines nicht erkannten Leidens geführt – zum Vorteil meiner Patienten.

Was die Bildprojektion von Krankheitserregern auf die Haut betrifft, so habe ich die Calligaris'sche Diagnostik eingehend geprüft und kann ihre Zweckdienlichkeit nur bestätigen. Einige Beispiele führte ich bereits in dem erwähnten Werk *Les Radiations des maladies et des microbes* an.

Oft liegt die Schwierigkeit in der Deutung der Bilder, die sich bisweilen miteinander verquicken und dann scheinbar unbekannte Formen ergeben.

Andererseits konnte ich auf diesem Gebiet Feststellungen machen, die Calligaris meines Wissens nicht erwähnt.

1. *Provozierte Reflexe.* Besteht die Erkrankung schon länger oder ist sie chronischer Natur und weder akut noch bedrohlich, kann es vorkommen, daß die Kontrollwirkungen sprich Reflexe kaum vom Patienten wahrgenommen werden. Stellt sich dieses Phänomen überhaupt nicht ein, sollte man erst recht nach der Projektion auf dem Bizeps fahnden. Meistens wird sich die *Signatur* der Krankheit dennoch dort abzeichnen. Ich habe bereits weiter oben dargelegt, weshalb die Reflexe bisweilen nicht oder nur in ganz schwacher Form auftreten können.

2. In einer Reihe von Fällen machte ich die Beobachtung, daß sich das Bild, wenn es sich auf dem rechten Bizeps nur undeutlich zeigt, stattdessen auf dem *linken Bizeps* abzeichnet, wo es sonst generell undeutlicher erscheint.

3. Die gefäßverengende Salbe muß manchmal auch länger auf die Haut einwirken, was keinerlei Nachteile mit sich bringt. Einer meiner Kranken wischte sich nämlich beim Wiederankleiden nach der Untersuchung einen Rest Salbe ab, der noch am Rand des Hautfeldes haften geblieben war. Zu meiner Verblüffung sah ich dort ganz scharf umrissen das Bild eines Schnupfenbazillus (*coryza*); auf dem übrigen Bizepsfeld, wo ich die Salbenschicht entfernt hatte, war es kaum zu erkennen gewesen.

Bei allergischen Leiden, beispielsweise bei Heuschnupfen, trat bei meinen Patienten nicht nur die von Calligaris beschriebene entsprechende Mikrobenform in Erscheinung, sondern zusätzlich noch die des Asthmas. In diesem Fall gewann ich den Eindruck, daß das Asthma, meinen Aufzeichnungen zufolge, im Verlauf der Erkrankung das Übergewicht gewonnen hatte.

4. Zu Demonstrationszwecken habe ich auch versucht, bei gesunden Personen Projektionen hervorzurufen. Dabei habe ich Überraschungen erlebt, da sich Projektionen zeigten,

deren Natur und Ursprung ich mir nicht zu erklären vermag. Ein singulärer, möglicherweise folgenreicher Fall war der folgende:

Ein Freund erlitt einen Autounfall, bei dem er acht Meter durch die Luft geschleudert wurde, auf dem Rücken landete und wie durch ein Wunder lediglich mit mehr oder weniger schweren Quetschungen davon kam. Indessen klagte er noch Monate später über sehr heftige Kopfschmerzen.

Die in diesem Fall auf dem Bizepsfeld erscheinende Projektion hatte die ausladende Gestalt eines Kastanienbaumblattes und war mir unbekannt: sie entsprach keiner der mir von Calligaris bekannten Formen.

Und nun stellt sich eine Frage: Könnten nicht, von durch Mikroben hervorgerufenen Erkrankungen abgesehen, auch innere Verletzungen, ein nicht resorbierter Bluterguß oder eine Schädelverletzung, genau wie ein Tumor, ihre Zeichen auf dem Hautfeld des Bizeps hinterlassen?

Hier zeigt sich, welche Bedeutung eine solche Konstellation von diagnostischen und gerichtsmedizinischen Gesichtspunkten aus haben würde.

So bahnen Calligaris' Experimente den Weg zu neuen Entdeckungen; könnte man eine vollständige Ikonographie aufstellen, würde es möglich sein, wie in der Radiologie bestimmte Leiden frühzeitig zu erkennen und unter Kontrolle zu bekommen.

Ein Beispiel aus jüngster Zeit: Bei einem Patienten, der mir zwecks Diagnose überwiesen wurde, gelangte ich mit zwei Kollegen zu übereinstimmendem Ergebnis. Auf seinem Bizeps zeigte sich das Bild, das Calligaris bei Appendicitis festgestellt hatte. Angesichts meines objektiven Befundes anhand der nach der Methode Calligaris gestellten Diagnose verriet mir der Patient, daß die Kollegen sich nicht einig gewesen seien, ob es sich tatsächlich um eine Blinddarment-

zündung handelte. Es versteht sich von selbst, daß ich diese Kontroverse ignorierte. Ich hatte mich bei meiner Diagnose einfach auf die sich auf dem Arm abzeichnende Projektion gestützt.

Das Geheimnis unseres Schicksals

Spiritismus. Im Kampf gegen den Fatalismus, der schon in uralten Zeiten den Menschen zu lähmen drohte, als er über seine Bestimmung nachzudenken begann, waren die Religionen bemüht, den Glauben an die Unsterblichkeit zu entwickeln, der jedem von uns innewohnt.

Das Individuum stirbt nicht in seiner Gänze: seine körperliche Auflösung setzt seine Seele, seinen Geist frei, der, die Himmelsräume durchlaufend, Gott naht, und, hat es sich auf Erden nichts zuschulden kommen lassen, von der ewigen Seligkeit kostet.

Diese Vorstellung vom Fortbestand der Seele, des Geistes, des Bewußtseins hat bestimmte Denkrichtungen zur Entwicklung der These geführt, daß diese nicht-inkarnierten Geister auf die Menschen Einfluß nehmen und daß sie es sind, die ihn zur paranormalen Wahrnehmung von Vergangenheit und Zukunft hinführen. Aus diesem Grunde sprechen manche Hellsichtigen von ihrem »Führer«, da allein Bewußtsein oder Unterbewußtsein dabei im Spiel sind. All diese Ansichten sind durchaus legitim, und ich bin überzeugt, daß eine große Anzahl von Spiritisten in diesem Punkt guten Glaubens sind. Unglücklicherweise gibt es jedoch zu viele, die die Gutgläubigkeit dieser Kategorie von hellsichtigen Medien ausbeuten. Andererseits mangelt es an belegten Fakten, die uns erlauben, an die reale Existenz oder das Fortleben von Geistern zu glauben, die sich den Lebenden mit Hilfe eines Tisches oder einer Planchette zu erkennen geben.

Es war einer der großen Verdienste unseres Mitstreiters Osty, daß er eine ganze Anzahl solcher Schwindler entlarvte und das Studium okkulten oder parapsychologischer Phänomene auf eine solidere wissenschaftliche Basis stellte.

Bei Anrufung der Geister von Mohammed, Sokrates oder Sesostris antwortet der Beschworene stets in der heutigen Umgangssprache, was beweist, daß es das Medium ist, das unwissentlich Antwort erteilt.

Ebenso kann, wie ich bereits bemerkte, auch die spiritistische Hypothese das unbegreifliche Phänomen der Präkognition nicht im geringsten erklären.

Man wird indes einwenden, daß sehr wohl eine psychische Kraft existiert, die sich intermediär über bestimmte Personen manifestiert, die man deshalb »Medien« nennt. Gewiß, doch die Divergenz zwischen den Parteigängern der psychischen Kraft und denen der Spiritisten beruht auf Folgendem: Erstere behaupten, daß bislang kein anderer Beweis für die Existenz eines Direktiven erteilenden Agenten erbracht werden konnte als eben die Existenz der Intelligenz des Mediums. Den Spiritisten hingegen gilt ohne jegliche Beweise als Glaubensartikel, daß allein Geister die Agenten sind und die beobachteten Phänomene bewirken.

Für Lombroso war die Erklärung für mediumistische Phänomene lediglich im Nervensystem des Mediums zu suchen; es handele sich dabei um eine Umwandlung bestimmter Kräfte. Und für unseren Meister Grasset waren spiritistische Erscheinungen gleichermaßen im biologischen wie im physiopathologischen System der Nervenzentren begründet.

Eines der schwierigsten Rätsel, die es zu lösen gibt, besteht in den exteriorisierten Kräften, mit deren Hilfe ein Medium Gegenstände in die Luft zu heben und durch den Raum zu transportieren vermag, ohne sie zu berühren.

Muß man die von Carrel imaginierten Pseudopodien als

existent anerkennt oder die Produktion von Ektoplasma, derentwegen schon soviel Tinte verspritzt wurde, ohne die Skepsis ausräumen zu können, die durch den damit betriebenen Schwindel hervorgerufen worden war?

Die Wissenschaft, der wir bereits die Entdeckung elektrischer und elektromagnetischer Felder gleicherweise verdanken wie die der von Lebewesen emittierenden Strahlung, wird uns vermutlich in nicht allzu ferner Zeit diese Frage nach der Natur dieser noch unbekanntten Kräfte des Menschen beantworten. Bei näherer Betrachtung bewahrheitet sich ihr Vorhandensein auch wissenschaftlich gesehen mehr und mehr.

Das Leben nach dem Tod. Akzeptieren wir die spiritistische Hypothese nicht, was halten wir dann von jener anderen Hypothese vom Fortleben der Seele nach dem Tod, die mit der Frage ihrer Unsterblichkeit unlösbar verbunden ist?

Kann man vom Fortleben der Seele ausgehen? Hier kommt es vor allem darauf an, die Frage richtig zu stellen: In welchem Sinn kann man ihre Unsterblichkeit postulieren und in welcher Form? Für Maeterlinck lebte die Seele weiter, ging jedoch im Bewußtsein des Universums auf. Richet wollte von der Geisterhypothese nichts wissen, während Calligaris, der lange Zeit glaubte, daß mit dem Tod auch die Psyche vergehe, zu einer neuen Konzeption des Fortlebens nach dem Tod gelangte: »Nichts geht verloren: der Gedanke, der mir im Augenblick durch den Sinn geht, die Zeilen, die ich schreibe, mögen viertausend Jahre später von einem Medium gelesen werden, so wie ein Medium unserer Zeit Gedanken auffangen kann, die dem Geist von Menschen entsprangen, die zur Zeit der Pharaonen lebten; und zwar lediglich durch Sensibilisierung angesichts ihrer Schrift.«

Nun, wenn ein menschliches Wesen, ein Medium bzw. Metagnom imstande ist, aufgrund paranormaler Fähigkeiten dieses Wunder zu vollbringen, so doch lediglich deshalb, weil die von ihm über Zeit und Raum hinweg erschauten Dinge Spuren bzw. *spezifische Strahlungen* im Universum hinterließen.

Die uns durch Funk in Wellenform übermittelten Töne gehen nicht verloren, sondern bleiben im Äther erhalten; nicht anders ist es mit den ausgestrahlten Wellen, die Bilder und Bewegung reproduzieren. Das ganze Geheimnis besteht in der Tatsache, daß man die unterschiedlichen, in den Äther entsandten Wellen und Strahlen zu bündeln und aufzufangen versteht, um reproduzieren und darstellen zu können, was einst die verschiedenen Aspekte und Elemente einer vergangenen, jedoch stets *latent* vorhandenen Epoche ausmachte. Lakhowsky bemerkt seinerseits dazu: »Wer will uns daran hindern anzunehmen, daß der Gedanke, der ja auch eine Schwingung ist, nicht in Ewigkeit weiterschwingt, auch nach dem Verfall des Gehirns, aus dem er hervorging, und ebenso, daß wir durch die Richtstrahlen astraler Kräfte gelenkt werden, wie das radioelektrische Echo? Es würde sowohl die Telepathie als auch das Fortleben der Seele erklären.«

Diese Auffassung vom Fortleben im Äther wird von zahlreichen Autoren geteilt. So sagt Dr. Pron²⁴ in Anlehnung an die Ideen Bozzanos und Leadbeaters, daß »die offizielle Wissenschaft, die moderne Physik, nicht umhin konnte, die Existenz des Äthers anzuerkennen, da sie seiner zur Erklärung gewisser Phänomene bedurfte«.

Dieser allgegenwärtige Äther, der alles aufs innigste durchdringt, verbindet auch alle Wesen, alle Dinge auf Erden, die auf ihr und außerhalb ihrer existieren. Da der Äther ein dem Wesen nach mobiles Milieu ist und damit eine ausgezeich-

nete Übertragungsfähigkeit besitzt, kann keinerlei Schwingung entstehen, die sich nicht augenblicklich in alle Richtungen ausbreitet, mag sie auch noch so schwach sein, und ungeachtet jeder Entfernung. Die drahtlose Telegrafie, der Funk, sie beweisen es auch dem fortgeschrittensten Geist: ein in London ausgestoßener Seufzer ist alsbald in Tokio wie in Pretoria zu vernehmen.

So sollte uns demnach nicht überraschen, daß ein besonders sensitives, in Paris lebendes menschliches Wesen imstande sein kann zu sehen und zu hören, was sich an diesem oder jenem Ort in der Provinz oder in noch weiterer Ferne ereignet.

Wenn sich in einer Versuchsgruppe eine Person befindet, die um die gemeldete Sache weiß, kann man mit Recht annehmen, daß der Prinzipient lediglich im Unbewußten dieser Person zu lesen brauche, um die Frage beantworten zu können. Doch in zahlreichen Fällen ist niemand von der Gruppe auf dem Laufenden; so fällt diese Erklärung oft flach.

Der Äther ist nicht nur ein vollendetes Übertragungselement, sondern auch ein totaler Aufnahmeapparat. In ihn prägen sich, wie Theosophen und Okkultisten behaupten, alle Ereignisse wie in einen Druckstock ein und werden über alle Zeiten hinweg bewahrt. Bekanntlich behält ein Kleidungsstück noch eine Zeitlang etwas von der Körperausdünstung der Person an sich, die es trug: man braucht es nur einem Hund vor die Nase zu halten, und er wird sofort die entsprechende Fährte aufnehmen. Ist es zu hoch gegriffen, wenn man annimmt, in einem dem schwachen menschlichen Vermögen an Kraft weit überlegenen Bereich werde jegliche Manifestation, jegliche Aktion, die je vor sich ging, in unauslöschlicher Form registriert?

Mit Recht wird man sich fragen, wie es möglich ist, aus den

Myriaden von bewahrten Erinnerungen an das Vergangene ein bestimmtes Bild abzugrenzen.

»Es scheint,« sagt Charles Webster Leadbeater²⁵, »daß eine Art von Verkettung oder magnetischer Anziehungskraft zwischen den Materiepartikeln und dem ›Klischee‹ besteht, in das ihre Geschichte geprägt ist – eine Affinität, die ihr gestattet, wie eine Art Konduktor zu fungieren zwischen jenem ›Klischee‹ und den Fähigkeiten der Person, die es zu lesen versteht.«

Auf diese Weise ließen sich auch die Phänomene der Psychometrie und der Retrokognition erklären. Angelo Montani wendet die gleiche Vorstellung als Begründung für die Wahrscheinlichkeit eines Fortlebens nach dem Tode an, erklärt somit das Fortbestehen des Gedankens im Äther physikalisch und stellt das Problem auf eine wissenschaftlich-kosmische Basis:

Alle elektrische Strahlung, die einer biologischen oder physikalischen Quelle entstammt, unterliegt den gleichen Gesetzen, da sich ihre Natur ihrem Ursprung gemäß nicht verändert. Die Oszillation eines lebenden Körpers geht mit der Schnelligkeit des Lichts aus ihm hervor und folgt dem allen Strahlungen gemeinsamen Weg: Ein Teil von ihnen wird von der Erde absorbiert, während die anderen sich über dem Ort ihrer Emission amplifizieren, bis sie jene Schicht der Ionosphäre erreichen, die aufgrund ihrer physikalischen Struktur die Eigenschaft besitzt, die elektrischen Wellen zu reflektieren wie ein Spiegel das Licht. Diese reflektierende Schicht umhüllt die ganze Erdkugel und hindert die Wellen daran, sich in gerader Linie fortzusetzen und ermöglicht auf diese Weise die Übertragung der Radiowellen bis auf die andere Seite des Erdballs.

Wellen von nur wenigen Metern Länge gelingt es, die ionisierte Schicht zu durchdringen, doch werden sie von einer

zweiten, etwa 2 Millionen Kilometer von der Erde entfernten elektronischen Oberfläche, die eine spezielle geometrische (Torus) Form hat, reflektiert. Auf diese Weise folgen alle auf unserer Erde ausgesandten elektro-magnetischen Strahlen der rotierenden Bewegung des Globus.

Die elektro-magnetische Strahlung existiert weiter im Raum, selbst wenn das Zentrum, aus dem sie hervorging, nicht mehr besteht – ähnlich den erloschenen Sternen, die noch nach Millionen von Jahren ihr Licht aussenden.

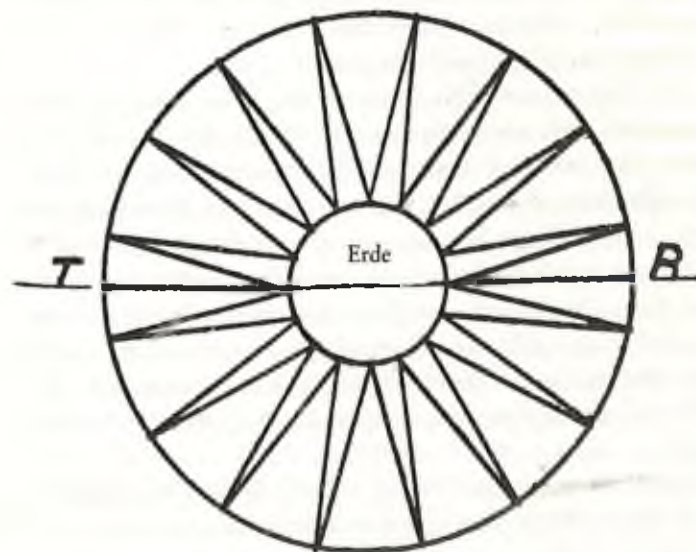


Abb. 20: Die Reflexion der Wellen

Wenn also ein Individuum gestorben ist, strahlt es nicht mehr die für es charakteristischen Wellen aus: doch die Strahlung, die über seine Gedanken, sein Wesen, seine Per-

sönlichkeit Auskunft gibt, reist weiterhin durch den Äther, dem sie nicht zu entweichen vermag.

»Die Wissenschaft von heute befreit sich, wie gesagt, mit dieser neuen Doktrin vom antagonistischen Dualismus, von Materie und Geist, und scheint an der uns eingeborenen Vorstellung vom Fortleben der Seele nach dem leiblichen Tod wieder anzuknüpfen. Die ureigene Schwingung, unser Ich, das inmitten unseres Körpers lebendig ist, wird nach dem Tod weiterleben und fortbestehen. Man könnte sich sogar fragen, ob unsere Ideen und Gedanken nichts anderes als im Äther bewahrte Erinnerungen sind, die sich in unserem Gehirn reflektieren oder aber in dem des Mediums, das in unsere Vergangenheit schaut.²⁶

Wenn alles in der Welt bleibend ist, kann man sich gut vorstellen, daß ein in besonderer Weise begabtes Individuum (ein Medium oder ein Hellseher) nach dem Dahinscheiden eines Menschen etwas von seiner Strahlung aus dem Äther abfängt, Strahlen, die für die Ewigkeit bestimmt sind, und durch Verknüpfung dieser Emanationen sozusagen den »Druckstock« wieder zusammensetzen vermag, das heißt das Bild des Verstorbenen wieder zum Leben erweckt, und seine geheimen Gedanken erkennt, die ihm während seines irdischen Lebens durch's Gehirn schossen, usw.

So gesehen könnte man sagen, daß die Seele unsterblich ist, weil alles unsterblich ist, daß die Geistererscheinungen der Spiritisten nicht aus dem Jenseits kommen, sondern aus der gleichen Welt, in der auch wir leben und in der nur ihre persönliche Ausstrahlung erhalten blieb.

Und so kann man sich vorstellen, daß unter speziellen – natürlichen oder provozierten – physiologischen Bedingungen ein bestimmter Teil dieser Strahlung das Gehirn und Bewußtsein des Mediums erreicht.

So lassen sich die in den zerebralen Zentren durch diese Entladung von Energie ausgelösten Wahrnehmungen, deren Ursache sich bislang nur vermuten läßt, sprachlich formulieren.

Es ist uns nicht möglich, das Wesen des inneren Geschehens zu erfassen, das sich in der Gehirnrinde abspielt: wir erkennen nur seine Wirkungen. So erscheint uns das menschliche Gehirn »wie der Spiegel, in dem sich der Widerschein der Welt in ständig wechselnden Bildern reflektiert: es ist wie der Resonanzkasten einer Harfe, in dem die flüchtigen Harmonien widerklingen«.

Erinnerungen unserer Ahnen. Wir haben von der Schwierigkeit gesprochen, das Phänomen der Retrokognition zu erklären, und legten die Theorien, die man entwickelte, um Licht in dieses unbekanntes Dunkel zu bringen, bereits dar. Abgesehen von der letzten These, daß die Gedanken im Äther erhalten bleiben, könnte man sich vorstellen, daß es noch andere Wege für die paranormale Wahrnehmung gibt: die Übertragung von Gedanken über die Erbmasse. Ebenso wie ein Individuum durch Vererbung bestimmte physiologische Besonderheiten seiner Vorfahren übernimmt, könnte es von deren Gedanken- oder Erinnerungsschatz erben.

Während meines Medizinstudiums in Montpellier verfolgte ich eifrig die klinischen Versuche von Professor Grasset, der damals zusammen mit Dr. Ferroul aus Narbonne das Phänomen des Gedankenlesen, des visuellen Penetrierens opaker Körper und andere Erscheinungen zu klären versuchte. Dort lernte ich einen älteren Kollegen kennen, der mir folgenden Fall berichtete: »Einmal hatte ich es mit einer jungen Hysterikerin zu tun, die ich mit Hypnose behandelte. Im Hypnoseschlaf begann sie sich entfernter Ahnen und bestimmter Ereignisse aus deren Leben zu erinnern: sie

reichten bis in die Zeit vor der Französischen Revolution zurück. Grasset meinte, es handele sich um einen polygonalen Roman oder um durch Vererbung im Gedächtnis deponierte Erinnerungen oder einfach um Erzählungen, die sie in ihrer Kindheit gehört hatte und die ihr im Unterbewußtsein haften geblieben waren.« Man wird es nicht nachweisen können, ob es sich um Erinnerung der Vorfahren handelt oder um Gedanken oder Taten der Vorfahren selbst, doch man dürfte nicht ganz falsch liegen, wenn man sich auf die Vererbungslehre beruft und die Möglichkeit in Erwägung zieht, daß die Chromosomen nicht allein als Träger von Erbfaktoren sondern auch als Erinnerungsträger fungieren könnten.

Ebenso stellt sich hier eine andere, die Gemüter erhitze Frage: Könnten nicht am Ende der schöpferischen Fantasie mancher Romanautoren, deren Stoff in der Vergangenheit spielt, Erinnerungen ihrer Vorfahren zugrunde liegen, die anlässlich eines psychischen, emotionalen oder sonstigen Schocks plötzlich auf der Ebene des Bewußtseins auftauchen?

Eine Reihe von Autoren, die man in diesem Zusammenhang interviewte, bestätigten, daß sich Ideen und Einfälle nicht gewollt, sondern von selbst einstellten. Paul Valéry sagte dazu: »Das Schöpfen und die Intelligenz scheinen einem System von Gesetzmäßigkeiten zu unterliegen, die erst noch entdeckt werden müssen.« Und Barrès: »Das Ich löst sich in Nichts auf, sobald wir unserer Automatismen gewahr werden.«²⁷

Es wird besonderer Untersuchungen bedürfen, um diesen neuen Aspekt der zerebralen Funktionen, das Erinnerungsvermögen über die Zeiten hinweg – das vielleicht auf andere Weise, nämlich auch durch Vererbung zu erklären sein könnte – sowie das Gedankenlesen oder das Erschauen von

Vorgängen, die sich vor Jahrtausenden abspielten, zu durchleuchten.

So hat vielleicht ein Zeitgenosse des Augustus oder des Nero einen Mord, einen Triumphzug oder die Einäscherung Roms miterlebt; irgendein Detail prägte sich dabei unauslöschlich seinem Gedächtnis ein, um von Generation zu Generation und schließlich auf einen heutigen Bürger von Rom mit der Erbmasse weitergegeben zu werden. Dieser erschaut es unvermutet in einer Vision, oder aber ein Medium nimmt in seiner Gegenwart Verbindung mit ihm auf und erschaut in seinem Geist die wie in einem Tresor in den Tiefen seines Gehirns verschlossene uralte Erinnerung. Ließe sich nicht auf diese Weise die seltsame Geschichte erklären, die Dr. Osty erzählte, bei der es sich um einen unter Alexander dem Großen begangenen Mord handelte? Hier die Fakten:

Man legte Madame Morel die Fotografie einer versiegelten Phiole in die Hand, die eine Flüssigkeit enthielt, die wie Blut aussah. Anhand dieses Fotos beschrieb Mme. Morel das dramatische Sterben eines Menschen der Antike, von dessen Blut man etwas in die Phiole gefüllt habe.

Diejenigen, die von der Existenz dieser Phiole wußten, hielten seinen Inhalt jedoch für etwas ganz anderes als das, was es nach dem Bericht von Mme. Morel sein sollte, ohne übrigens irgendeine Erklärung zu diesem Thema beisteuern zu können.

Nun, eines Tages entleerte man die Phiole, und es stellt sich heraus, daß sie tatsächlich Blut enthielt, wie das Medium gesagt hatte, woraus man auf einen hohen Grad an Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit der von Mme. Morel geschilderten Begebenheit und ihrer Einzelheiten schließen darf. Könnte man dies als Beispiel für eine solche Erinnerung eines Vorfahren deuten, die erblich über das Unterbewußte

an einen heute lebenden Syrer weitergegeben und über dessen Gehirnzellen das Wissen um das längst vergangene Ereignis an das Medium weitergeleitet wurde?

Hat nicht schon Lukrez sich ähnliche Gedanken gemacht, als er folgenden Vers dichtete, der seltsamerweise schon damals die Frage nach der Retroskopie wenn nicht zu lösen, so doch zu stellen suchte:

Praetera si immortalis natur animae

Constat, et in corpora nascentibus insinuat

Cur, super anteaetam oetatem meminisse nequimus,

Nec vestigia gestarum rerum illa tenemus.

»Außerdem, wenn die unsterbliche Natur der Seele feststeht und sie bei unserer Geburt in unseren Körper eindringt, warum können wir uns dann nicht an die früher verbrachte Zeit erinnern und warum halten wir nicht irgendwelche Spuren des früher Geschehenen fest?« 28

Schlußwort

Am Ende dieser Studie angelangt, könnte sich der Leser fragen, weshalb ich ihn nicht mit Gewißeiten konfrontierte, und warum diese Schritte ins Unbekannte ihm nicht das Geheimnis unseres Geschickes enthüllten.

Werden die Männer der Wissenschaft von morgen die Antwort auf diese Ängste auslösenden Fragen auf der kleinen Scheibe des Elektronenmikroskopes oder mit Hilfe der enormen Reichweite der Riesenteleskope finden?

Eines Teiles der Wahrheit sind wir uns indes schon gewiß: Es gibt eine Einheit der Materie und vermutlich auch der Energie im unendlich Großen und unendlich Kleinen. Es ist das gleiche Gesetz, das die Evolution der Welten in der unvorstellbaren Weite des Himmels wie auch die Umwandlung der Atome im Innern der Zelle bestimmt.

Wie die Gestirne des Sonnensystems, dem wir eingeordnet sind, umkreisen die Elektronen im Inneren unseres Organismus, Miniatursternen gleich, auf festgelegten Bahnen den Kern des Atoms – eine unvorstellbar winzige Sonne, deren Tod auch das Sterben zur Folge hat, so wie der Tod der Sonne den Tod der sie in den Tiefen des Himmelsgewölbe umkreisenden Gestirne nach sich ziehen wird.

Andererseits: die Evolution des Gehirns und entsprechend die Entwicklung der zerebralen Fähigkeiten der Assoziation, die Beziehungen, die zwischen unserer körperlichen Hülle und unserem Unterbewußten bestehen, das Wissen um diese sich aus unserem pathologischen Zustand und unseren innersten Empfindungen ergebende Geometrie der Haut, sie

summieren sich zu einem ganzen Komplex neuer Erkenntnisse. Sie lassen uns in eine gestern noch ungeahnte Welt eindringen, in der sich die Mathematik des Lebens und die Physik des Weltengebäudes wieder miteinander vereinen.

Anmerkungen

- 1 E. Osty: *Connaissance supra-normale*, Paris 1925, S. 190.
- 2 Wir werden diesem Phänomen »milchiger Nebel oder Flüssigkeit« bei den provozierten telepathischen Erscheinungen wiederbegegnen. Wir konnten sie persönlich miterleben.
- 3 Richet: *Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik*, Übertrg. R. Lambert, Stuttgart 1923, S. 99.
- 4 *ebenda*, S. 296, 297.
- 5 Howitt, W.: *The History of the Supernatural* ... London 1863.
- 6 Ch. Richet, *op. cit.* S. 298.
- 7 A. Carrel: *Der Mensch, das unbekannte Wesen*, München 1955, S. 209–210.
- 8 *ebenda*, S. 207–208.
- 9 A. Leprince: *Radiesthésie médicale*, Paris o.J.
- 10 Anweisungen finden sich in den Veröffentlichungen von Calligaris, angeführt in der Bibliographie.
- 11 Carrel, *op.cit.* S. 205–207.
- 12 Mit freundlicher Genehmigung von Professor Calligaris und des *Istituto delle Edizioni Accademiche* in Udine konnte ich in mein Buch *Les Radiations des Maladies et des Microbes* (Editions Dangles, Paris) 15 Fotos von auf dem Bizeps von Kranken projizierten Mikrobennbildern aufnehmen.
- 13 Lokalisierung der Stellen, die die festgestellten Phänomene auslösten, siehe am Schluß des Kapitels.
- 14 *Revue métapsychique*, 1921, S. 63 und S. 203.
- 15 Es ist eine seit altersher von der okkulten Schule und auch neuerdings von bestimmten Forschern anerkannte Tatsache, daß Gedanken Formen hervorbringen können, die dem gewöhnlichen Auge unsichtbar bleiben, aber dennoch existieren, da die entsprechenden Hautstellen sie registrieren und die sensitive Personen, die Schwingungen wahrzunehmen vermögen, die der normalen Retina entgehen, zu sehen vermögen. Jeder Gedanke überträgt sich als Gestalt auf den Äther. In der *Liverpool Daily Mail* vom 24. Juni 1923 erschien ein Bericht über die Ergebnisse der Experimente des Vizepräsidenten der California Psychical Research, die sich mit Gedankenfotografie befaßten: Eine Tafel, die man in schwarzes Papier gehüllt hatte, wurde zusätzlich in einen gelben versiegelten Umschlag gesteckt und vor dem Probanden

aufgehängt. Nachdem er auf einem Stück Papier die Umrisse eines Kreuzes in unterbrochenen Linien angedeutet hatte, konzentrierte er sich etwa zehn Minuten lang, wobei er den Blick auf den Umschlag richtete. Als man die Tafel aus dem Umschlag wieder herausnahm, zeichnete sich auf ihr ein Kreuz »in klaren, zusammenhängenden Linien« ab.

Experimente der gleichen Art wurden noch verschiedene Male mit Erfolg wiederholt.

- 16 In meinem Buch *Les Radiations des Maladies et des Microbes* sind alle zum Zwecke der Krankheitsdiagnose und der Ermittlung von Krankheitsereignissen zu sensibilisierenden Stellen oder Punkte aufgeführt. (Mit Schemazeichnungen und fotografischen Abbildungen) (Dangles ed., Paris). Hier erscheinen sie nur auszugsweise.
- 17 Richet, Charles: op.cit., S. 65, S. XXIX.
- 18 Schematische Darstellungen und Erläuterungen zum Phänomen der Autoskopie siehe op.cit. *Radiations des Maladies et des Microbes* (Dangles ed., Paris).
- 19 Dies empfiehlt sich insofern, weil unter diesen Umständen beim zweiten Experiment wieder die gleichen Bilder erscheinen könnten wie beim ersten.
- 20 op.cit., Bd. I.
- 21 op.cit., Bd. I.
- 22 D. Dessaint: *Rede zum Semesterbeginn*, École de Médecine de Rouen.
- 23 *Revue Métaps.*, 1932, n.5.
- 24 in *Le Vieux Bistourie*, janvier 1939.
- 25 1847–1934, *anglikanischer Geistlicher und später führender Theosoph.*
- 26 A. Montani: *Biofisica et psicodinamica*. o.J. o.O.
- 27 Giraud: *L'Automatisme dans l'art*, Rivière, Paris, o.J.
- 28 Lukrez: *De Natura rerum*, III, 670-674, Dt.: *Über die Natur der Dinge*, übers. v. Josef Martin, Berlin 1972.

Inhalt

Vorwort	7
Erster Teil Die natürliche oder spontane Telepathie	
Hellsehen · Natürliche Telepathie ·	
Die Trance des Mediums	15
Präkognition · Prämonition · Retrokognition . .	33
Methoden der Medien zur Hervorrufung der Trance	45
Zweiter Teil Provozierte oder experimentelle Telepathie	
Resonanz · Konsonanz · Instrumente	49
Telepathie und Telediagnose	65
Ferndiagnose mit Hilfe einer Fotografie oder einer Blutprobe	
Mensch in Entwicklung	69
Die moderne Schule der Parapsychologie 71 · Theoretische Zusammenfassung 76	

Calligaris' Experimente 79

Diagnostik: Ermittlung des erkrankten Organs – Gefühls- und Farbreaktionen 80 · Evozierung einer Kindheitserinnerung 85 · Autoskopie 85 · Der kontrollierte Gedanke 86 · Television 87 · Psychometrische Ermittlung eines Attentäters 88 · Vaterschaftsbestimmung 89 · Experiment mit Television 90 · Teleaudition und Television 92 · Ein letztes Experiment 98 · Paraoprische Wahrnehmung 99 · Bildprojektionen auf der Haut 100 · Telepathische Kräfte bestimmter Personen 103

Eine neue Chiromantie 105

Der Daumen 105 · Erste Interdigitale zwischen Daumen und Zeigefinger 106 · Der Zeigefinger 106 · Zweite Interdigitale zwischen Zeigefinger und Mittelfinger 107 · Der Mittelfinger 107 · Dritte Interdigitale zwischen Mittel- und Ringfinger 107 · Der Ringfinger 109 · Vierte Interdigitale zwischen Ringfinger und kleinem Finger 108 · Der kleine Finger 109 · Lateralen der Finger und des Körpers 109

Träume als Schlüssel 117

Rutengänger ohne Pendel 121

Strahlenfähigkeit der Quellensucher 122 · Suche nach Öl 124 · Gold 124 · Reines Silber 124 · Reines Kupfer 126 · Reines Eisen 126 · Platin 126 · Abstimmung auf die Strahlung von Eisen 126 · Auf Kupfer 127 · Auf Aluminium 127 · Auf Gebeine 127 · Experimentelle Radiästhesie 128

Provozierte Telepathie · Lokalisierung der Punkte . . 124

Autoskopie 129 · Television 129 · Psychometrie 129 · Televisionäres Sehen über Distanz 130 · Televisionäres Sehen 130 · Telepathische Wetterprognose 130 · Provozierung der Neigung zu Tränen 131 · Provozierung von Lachlust 131 · Sympathie oder Antipathie 133 · Bestimmung von Blutsverwandschaft 133 · Televisionäres Sehen anhand einer Schriftprobe 133 · Experimentelle Vision über Distanz 134 · Einfaches Gedankenlesen 137 · Retrokognition 138 · Panoramaartige Retrokognition 138 · Gedankenstrahlen 139 · Autoskopie 140 · Heteroskopie 143 · Ausstrahlung der Gegenstände 144 · »Hexer« und ihre Zaubermittel 146 · Rachlust 148 · Neid 149 · Mitgefühl 149 · Grausamkeit 149 · Glücksgefühl 149 · Zorn 150 · Verzweiflung 150 ·

Neugier 150 · Verhexung gleich Übertragung 151 · Telästhesie 152 · Mikrobiologie ohne Mikroskop 153 · Versuch einer Erklärung des Phänomens der Resonanz und Konsonanz 166

Präkognition 169

Präkognition der nahen Zukunft 172 · Was man beachten sollte 175

Eigene Experimente 179

Das Geheimnis unseres Schicksals 183

Spiritismus 183 · Das Leben nach dem Tod 185 · Erinnerungen unserer Ahnen 191

Schlußwort 195

Anmerkungen 197

Hermann Bauer Verlag · Freiburg im Breisgau

Paul-Clément Jagot

PERSÖNLICHER MAGNETISMUS

Der Weg zu Ansehen und Einfluß
240 Seiten, gebunden

Seit den Experimenten des deutschen Arztes Franz Mesmer und des französischen Professors Charcot ist der »animalische Magnetismus« immer wieder auf größtes Interesse in der Öffentlichkeit gestoßen.

Für Jagot, einen erfahrenen Hypnotherapeuten, ist der unerklärliche, außersinnliche Einfluß eine täglich wahrnehmbare Realität. Er nennt die subtile Strahlung, die wir aussenden, den »persönlichen Magnetismus«. Diese Manifestation unserer seelischen Aktivität, unserer inneren Glut, ist nicht nur Übermenschen vorbehalten. Ebensowenig ist sie das Ergebnis finsterner Geheimpraktiken, wie mancherorts geargwöhnt wird. Gleichwohl hat schon der unbewußte Gebrauch des Magnetismus fördernden oder hemmenden Einfluß auf eigene und fremde Ziele. Der persönliche Magnetismus erklärt auch, warum manche Menschen trotz offensichtlicher beruflicher oder charakterlicher Schwäche mitunter ein erstaunlich hohes Maß an Sympathie oder Autorität genießen.

Mit diesem Werk werden keine falschen Erwartungen geweckt. Jagot gibt einen umfassenden Überblick über die Gesamtheit des faszinierenden Themas; er würdigt die Beobachtungen der Pioniere, beschreibt alle Formen der Suggestion und führt den Leser systematisch hin zu den Übungen direkter oder telepsychische Beeinflussung. Statt kühner Spekulationen bietet Jagot uns ein handfestes Trainingsprogramm. Jedes Kapitel ist eine Lektion praktische Lebenskunst und ein notwendiger Schritt zur Ausbildung und Anwendung des persönlichen Magnetismus.

Hermann Bauer Verlag · Freiburg im Breisgau

Hermann Bauer Verlag · Freiburg im Breisgau

W. E. Butler

DIE HOHE SCHULE DER MAGIE

Praktische Anleitung zur Ausbildung und Nutzung
supranormaler Fähigkeiten
2. Auflage, 352 Seiten, 4 Diagramme, geb.

Das vorliegende Buch ist eine Einführung in die Welt der magischen Lehre und der angewandten Magie. W. E. Butler zählt die größten magischen Meister zu seinen persönlichen Lehrern. Er kennt durch aktive Mitarbeit in geheimen Logen, Orden und Bruderschaften die praktizierten Rituale und Zeremonien, zu denen normalerweise kein Außenstehender Zutritt hat. Die so gewonnenen Erfahrungen, verbunden mit tiefen Erkenntnissen über die oft sehr unterschiedlichen Theorien und Praktiken der Magie erlauben es ihm, dem Leser in seinem Werk eine generelle Einführung in die Welt der Magie und eine praktische Anleitung zu geben.

DIE HOHE SCHULE DER MAGIE zeigt nicht nur, was Magie ist, sondern verdeutlicht auch, wie man sie praktizieren kann. Die sich dabei ergebende Frage, ob jeder Magier werden kann, bejaht der Autor trotz einiger Vorbehalte. Er bietet ein System an, wodurch der, der ihm folgt, durch gesteigertes Empfinden des Erfülltseins und der Befriedigung, durch umfassende und tiefe Einsichten in das Leben und durch starke Kraft und die Fähigkeit, seinen Mitmenschen helfen zu können, belohnt wird. Über allem steht jedoch die Mahnung, die gewonnenen magischen Kräfte nie gegen den Willen anderer einzusetzen. Die Darstellung der hohen Schule der Magie erzieht den Magie-Aspiranten vielmehr dazu, durch die Kräfte nur dem Grundsatz zu folgen: »Der Wunsch zu wissen ist der Wunsch zu dienen.«

Hermann Bauer Verlag · Freiburg im Breisgau

Wollen Sie mehr wissen über Außersinnliche Wahrnehmung?

Niemals zuvor waren Themen wie Außersinnliche Wahrnehmung, Psychokinese, Telepathie oder Transzendente Meditation von dermaßen brennender Aktualität wie heute.

Wer mehr darüber wissen möchte, braucht »esotera«! Diese Zeitschrift zeigt Ihnen in leichtverständlicher Sprache die Wunderwelt an den Grenzen unseres Wissens.

In »esotera« finden Sie Antworten auf Fragen wie

Gibt es übernatürliche Kräfte, Hellsehen, Telepathie,
Wahrträume?

Gibt es ein persönliches und bewußtes Weiterleben
nach dem Tode?

Wie kann man mit den Kräften des Geistes und der Seele
Krankheiten heilen?

Wie kann ich persönlich glücklicher und harmonischer leben?

Nutzt der Mensch alle ihm gegebenen Kräfte?

Wie sieht die Zukunft der Menschheit aus?

Hatte und hat unsere Erde Besuch von Wesen
anderer Planeten?

Fachleute bezeichnen »esotera« als die beste Zeitschrift ihrer Art in Europa. Sie ist Forum für namhafte Wissenschaftler und Parapsychologen aus aller Welt.

esotera

Kostenloses Probeheft erhalten Sie bei Ihrem Buchhändler
oder direkt vom

Hermann Bauer Verlag

Abt. »esotera«

Postfach 167, 7800 Freiburg im Breisgau

Dr. Albert Leprince lebte nach dem Studium der Pharmazie und Medizin als Augenarzt in Bourges/Frankreich. Neben seiner Arbeit als Arzt interessierte ihn vor allem das Unbekannte im menschlichen Körper. Er entwickelte außergewöhnliche Apparate, um die Wellenlängen der menschlichen Strahlung zu messen. 1932 erschien sein erstes Buch über die menschlichen Strahlungen, 1933 veröffentlichte er das Werk »Medizinische Radiästhesie«. Zahlreiche weitere Bücher folgten; im Alter von 91 Jahren verfaßte Dr. Leprince sein fünfundvierzigstes Buch, das sich mit der elektronischen Behandlung des Alterns befaßte. Er starb am 31. 3. 1971 im Alter von 99 Jahren.

Hermann Bauer Verlag
Freiburg im Breisgau

Hellseherische oder telepathische Fähigkeiten sind keineswegs das Privileg einiger weniger Menschen. Der französische Mediziner Dr. Albert Leprince weist nach, daß jeder Mensch über paranormale Begabungen verfügt. Ausgehend von den Forschungsergebnissen der Professoren Richet, Geley, Osty und Calligaris entwickelt er eine erlernbare Methode der gewollten Telepathie. Ihr Kernpunkt: Durch Reizung bestimmter Hautzonen lassen sich retrokognitive Visionen (Rückschau) und präkognitive Wahrnehmungen (Vorschau) erzielen.

ISBN 3-7626-0240-9